



issn 2192-3043

www.praesens.at

❖ Literaturwissenschaft ❖

Petr Pytlík (Brno/Brünn): Völkische (Weltanschauungs-) literatur im „Verlag Das Deutsche Haus“ in Brünn
 Jan Kubica (Olomouc/Olmütz): Heimatverlust als Identitätsverlust in Werken von Reinhard Jirgl, Gerold Tietz und Sabrina Janesch
 Svitlana Ivanenko (Kyjiv/Kiew): Die Variation der Textsorte ‚Roman‘ am Beispiel von Daniel Kehlmanns *Ruhm*. Ein Roman in neun Geschichten

❖ Sprachwissenschaft ❖

Diána Éva Bari, Indig Balázs, Áron Kató, Szimonetta Waldhauser, Viktória Nagy (Budapest, Freiburg/Br.): „Mein Oma nicht surfend in die Internet ...“ Eine Pilotstudie zum sprachlichen Management ungarischer Prüfungskandidaten und deren Bewertung
 Oksana Bielykh (Luzk): Linguostilistische Besonderheiten der Übersetzung einiger Gedichte Heinrich Heines von Lesja Ukrainka
 Olga Volfowska (Kyjiv/Kiew): Prosodische Parameter der politischen Rede aus pragmatischer Sicht

❖ Rezensionen ❖ Berichte ❖

7 (2021), 1

ZMG

PR^{ae}SENS

Z ❖ M ❖ G

7. Jahrgang (2021), Heft 1

Zeitschrift
für
Mittleuropäische
Germanistik

Die Zeitschrift für Mittleuropäische Germanistik wird vom Mittleuropäischen Germanistenverband (MGV) herausgegeben und erscheint in Verbindung mit dem IDS. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

PR^{ae}SENS

Zeitschrift für Mittleuropäische Germanistik Jahrgang 7, Heft 1, 2021

Herausgegeben von / Edited by Detlef Haberland (Bonn/Oldenburg,
Mittleuropäischer Germanistenverband), Joanna Szczek (Universität
Wrocław, Mittleuropäischer Germanistenverband)

Gutachter / Reviewers

Univ.-Prof. Dr. habil. Paweł Bąk (Universität Rzeszów, Polen); Prof. Dr. Wynfried Kriegleder (Universität Wien, Österreich); Dr. habil. László Szabo (János-Selye-Universität in Komárno, Slowakei), Prof. Dr. Dr. Georg Schuppener (Universität Leipzig, Deutschland / Universität der Hl. Kyrill und Method in Trnava, Slowakei), Univ.-Prof. Dr. habil. Petra Szatmari (Károli Gáspár Universität der reformierten Kirche in Budapest, Ungarn), Univ.-Prof. Dr. habil. Artur Tworek (Universität Wrocław)

Redaktionsbeirat / Editorial Board

Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien, Österreich); Prof. Dr. Dr. Csaba Földes (Universität Erfurt, Deutschland); Dr. Sorin Gadeanu (Universität Wien, Österreich); Prof. Dr. Detlef Haberland (Mittleuropäischer Germanistenverband); Dr. Alina Kuzborska (Universität Ermland-Masuren in Olsztyn, Polen); Prof. Dr. Mariana Vigrinia Lăzărescu (Universität Bukarest, Rumänien); Prof. Dr. Dr. Magdolna Orosz (Loránd-Eötvös-Universität Budapest, Ungarn); Univ.-Prof. Dr. habil. Joanna Szczek (Universität Wrocław, Polen)

Wissenschaftlicher Beirat / Scientific Board

Prof. Dr. Dr. h.c. Gerd Antos (Universität Halle, Deutschland); Univ.-Prof. Dr. habil. András Balogh (Loránd-Eötvös-Universität Budapest, Ungarn); Prof. Dr. Barbara Beßlich (Universität Heidelberg, Deutschland); Helen Christen (Universität Freiburg, Schweiz); Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst (Universität Olmütz, Tschechische Republik); Prof. Dr. Michael Hofmann (Universität Paderborn, Deutschland); Univ.-Prof. Dr. Anna Jaroszevska (Universität Warschau, Polen) Prof. Dr. Henning Lobin (Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Deutschland); Prof. Dr. Mira Miladinovic-Zalaznik (Universität Ljubljana, Slowenien); Prof. Dr. Helga Mitterbauer (Freie Universität Brüssel, Belgien); Prof. Dr. Hermann Scheuringer (Universität Regensburg, Deutschland); Prof. Dr. Mariola Wierzbicka (Universität Rzeszów, Polen)

Z ♦ M ♦ G

7. Jahrgang (2021), Heft 1

Zeitschrift
für
Mittleuropäische
Germanistik

Praesens Verlag

Das Heft wurde mit freundlicher Unterstützung
des IDS. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache,
Mannheim, gedruckt.

© 2021 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISSN: 2192-3043

DOI: <https://doi.org/10.23783/21923043.2021.1>

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Literaturwissenschaft

Petr Pytlík: Völkische (Weltanschauungs-)literatur im „Verlag Das Deutsche Haus“ in Brünn	9
Jan Kubica: Heimatverlust als Identitätsverlust in Werken von Reinhard Jirgl, Gerold Tietz und Sabrina Janesch	21
Svitlana Ivanenko: Die Variation der Textsorte ‚Roman‘ am Beispiel von Daniel Kehlmanns <i>Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten</i>	43

Sprachwissenschaft

Diána Éva Bari, Indig Balázs, Áron Kató, Szimonetta Waldhauser, Viktória Nagy: „Mein Oma nicht surfend in die Internet ...“ Eine Pilotstudie zum sprachlichen Management ungarischer Prüfungskandidaten und deren Bewertung	61
Oksana Bielykh: Linguostilistische Besonderheiten der Übersetzung einiger Gedichte Heinrich Heines von Lesja Ukrainka	79
Olga Volfovska: Prosodische Parameter der politischen Rede aus pragmatischer Sicht	95

Rezensionen

Detlef Haberland / Tünde Katona (Hrsg.) unter Mitarb. v. Anita Fajt: Ulrich Jasper Seetzen: <i>Úton a Duna mentén Magyarországon – Unterwegs auf der Donau in Ungarn 1802.</i> (Magdolna Orosz)	113
Manfred Weinberg / Irina Wutsdorff / Štěpán Zbytovský (Hrsg.): <i>Prager Moderne(n): Interkulturelle Perspektiven auf Raum, Identität und Literatur</i> (Stefan Siemonek,)	118

Carsten Gansel / Norman Ächtler / Bettina Kümmerling-Meibauer (Hrsg.): Erzählen über Kindheit und Jugend in der Gegenwartsliteratur. Geschichten vom Aufwachsen in Ost und West (Monika Wolting)	125
Monika Wolting: Der neue Kriegsroman. Repräsentationen des Afghanistankriegs in der deutschen Gegenwartsliteratur (Kamila Sroślak)	128
Georg Schuppener: Basiswissen Varietäten des Deutschen. (Anna Gondek)	132
Hartmut E. H. Lenk / Hans W. Giessen: Persuasionsstile in Europa. Strategien und Mittel des Überzeugens in Zeitungskommentaren aus kulturkontrastiver Sicht. (Marcelina Kałasznik)	135

Berichte

Renata Cornejo: Neue Schriftenreihe für Doktoranden aus dem nicht deutschsprachigen Raum	143
Monika Czaja: Bericht über die internationale Tagung: Aktuelle Trends und Perspektiven in der linguistischen Forschung (Linguistische Juniorentreffen in Wrocław II), 6. – 7. November 2020, Institut für Germanistik, Universität Wrocław (online)	145

Literaturwissenschaft



Petr Pytlík

ORCID: 0000-0002-2661-2529

Pädagogische Fakultät der Masaryk-Universität in Brno/Brünn

Völkische (Weltanschauungs-)Literatur im „Verlag Das Deutsche Haus“ in Brünn

Die Funktion der Literatur als Katalysator politischer Utopien rückt in der letzten Zeit immer wieder in den Fokus der Literaturwissenschaft. Der vorliegende Beitrag stellt die Tätigkeit des alldeutsch orientierten Verlags „Das Deutsche Haus“ in Brno/Brünn (Tschechische Republik) als exemplarisches Beispiel der Literaturvereinnahmung zwecks Verbreitung utopischer Weltanschauung dar und setzt sie in Kontext der breiteren Problematik, in deren Rahmen die Fragen nach dem Verhältnis zwischen Kunst und Politik, Ideologie und künstlerischer Freiheit thematisiert werden.

Schlüsselwörter: Weltanschauungsliteratur, Guido List, Friedrich Wannieck, Das Deutsche Haus in Brno, deutschböhmisches Literatur, Otto Luitpold Carl Jiriczek, Heinrich Kirchmayr, Völkische Bewegung, Ariosophie

Völkische Literature in the Publishing House *Das Deutsche Haus* in Brno

The function of literature as a catalyst for political utopias has recently been the focus of literary scholars. The present article describes the activities of the pan-German oriented publishing house “Das Deutsche Haus” in Brno/Brünn (Czech Republic) as an example of the appropriation of literature for the purpose of disseminating utopian ideologies and places it in the context of the broader problematics discussing the questions of the relationship between art and politics, ideology and artistic freedom.

Keywords: Weltanschauungsliteratur, Guido List, Friedrich Wannieck, Das Deutsche Haus in Brno, German literature in Czechia, Otto Luitpold Carl Jiriczek, Heinrich Kirchmayr, Völkische Bewegung, Ariosophy

Author: Petr Pytlík, Masaryk University in Brno, Žerotínovo nám. 617/9, 601 77 Brno, Czech Republic, e-mail: pytlík@ped.muni.cz

Warum sollten wir uns im 21. Jahrhundert für einen Verlag interessieren, der während seiner knapp dreißigjährigen Existenz vor 100 Jahren literarisch zumeist unbedeutende Werke herausgegeben hat? Die Leserschaft

dieses Regionalverlags war zum größten Teil auf Brno (Brünn, Tschechien) und Umgebung begrenzt. Außerdem wurden die meisten Publikationen kostenlos als Weihnachtsgaben an die Mitglieder des Vereins „Deutsches Haus“ verschickt und zumeist nie wieder aufgelegt. Ein Beitrag über die Verlagsanstalt Das Deutsche Haus weckt auf den ersten Blick tatsächlich nur ein sehr marginales wissenschaftliches oder öffentliches Interesse, dennoch soll der Verlag hier dargestellt werden. Eine Analyse seiner Struktur und der Funktionen trägt zum besseren Verständnis der Mechanismen des Literaturlebens in der Provinz bei und ermöglicht es zugleich, den Prozess der allmählichen Ideologisierung eines Teils der Gesellschaft im Detail zu beobachten.

Der Verlag des Deutschen Hauses wurde von den Brünnern Deutschen in den 1880er Jahren gegründet, also noch vor der Eröffnung des „Deutschen Hauses“, des Symbols des Brünners Deutschtums, und war bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts aktiv; nach 1900 ließ die Publikationstätigkeit des Verlags nach. Neben alljährlichen „Thätigkeitsberichten“ erschienen in ihm auch Werke, die das nationale Bewusstsein der Deutschen Mährens, insbesondere in Brünn stärken sollten. Diese Orientierung entsprach den Vorstellungen des Präsidenten des Vereins „Deutsches Haus“, des reichen Fabrikanten Friedrich Wannick, der damals zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Brünners Deutschen gehörte. Sein Einfluss war für die Tätigkeit des Verlags ausschlaggebend, man könnte sogar behaupten, dass der Verlag Wannick als Sprachrohr diente und half, seine eigenen nationalen Gedanken zu verbreiten und spezifische politische und ideologische Vorstellungen außerhalb eines realen politischen Projektes in der „Kunst“ zu realisieren. Die Orientierung des Verlags wird in der Ausschreibung eines literarischen Wettbewerbs im Brünners *Tagesboten aus Mähren und Schlesien* von 1898 deutlich formuliert:

Seit seiner Gründung hat der Verein „Deutsches Haus“ in Brünn seine Aufgabe nicht nur darin erkannt, den Deutschen Brünns und Mährens ein stattliches und ihrer würdiges Heim aufzurichten, und es in jeder möglichen Art zu schmücken, sondern er hat sich auch das höhere Ziel gesetzt, die Angehörigen des Deutschen Volkes in Mähren zum Bewusstsein von der Herrlichkeit ihres Volkstums zu führen, alles zu sammeln, was auf die Geschichte desselben sich bezieht und was sein Werden und Blühen in unserem Lande offenbart. (TMS, 1898: 3)

Aus diesem Zitat ergeben sich zwei Erkenntnisse. Schon die Tatsache, dass der Verlag bald nach seiner Entstehung einen literarischen Wettbewerb ausgeschrieben hat, an dem aber kein neuer Autor teilnahm, zeugt davon, dass es offensichtlich Schwierigkeiten gab, jemanden zu finden, der der ideologischen Vorstellung des Verlages (d.h. von Wannieck) entsprach. Zweitens zeugt das Zitat davon, dass in gewissen Kreisen der Bedarf an kollektiven Identifikationsparadigmen bei der Berücksichtigung der Gefahr des aufwachsenden tschechischen Elements nach dem Bau des tschechischen Kulturhauses (Besední dům) 1870-73 in Brünn zunahm.

Literarische Werke, die im Verlag zu den genannten Zwecken erschienen, schrieben die Autoren oft als Auftragswerke. Da sie zumeist Lehrer waren, war dies für sie ein gutes Nebeneinkommen. Loyal heben sie im Vorwort Friedrich Wanniecks Rolle im Brünner Kulturleben hervor, einige verherrlichen germanische Vorfahren der Brünner Deutschen oder eher von Friedrich Wannieck, wie zum Beispiel in Guido Lists Drama *König Vannius*. Von dem historischen Quadenkönig Vannius leitete er nämlich seinen Nachnamen ab.

Allgemein lässt sich formulieren, dass die meisten im Verlag des Deutschen Hauses erschienenen Werke von der deutsch-nationalistischen Ideologie geprägt sind. In der politischen Einstellung der Brünner Deutschen schlug sich aber diese alldeutsch anmutende Ideologie nur wenig nieder. In der politisch streng liberalen Atmosphäre im deutschen Brünn dienten nationalistische Einstellungen eher zur Abgrenzung von den Brünner Tschechen, als Ausdruck der Opposition gegen das kaiserliche Wien oder gar als Zuneigung zur „Hauptstadt aller Germanen“ Berlin. Dies lässt vermuten, dass man in der literarischen Produktion des Verlages latente politische Vorstellungen realisierte, die im Kontext der realen Politik als gewagt oder befremdend gewirkt hätten. In seinen Publikationen wurden extremen nationalistischen sowie territorialen Forderungen laut, die den alldeutschen Forderungen nicht unähnlich waren. Meine These ist, dass der Verlag die Weltanschauung einer kleinen Gruppe Brünner deutscher reicher Intellektuellen widerspiegelte, die sich der deutschen Bevölkerung allmählich entfremdeten, bis sie zusammen mit Wannieck Anfang des 20. Jahrhunderts Brünn verließen. Dies soll an konkreten Beispielen überprüft werden.

1. Literatur im Dienst einer alldutschen Weltanschauung

Es ist bemerkenswert, dass fast alle Autoren des Verlages Deutsches Haus als Lehrer tätig waren. Ihre Rolle bei der Verbreitung nationalistischem Gedankenguts hat Hildegard Chatelier im *Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918* in ihrem Artikel über Friedrich Lienhard (Chatelier 1996: 114–131) gründlicher beschrieben. Sie suchte nach Gemeinsamkeiten unter den aktiven Vertretern der völkischen Bewegung und fand heraus, dass es sich meistens um Lehrer an Mittelschulen in Grenzgebieten handelte. Diese waren in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, die zwischen Wissenschaft und Ideologie zu verorten wäre, besonders aktiv. Ein Grenzgebiet im Sinne ihrer Definition, in dem das Kulturleben durch Spannungen zwischen zwei Nationen geprägt wurde, war damals sicherlich auch Südmähren, besonders das tschechisch-deutsche Brünn.

Auch die erste wissenschaftliche Publikation des Verlages von 1888 mit dem Titel *Der Altdeutsche Volksstamm der Quaden* stammt von einem Mittelschullehrer, von Heinrich Kirchmayr (Kirchmayr 1888) aus Wischau. Das Werk ist einer der vielen mittelmäßigen Versuche, die ursprüngliche germanische Besiedlung Mährens nachzuweisen. Doch sie findet bis heute dank Goodrick-Clarke, der die These von den okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus vertrat, Eingang in die Geschichtsforschung. Dank Kirchmayrs Publikation wurde der Präsident des Vereines „Deutsches Haus“ Friedrich Wannieck auf den Wiener Autor Guido List aufmerksam, da es sich herausstellte, dass dieser in seinem Roman *Carnuntum* zu gleichen Erkenntnissen gekommen war wie Kirchmayr in seiner wissenschaftlichen Publikation. Die Duplizität von Forschungsergebnissen wurde den Brünnener Deutschen, die sich um Wannieck sammelten, als eine Sensation präsentiert und als Beweis für die in diesen Werken beinhalteten Thesen betrachtet. Durch diese „sensationelle“ Entdeckung wurde List, in dem Goodrick-Clarke den Inspirator Hitlers sehen will (Goodrick-Clarke 1997), in den völkischen Kreisen in Deutschland bekannt, wie unter anderen auch Lists Biograf und Anhänger Johannes Balzli berichtet (Balzli 1917: 22). Friedrich Wannieck nahm folglich Kontakt mit List auf, was für Lists weitere ideologische Entwicklung wie auch für die weitere Orientierung des Verlags in den 1890er Jahren ausschlaggebend war.

Wanniecks Entdeckung bedeutete für List eine Rettung aus finanzieller Not und zugleich gewann er in ihm einen wichtigen Mitstreiter. Dies er-

laubte ihm, seine Thesen weiter systematisch zu einer komplexeren Weltanschauung zu erarbeiten. Außerdem konnte er dank Wanniecks finanzieller Unterstützung seine früheren Texte herausgeben. Seine in österreichischen Zeitschriften der 1880er und 1890er Jahre publizierten Artikel, die 1891 in dem Sammelband *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder* erschienen, sieht Goodrick-Clarke in seiner Studie über die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus als bestimmend für die von List später herausgearbeitete neue Religionsrichtung, Ariosophie, an. Guido List soll in diesem Buch alle Grundsätze dieser Religionsrichtung angedeutet haben.

Ab 1891 war List außerdem im Vorstand (er war „Kassierer“) der neugegründeten Wiener literarischen Gesellschaft „Iduna“, in deren Programm, das dem Verlag Deutsches Haus sichtbar nahestand, folgende Erklärung einer konservativen Ästhetik zu finden ist:

Als unsere Aufgabe setzen wir fest: die Huth und Pflege des edlen deutschen Ausdruckes ohne irgendwelchen Beigeschmack von Leichtsinn und Selbsterniedrigung. Was uns auch durch Menschen und Verhältnisse beschieden sei; stets reell und ohne Realismus, oder zu deutsch, stets wesentlich ohne Wesens- und Verwesungsprunk – das sei der Stern unserer innerlichen Wanderung! (Tagesbote 1891: 5)

Neben List unterstützte Friedrich Wannieck noch weitere Autoren. Darunter den Brünner evangelischen Pastor Gustav Trautenberger, dessen Werk *Die Chronik der Landeshauptstadt Brunn* das umfangreichste Verlagsprojekt darstellt. Trautenberger wurde ebenfalls beauftragt, einen Bericht über die Eröffnung des „Deutschen Hauses“ zu erstellen, der unter dem Titel *Festschrift zur Eröffnung des Deutschen Hauses in Brunn, am 17., 18. und 19. Mai 1891* im selben Jahr im Verlag Das Deutsche Haus erschien.

Bedeutend war für den Verlag das Projekt der Weihnachtsgaben des Vereins Deutsches Haus. Als erste Weihnachtsgabe 1894 erschien die Erzählung *Königssühne* des in Breslau habilitierten Anglisten und Germanisten Otto Luitpold Carl Jiriczek, der vier Jahre später in völkisch orientierten Kreisen als Autor der *Deutschen Heldensagen* (1898) bekannt wurde. 1894 erschienen im Verlag Deutsches Haus auch zwei andere Bücher Jiriczeks: *Seine Anleitung zur Mitarbeit an Volkskundlichen Sammlungen*, die sogar in der Berliner *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* rezensiert wurde (ZfV, 1894: 218), und Lists *Jung Diether's Heimkehr: eine Sonnenwend-Geschichte aus dem Jahre 488 n. Chr.*, das die Geschichte des braven Germanen Dieter

erzählt, der sich weigert, die germanische Religion aufzugeben und sich christlich taufen zu lassen. Diese Geschichte spielt im altgermanischen Eburodunum (Brünn) und thematisiert deutlich den Willen eines Einzelnen zur Revolte nicht nur gegen die katholische Kirche, sondern auch gegen die bestehenden Verhältnisse.

1895 kam als Weihnachtsgabe Lists episches Gedicht *Walkürenweihe* heraus. Dieses einzige epische Gedicht von ihm übernimmt die archaisierende Form der germanischen epischen Heldensagen und versucht, ähnlich wie auch andere seiner literarischen Werke, die Quadenstadt Eburodunum (Brünn) und die Quaden zu verherrlichen. Die Absicht, Wanniecks Geschichtsbild entgegenszukommen, ist dabei offensichtlich.

1896 erschien als Weihnachtsgabe die Erzählung *Ariogais*, mit dem Untertitel *Erzählung aus der Quaden Heldenzeit*, von dem heute vergessenen Autor Josef Orel (1868–1907), einem Troppauer Lehrer. Was Form und Themen angeht, könnte man List und Orel zu dieser Zeit als literarische Doppelgänger bezeichnen. Ihre Texte sind nicht nur thematisch, sondern auch stilistisch und lexikalisch verwandt. Die Texte beider aus den 1890er Jahren sind zum größten Teil verwechselbar; sie schöpfen aus der germanischen Geschichte Brünns bzw. Südmährens, verwenden gleiche Metaphern, gleiche literarische Techniken, die gleiche Figurentypologie. Deutlich erkennbar ist in ihren Texten auch der Einfluss von Felix Dahns damals populären Roman *Kampf um Rom* (1876). Auch List und Orel spielen mit der Identität ihrer Helden, die über fast übermenschliche Kraft und Eigenschaften verfügen. So werden beispielsweise die Protagonisten Ariogais in *Ariogais* und Erschantaug in *Carnuntum* von ihrer Schar für Halbgötter gehalten. Auch bei Orel sind es die Quaden, die im Unterschied zu anderen germanischen Stämmen, welche einen Klientelstaat unter den Römern gründen, ihnen Widerstand leisten und so die künftige Eroberung Roms vorwegnehmen – dies scheint mit dem damaligen historischen (Selbst-)Verständnis der Brünner Deutschen und des Vereins „Das Deutsche Haus“ übereinzustimmen (vgl. Pytlík 2019: 26f.). Als 1899 Lists Germanendrama *König Vannius* erschien, schrieb Orel ein Jahr danach das Drama *König Gabin*, das wiederum auf Lists Roman *Carnuntum* verweist. Dabei ist anzumerken, dass die Statuen dieser zwei Germanenkönige als Vorfahren der Brünner Deutschen am Haupteingang des Gebäudes des „Deutschen Hauses“ in Brünn standen.

1897 kam Hieronymus Lorms (Pseudonym von Heinrich Landesmann)

Buch *Eine mährische Gräfin* als Weihnachtsgabe des Vereins heraus. Diese Erzählung sowie sein Autor passen kaum in das oben präsentierte Bild des Verlages. Der Text ist keine Idealisierung der Tugenden der Deutschen Südmährens, er behandelt eher den Zerfall einer österreichischen adligen Familie, deren Protagonistin Gräfin Beatrice von Martenegg lieber auf ihren Wohlstand verzichtet als sich ihren Idealen zu entfremden (Jeřábková 2012). Vielleicht war für die Redaktion das Motiv einer starken bzw. „weisen Frau“, die als letzte die wahren Tugenden bewahrt, wichtig, um einen direkten Zusammenhang mit Lists Ideologie (sein Roman *Pipara* von 1895 baut auf einer ähnlichen Konstellation auf) und somit auch eine Verbindung zu Wanniecks Weltanschauung herzustellen. Sonst verbindet den Stil Lorms mit dem von List wohl nur eine Vorliebe für Typen anstatt lebendiger Charaktere, wie im Fall vom Hofrath Klumser: „Man glaubte, niemals könnte der altösterreichische Beamte anders aussehen als der Hofrath mit seiner Gemessenheit, Rechtschaffenheit und pedantischen Beobachtung aller Formalitäten.“ (Lorm 1897: 18).

Im darauffolgenden Jahr, 1898, erschien Orels Erzählung *Unter Altvaters Mantel. Schilderungen deutschen Landes und deutschen Lebens in Mähren*. 1899 und 1900 verschickte der Verlag als Weihnachtsgabe die beiden hier schon erwähnten Dramen *König Vannius* (1899) von Guido List und *König Gabin* (1900) von Josef Orel.

2. Der Verlag nach 1900 – Misserfolg der alldutschen Ideologie in Brünn

Nach 1900 trat in der Tätigkeit des Verlags aufgrund unterschiedlicher Ereignisse eine plötzliche Pause ein. 1900 verließ der von Wannieck protegierte Pastor Gustav Trautenberger Brünn und starb 1902 in Zürich. 1902 erblindete Guido List nach einer Augenoperation für elf Monate. In dieser Zeit wandte er sich verstärkt esoterischen Vorstellungen zu. Sein belletristisches Schaffen fand damit sein Ende, denn er widmete sich fortan ausschließlich seinen „Forschungsergebnissen“, die er in weltanschaulich-literarischen Abhandlungen behandelte, deren Publikum er in Deutschland fand und dank denen er zu einem der populärsten Mystiker der Völkischen Bewegungen wurde. In und über Brünn publizierte er nach 1900 nichts mehr. Ein anderer wichtiger Autor des Verlages, Josef

Orel, konnte 1901 noch seine *Agneta, die Hexe von Ullerdorf. Ein Sang aus dem Bergwalde* als Weihnachtsgabe des Vereins „Deutsches Haus“ veröffentlichen. Er starb 1907.

Grundlegend für die Zukunft des Verlags war die Entscheidung Wanniecks, 1903 Brunn zu verlassen und nach München zu ziehen. Obwohl er seine finanzielle Unterstützung auch weiterhin zusagte, reduzierte der Verlag seine Aktivität immer weiter. 1902 gab der Verlag die enzyklopädische Übersicht *Deutsches literarisches Jahrbuch des Vereins „Deutsches Haus“ in Brunn: Mährische Dichter* heraus. Die Weihnachtsgaben wurden spätestens 1908 beendet. Ich konnte nur noch zwei Weihnachtsgaben des Vereins finden. Sie erfüllen weiterhin das Ziel von Verlag und Verein: die Stärkung des deutschen Nationalbewusstseins seiner Mitglieder. Zum einen handelt es sich um die historische Erzählung *Die silberne Schlange, eine alte Stadtgeschichte* (1903) von Ottokar Hans Stoklaska (vgl. Šopáková 2012). Stoklaska selbst fasst deren Ziel wie folgt zusammen, „den Leser in eine besonders geartete, bewegte Zeit zu versetzen, eine Zeit voll heftiger religiöser und politischer Kämpfe, die der tapfere deutsche Sinn der Brünner Bürger aber gut überdauerte“ (Stoklaska 1903: III). Anhand einer Liebesgeschichte aus der Zeit des Kardinals Dietrichsteins, also der Kämpfe der Katholiken gegen die Protestanten in Brunn und der Wiedertäufer in Nikolsburg, wird der Sieg der Vernunft der Brünner deutschen Bürger dargestellt, die den religiösen Hader überwinden und ihre Macht festigen: „*Möge unsere Stadt Brunn immerdar bleiben, was sie stets gewesen: eine feste, deutsche Stadt! Und ihre Bürger mögen immer sein: deutsch und einig*“ (Stoklaska 1903: 160). 1908 kam wahrscheinlich die letzte Weihnachtsgabe des Vereins und damit auch die letzte Publikation des Verlags heraus, die Erzählung *Der Kobersteiner, eine Sage aus den mährisch-schlesischen Sudeten* des Freudenthaler Lehrers und Pioniers des Skifahrens Viktor Heeger.¹ Danach wurden die Weihnachtsgaben eingestellt. Die Gründe dafür müssen noch erforscht werden.

1 Viktor Emanuel Heeger (1858 Zuckmantel – 1935 Troppau), gab vor 1897 in Brunn das *Mährisch-schlesische Jagdblatt* heraus, war bis 1900 Reichsratsabgeordneter für die Stadtbezirke Freiwaldau (tsch. Jeseník) – Jägerndorf (tsch. Krnov)-Freudenthal (tsch. Vrbno pod Pradědem) – Olbersdorf (tsch. Albrechtice) und Bennisch (tsch. Horní Benešov), bevor er nach Wien ging, dann aber vom politischen Leben angewidert Wanderlehrer wurde und sich ganz der Schutzvereinsarbeit für den „Bund der Deutschen Nordmährens“ (1901–1903), die „Südmark“ (1903–1909) und schließlich die „Nordmark“ (1909–1920) in Troppau widmete.

3. Fazit

Die Produktion des Verlags Das Deutsche Haus in Brünn als Katalysator für politische und ideologische Entwicklungen und Verwicklungen innerhalb eines Teils der Brünner Gesellschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist eine nähere Analyse wert. Dazu bieten sich zwei Thesen an.

Zunächst ist vorstellbar, dass sich gewisse politische und ideologische Vorstellungen in literarischen und wissenschaftlich-populären Texten konkretisieren, ohne Bedeutung für die reale Politik zu haben. Um dies zu unterstreichen, wird auf den Einfluss hingewiesen, den der Präsident des „Deutschen Hauses“, Friedrich Wannieck, auf den Verlag ausübte. Wannieck selbst hatte versucht, sich in Wien als Politiker, als Vertreter der im damaligen Brünn starken liberalen Tendenzen, durchzusetzen. Von Anfang an war jedoch klar, dass er dafür wenig geeignet war; schließlich gab er diese Bemühung wieder auf. Sein Widerwille gegen politische Machenschaften, sein Charakter, bis hin zu seinen begrenzten zeitlichen Möglichkeiten als Industrieller in Brünn mögen dafür ausschlaggebend gewesen sein. Außerdem identifizierte er sich nicht völlig mit der liberalen Politik, die er vertrat. Der Historiker und Politologe Pavel Cibulka schreibt: „Friedrich Wannieck repräsentierte den einigermaßen extremen Strom der Brünner Stadtgesellschaft, die sich durch ein höheres Maß an Nationalismus auszeichnete, als es in der Brünner liberalen Elite üblich war“ (Cibulka 2008: 408). Nach diesem misslungenen politischen Versuch engagierte sich Wannieck im Verlag und versuchte, seine politischen Präferenzen durch Unterstützung und Beeinflussung verschiedener Autoren zu realisieren. Dabei waren für ihn sicherlich auch die von List formulierten Thesen wichtig, laut denen die Vertretung durch politische Parteien als vorübergehend gelte und eine Renaissance der altgermanischen Herrschaft zu erwarten wäre. Ob auch Lorms Erzählung *Eine mährische Gräfin* als Plädoyer für die Überwindung der Kluft zwischen jüdischen und nicht jüdischen Vereinsmitgliedern zu lesen ist, lässt hier nichts Bestimmtes sagen. Die Tätigkeit des Verlags ist im Grunde als privates Projekt Wanniecks zu sehen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Bücher meistens als Auftragswerke entstanden und die Mitglieder des Vereines mit ihnen jedes Jahr „beglückt“ wurden. Bald nach Wanniecks Umzug nach Deutschland wurde die Verlagstätigkeit eingestellt.

Der zweiten These nach bedeutete das Programm des Verlags einen

Wendepunkt in der Orientierung der im Verein „Das Deutsche Haus“ in Brünn versammelten Politiker und Intellektuellen im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Bereits Wanniecks politischer Misserfolg spiegelt ebenfalls die Enttäuschung über die in Wien betriebenen politischen Praktiken wider. Da sich Wannieck unter den Deutschen in Brünn einer allgemeinen Unterstützung erfreute, teilten sie wahrscheinlich auch seine Enttäuschung. Dies bekräftigte seine alldeutsch orientierten Vorstellungen über eine tiefere Reform im Sinne der von List entworfenen Wiedergeburt der altgermanischen Gesellschaftsordnung. Die meisten immerhin liberal gestimmten Deutschen Brünns folgten ihm allerdings nicht, was einer der Grund dafür sein kann, dass er 1903 Brünn verließ und nach München umsiedelte, wo die völkische Ideologie geradezu blühte. Sein Leben lang unterstützte Wannieck nur noch den wichtigsten Autor des Verlags Guido List als Mäzen und Mitglied der „Guido-List-Gesellschaft“.

Literaturverzeichnis

- Balzli, Johannes (1917): *Guido v. List. Der Wiederentdecker uralter arischer Weisheit, sein Leben und sein Schaffen*. Wien: Guido-von-List-Gesellschaft.
- Cibulka, Pavel (2010): *Friedrich Wannieck – Mäzen der Brünner Deutschen*. In: Hlavačka M. (Hrsg.): *Collective and Individual Patronage and the Culture of Public Donation in Civil Society in the 19th and 20th Centuries in Central Europe*. Praha: Institute of History, 389–424.
- Goodrick-Clarke, Nicolas (1997): *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus*. Graz: L. Stocker Verlag.
- Chatelier, Hildegard (1996): *Friedrich Lienhard*. In: Puschner, Uwe (Hrsg.): *Handbuch zur völkischen Bewegung 1871-1918*. München, K.G. Saur, 114–130.
- Jeřábková, Eleonora (2012): *Marie von Ebner-Eschenbach, Leben und Werk im Kontext*. Masaryk Universität Brunn.
- Jiriczek, Otto Luitpold Carl (1894): *Anleitung zur Mitarbeit an Volkskundlichen Sammlungen*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Kirchmayr, Heinrich (1888): *Der altdeutsche Volksstamm der Quaden*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- List, Guido (1899): *König Vannius*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- List, Guido (1894): *Jung Diether's Heimkehr. Eine Sonnenwend-Geschichte aus dem Jahre 488 n. Chr.* Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- List, Guido (1895): *Walkürenweihe*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Lorm, Hieronymus (1897): *Eine mährische Gräfin*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Moritz-Siebeck, Berta (1974): *Jiriczek, Otto Luitpold*. In: *Neue Deutsche Biographie* 10 (1974), 432f. [Onlinefassung]: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd104359250.html> (Stand: 7. 8. 2020).

- Orel, Josef (1896): *Ariogais. Erzählung aus der Quaden Heldenzeit*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Orel, Josef (1900): *König Gabin*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Puschner, Uwe (1996): *Handbuch zur völkischen Bewegung 1871–1918*. München: K.G. Saur.
- Pytlík, Petr (2019): *Guido List – poeta vates der österreichischen Alldeutschen*. Brno: Masaryk University Press.
- Stoklaska, Ottokar Hans (1903): *Die silberne Schlange. Eine alte Stadtgeschichte*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.
- Šopáková, Michaela (2012): *Ottokar Hans Stoklaska. K životu a dílu regionálního moravského autora [O. H. Stoklaska. Über Leben und Werk eines regionalen mährischen Autors]*. Diplomarbeit, Brno: Masaryk Universität.
- Trautenberg, Gustav (1895-97): *Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn*. Brünn: Verlag Das Deutsche Haus.

Periodika

- ZFV (1894): Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Band 4.
- Tagesbote: Nr. 109 v. 18. Juli 1891, 5.
- TMS (1898): Tagesbote aus Mähren und Schlesien, v. 19.1.1898, Nr. 14, 3.

Jan Kubica

ORCID: 0000-0002-4473-8117

Pädagogische Fakultät der Palacky Universität in Olomouc/Olmütz

Heimatverlust als Identitätsverlust in Werken von Reinhard Jirgl, Gerold Tietz und Sabrina Janesch

Im Zentrum des Beitrags stehen drei Romane: *Die Unvollendeten* (2003) von Reinhard Jirgl (geb. 1953) unter dem Aspekt des Heimatverlustes, der als Identitätsverlust begriffen wird. Jirgl bearbeitet in ihm seine eigene Familiengeschichte, die durch die Vertreibung eine tiefgreifende traumatische Erfahrung war. Er verfolgt die Situation der Vertriebenen nicht nur während des Transfers aus der Tschechoslowakei nach Deutschland, sondern er reflektiert auch ihre recht schwierige Integration in der neuen Heimat. Diese Problematik ist ebenfalls im Werk von Gerold Tietz (1941–2009) zu finden. Er hatte die Vertreibung persönlich erlebt, im Gegensatz zu Jirgl, der auf die von seinen Vorfahren hinterlassenen Spuren angewiesen ist. Von Tietz wird vor allem der Roman *Böhmische Fuge* (1997) besprochen. Einen ähnlichen Umgang wie Jirgl mit dem Thema des Heimatverlustes realisiert Sabrina Janesch (geb. 1985) in dem Roman *Katzenberge* (1985).

Schlüsselwörter: Heimatverlust, Identitätsverlust, Vertreibung, Integration, Vorfahren

Loss of Homeland as Loss of Identity in the Works of Reinhard Jirgl, Gerold Tietze and Sabrina Janesch

The paper mainly deals with the novel *Die Unvollendeten* (2003) by Reinhard Jirgl in relation to the loss of homeland which is shown as the loss of identity. In the novel Jirgl analyses history of his family which was marked by expulsion as a deeply traumatic experience. The author observes the situation of expellees not only during their transfer from Czechoslovakia to Germany but also their problematic integration in the new homeland. This issue appears in the work by Gerold Tietz (1941–2009) as well. This author personally experienced being expelled while Reinhard Jirgl (born 1953) is dependent on searching trails after his ancestors. Among Tietz's novels, the novel *Böhmische Fuge* (1997) is mainly discussed. Sabrina Janesch in her novel *Katzenberge* (1985) has a similar attitude to the topic of loss of homeland as R. Jirgl does.

Keywords: loss of homeland, loss of identity, expulsion, integration, ancestors

Author: Jan Kubica, Palacky University in Olomouc, Žižkovo nám. 5, 771 40, Olomouc, Czech Republic, e-mail: kubica@pdfnw.upol.cz

1. Einführung

An den Texten der genannten Autoren interessiert mich vor allem deren literarische Verarbeitung eigener/fremder Erfahrungen von Heimat- und den damit verbundenem Identitätsverlust. Letzterer findet bei jedem der drei Autoren einen anderen Ausdruck. Meine These ist, dass diese Wahrnehmung durch persönliche bzw. vermittelte Erfahrung des Heimats- und Identitätsverlustes, der vor allem mit der Generationszugehörigkeit verbunden ist, geprägt ist.

Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei ist in den ersten zwei Dekaden des 21. Jahrhunderts ein häufig behandeltes Thema. Dies wird in Belletristik, Publizistik sowie in historischen und literarhistorischen Arbeiten sowohl auf deutscher als auch auf tschechischer Seite behandelt. Die Forschung in Tschechien weist wegen der Tabuisierung dieser Themen bis 1989 große Lücken gegenüber der in Deutschland auf. Diese Situation besserte sich seit den 1990er Jahren wesentlich. Tomáš Staněk äußert sich dazu wie folgt:

Die Anzahl von Veröffentlichungen, denen wissenschaftliche Quellenforschung zugrunde lag, aber auch der allgemeiner angelegten Betrachtungen, ja polemisch zugespitzten Texte vervielfachte sich ungewohnt rasch. In den meisten Fällen ist diese Literatur für nützlich zu halten. Die unlängst zusammengestellte Auswahlbibliographie zur Vertreibungsproblematik zählte für den Zeitraum 1990 bis 2001 mehr als 200 selbständige Veröffentlichungen auf (Monographien, Sammelbände, Memoiren, Zeugnisse, Tagebücher, Nachdrucke, Teilbibliographien u. ä., einschließlich bislang unveröffentlichter, vorwiegend studentischer Arbeiten), davon mehr als hundert von tschechischen Autoren, bzw. auf tschechisch erschienen. Die Zahl von Zeitungs- und Sammelbandartikeln beläuft sich im gleichen Zeitraum auf ungefähr 300 Einträge, davon rund 250 auf tschechisch. Den Umfang und die Intensität der Beschäftigung mit diesem Thema bekräftigen auch weitere Verzeichnisse aus dieser Zeit. (Staněk 2006: 287f.)

Staněk betrachtet auch Studien regionaler oder lokaler Art zum Thema Vertreibung als wertvoll. Es handelt sich um Werke bekannter tschechischer Autoren wie Zdeněk Radvanovský, Sláva Kindl, Marek Poloncarz, František Hýbl, Vilém Plaček, Martin Merkel, Ján Mlynárik, Jiří K. Nebeský oder Jana Hradilová. Von den 1990er Jahren bis etwa 2000 entstanden an tschechischen Hochschulen an die sechzig Diplom- und Dissertationsarbeiten mit regionalem und lokalem Charakter zum Thema deutsch-

tschechische Beziehungen; die meisten thematisieren die Vertreibung. Es werden ebenfalls wichtige Werke deutscher Autoren wie Ferdinand Seibt, Detlev Brandes, Volker Zimmermann, Hans Lemberg, Rudolf Hilf oder Wenzel Jaksch ins Tschechische übersetzt. (Staněk 2006: 288–290).

Auf diese Autoren folgt die nächste Generation, die ebenfalls unvoreingenommen die problematischen Themen bearbeitet und das objektive und sachliche Herantreten an die Thematik als selbstverständlich betrachtet. Deswegen recherchierte ich vor allem die Arbeiten von Patricie Eliášová, Václav Smyčka, Naděžda Heinrichová, Jörg Magenau, Morten Friedel, Christian Schärf u.a. Da alle drei Texte die Vergangenheit, die durch das Gedächtnis dokumentiert und auch bewältigt wird, thematisieren, werden auch Arbeiten der Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assman und von Marianne Hirsch als theoretische Grundlage genutzt.

2. Forschungsstand

Eliášová versteht mit Louis Ferdinand Helbig „Vertriebenenliteratur“ als Gebrauchsliteratur für Vertriebene und bezeichnet sie als „Heimatliteratur“, die die Heimat der Vergangenheit an Hand traditioneller Ausdrucksmittel beschreibt. „Vertreibungsliteratur“ ist für sie „kritische Literatur über die Heimat“, in der mit aktuellen Mitteln die Ursachen des Heimatverlusts reflektiert wird. Sie stellt die Entwicklung dieser Literatur und ihrer Analyse in Richtung zur Objektivität sowie zur Unvoreingenommenheit fest:

Sicherlich weiterhin Sammelbände mit Vertreibungsproblematik aufgelegt, allerdings zeichnen [sie] sich durch etwas andere Züge und reifere Auswahl von abgedruckten Texten aus, was auf eine Verschiebung in der Auffassung der Literaturproduktion schließen lässt. Außerdem deuten die neuesten literaturwissenschaftlichen Studien an, dass die Betrachtungswinkel auf die hier analysierte Belletristik Veränderungen erfahren haben. Diese Hinweise auf einen neuen Kurs in der Debatte geben Anlass zur Hoffnung, dass der durch bewusste Diskussion geschaffene Distanzgewinn vom eigenen Erlebnis es ermöglichen wird, sich frei und unbefangen dem Genuss der Literatur der vertriebenen deutschsprachigen böhmischen, mährischen und österreichisch-schlesischen Schriftsteller zu widmen. (Eliášová 2006: 317)

Eliášová bezeichnet eine Unterscheidung dieser Begriffe als „bloße literaturwissenschaftliche Haarspalterei“, denn nach ihrer Meinung sollen sich im Bereich von beiden oben erwähnten Begriffen Werke von Autoren wie z. B. Peter Härtling, Erica Pedretti, Günter Grass, Christa Wolf, Johannes Bobrowski und Siegfried Lenz bewegen (Eliášová 2006: 312f.). Helbig's Begriff „Vertriebenenliteratur“ entspricht eher der der „sudetendeutschen Literatur“ Stefan Bauers mit der Beschränkung auf diese Region (Eliášová 2006: 313). Helbig's *Der ungeheure Verlust. Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Belletristik der Nachkriegszeit* (1988) betrachtet sie als Standardwerk zur Belletristik der Migrationsprozesse nach 1945. Auch nach zwanzig Jahren hält sie das Buch noch für aktuell und schätzt es vor allem als Versuch der Erörterung der Prosa, in der die verschiedenen Akteure genannt und unterschiedliche Narrative verwendet werden; allen gemeinsam ist die Erfahrung der Vertreibung und die Herkunft aus den deutschsprachigen Gebieten Böhmens, Mährens und Österreich-Schlesiens. Eliášová vermisst jedoch bei Helbig eine Analyse der Primärtexte, die im Einzelnen etwa Wilhelm Forman, Rudolf Mattausch, Jörg Bernhard Bilke, Franz Peter Künzel, Otfried Pustejovsky, Helfried W. Seliger in ihren Werken leisten (Eliášová 2006: 316).

Sie erwähnt Stefan Bauers Monographie *Das Bild der Heimat in der sudetendeutschen Literatur nach 1948*, in der er die kulturelle Isolation der sudetendeutschen Literatur in den 1950er und 1960er Jahren kritisiert (Eliášová 2006: 317). Die Autorin erwähnt dabei Peter Bechers Gliederung der sudetendeutschen Literatur in drei Entwicklungsstufen: Die erste, ideologisch gefärbte, bilden die Werke zwischen 1935 bis 1945. Die zweite umfasst die Literatur, die durch Erfahrung von Leiden geprägt wurde, von 1945 bis 1995. Die dritte entwickelt sich seit den 1960er Jahren und orientiert sich ausschließlich an Vereinen und Institutionen verschiedenen Typs und Intentionen (Eliášová 2006: 314). Eliášová betrachtet, ähnlich wie Bauer und Becher, diese Literatur der Nachkriegszeit als tendenziös und ideologisch beladen. Sie weist dabei auf viele andere Autoren hin, die nicht tendenziös schaffen, sondern sich auf die historischen Traditionen ausrichten und Ereignisse der Jahre 1945–1947 objektiv schildern. In diesem Zusammenhang erwähnt sie den Roman *Böhmische Fuge* (1997) von Gerold Tietz (Eliášová 2006: 314f.).

Für diesen Beitrag motivierte mich Smyčkas Arbeit *Das Gedächtnis der Vertreibung. Interkulturelle Perspektiven auf deutsche und tschechische Ge-*

genwartsliteratur und Erinnerungskulturen, denn er befasst sich sehr differenziert mit dem problematischen Thema der Vertreibung. Er wählt Autoren, die innovative Erzählstrategien entwickeln und bezieht sich dabei vor allem auf Jirgl und Tietz. Er benutzt nicht nur einen literaturwissenschaftlichen Ansatz, sondern berücksichtigt auch den kulturwissenschaftlichen Jan Assmanns. Diese mehrfache Perspektive verschafft seiner Arbeit eine Komplexität, die die Thematik nicht nur dem Fachpublikum, sondern auch den interessierten Laien zugänglich macht.

Von Bedeutung für das Thema sind auch andere von Smyčka behandelte Autoren, die sich mit der literarischen Aufarbeitung der Vertreibung auseinandersetzen. Sie sollen wenigstens kurz erwähnt werden. Natürlich geht er auch auf Helbig ein und nennt Norbert Mecklenburgs *Die grünen Inseln* (1986) im Rahmen der theoretischen Diskussion des Themas *Heimat* in Bezug auf das Paradigma der Erinnerung im Rahmen der Kulturwissenschaften. Als besonders schätzbaren Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung erwähnt er Assmanns *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität* (1988) (Smyčka 2019: 14f.).

Von den tschechischen Autoren schätzt er die Monographie von Michaela Peroutková, *Literarische und mündliche Erzählungen über die Vertreibung: Ein deutsch-tschechischer Vergleich* (2006), als „die erste kohärente Analyse der Darstellungen der Vertreibung, die deutsche wie tschechische Texte in Betracht nimmt“ (Smyčka 2019: 17). Dabei betrachtet er die Beschränkung der Erinnerungsstrategie der Autoren auf ihre jeweilige nationale Herkunft (deutsch/tschechisch) bei Peroutková kritisch. Smyčka erwähnt auch den Aufsatz von Václav Petrbok *Obráz a vzpomínka. Několik poznámek k odsunu/transferu/vyhnání sudetských Němců v české a německojazyčné beletrii* (Bild und Erinnerung. Einige Anmerkungen zu Abschied/Transfer/Vertreibung der Sudetendeutschen in der tschechischen und deutschen Belletristik 2014). Bei ihm schätzt er die Erörterung der deutschen und tschechischen Texte ohne Bezug auf die nationalen Kontexte (Smyčka 2019: 17f.). Bei der Lektüre von Smyčkas Arbeit fiel mir, neben den beiden von ihm behandelten Autoren Jirgl und Tietz, noch Sabrina Janesch ein, die meiner Meinung nach ebenfalls innovative Erzählstrategien bei Bearbeitung ihrer Familiengeschichte entwickelt.

Zunächst befasse ich mich mit Werken Jirgls und Janeschs, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden und dadurch zur dritten „unbefangenen Generation“ (Assmann 2006: 18) gehören. Auch Gerold Tietz ge-

hört eigentlich ebenfalls zur dritten Generation, obwohl er 1941 geboren ist. Er arbeitet im Unterschied zu den beiden anderen in seiner Prosa nicht nur mit „Postmemory“ (Hirsch 2008), sondern thematisiert auch seine eigenen frühen Kindheitserinnerungen. Weil diese Autoren nicht mehr zur Generation der Augenzeugen gehören, steht nicht deren Behandlung der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit im Mittelpunkt, sondern eher ihre Reflexion des „Postgedächtnisses“ als „Generation, die in die historischen Ereignisse nicht mehr verwickelt war“ (Smyčka 2019: 31).

3. Jahrtausendwende – Wende des Erinnerns

Richtungsweisend für Jirgl und Tietz ist nach Smyčka die „Wende des Erinnerns“, denn nach ungefähr achtzig Jahren kommt es zur Verwandlung der Erinnerungen, die Assmann als „floating gap“ bezeichnet (Assmann 1992: 48–50). Die Erinnerungen an die Vertreibung gehen wie die an den Holocaust und an die Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten in die „fließende Lücke“ über. Dabei verwandelt sich „Gedächtnis“ in „Postmemory“, und die Literatur erhält eine wichtige Rolle für die Entwicklung der neuen Erinnerungsstrategien. In ihr werden frühere Vergangenheitsdiskurse umgedeutet und dabei das „kommunikative Gedächtnis“ in ein „kulturelles Gedächtnis“ transformiert. Zu diesem entscheidenden Wandel kommt es um 2000 in Tschechien, Deutschland und Österreich. Besonders sichtbar ist er in Tschechien in Folge der raschen Auflösung des traditionellen erinnerungspolitischen Rahmens nach der Samtenen Revolution 1989 (Smyčka 2019: 31).

Mit dem Wechsel der Generationen kommt es ebenfalls zu einem Meinungswechsel der Auffassung über die Vertreibung in Tschechien. Seit den 1990er Jahren nimmt die Zahl derjenigen Tschechen, die die Vertreibung für gerecht halten, erheblich ab. Es nimmt jedoch die Zahl der Tschechen zu, die keine Meinung zur Vertreibung haben. Die Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses ist um die Jahrtausendwende durch zwei entgegengesetzte Tendenzen (zunehmende Kritik an der Vertreibung und zunehmende Gleichgültigkeit ihr gegenüber) geprägt, was dem von Assmann formulierten Modell eines „floating gap“ entspricht (Smyčka 2019: 32).

Ich halte es mit Smyčka für verständlich, dass zu dieser Zeit viele tschechische Autoren die Vertreibung literarisch verarbeiten. Er erwähnt die

bekanntesten Romane *Peníze od Hitlera* (2006); *Ein herrlicher Flecken Erde*, (2009) von Radka Denemarková, *Vyhnání Gerty Schnirch* (2009); *Gerta. Das deutsche Mädchen*, (2018) von Kateřina Tučková und *Němci* (2012); *Die Deutschen. Geographie eines Verlustes*, (2015) von Jakuba Katalpa. Sie wurden mit höchsten tschechischen Literaturpreisen ausgezeichnet. Gleichzeitig entstanden andere, in denen die Vertreibung kritisch behandelt wird (Smyčka 2019: 33).

Die Rezeption dieser Werke ist sowohl bei Kritikern und Literaturwissenschaftlern als auch bei dem breiten Lesepublikum in Tschechien recht divers. Der Literaturhistoriker und Bohemist Lubomír Machala betrachtet die Darstellung der Kriegsergebnisse und der Nachkriegszeit bei Denemarková und Tučková zwar als weniger schematisch und objektiver, jedoch würden sie sich auf überspannt-selbstkritische „Entdeckungen“ der tschechischen Schuld und Exzesse richten und dabei die deutschen bagatellisieren oder ignorieren. Die Rezensentin Erika Zlamalová findet im Unterschied zu Machala die Stellungnahme von Tučková als unvoreingenommen und betrachtet die Nachkriegsexzesse der Tschechen und den Holocaust als gleich intensiv geschildert (Kubica 2018: 110, 113; Machala 2010: 229–237; Zlamalová 2009). Die Kritikerin Dora Kaprálová bezeichnet Katalpas Roman *Němci* als „kommerziellen Bestseller“ (Kubica 2018: 110, Kaprálová 2012). Solche ambivalente Rezeption ist ebenfalls bei den anderen, oben erwähnten Autorinnen zu finden. Zu den häufigsten Vorwürfen gehören kommerzielles Kalkül und inflationäre Thematisierung der Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bzw. Familiengeschichten dieser Zeit (Kubica 2018: 120).

Václav Smyčka konstatiert ebenfalls für Deutschland um 2000 ein wachsendes Interesse für das Thema Vertreibung. Als Anfang dieser Entwicklung sieht er die Novelle *Im Krebsgang* (2002) von Günter Grass, worauf dann die Romane *Himmelskörper* (2003) von Tanja Dückers, *Die Unvollendeten* (2003) von Reinhard Jirgl, *Nahe Tage* (2005) von Angelika Overath und andere folgten (Smyčka 2019: 33).

Eine auffällig ähnlich problematische Rezeption dieser Literatur ist auch in Deutschland zu beobachten. Die Rezensentin Verena Mayer sieht in dem Roman *Himmelskörper* Qualitäten von „Fernsehen-Soaps“ und ihre Kollegin Saskia Heinemann nennt Dückers eine „Frau Sandmann“ (Kubica 2018: 124; Mayer 2003; Heinemann 2003). Auf der anderen Seite hebt der Literaturkritiker Hansjörg Schertenleib in dem Roman den

tiefen Blick ins Innere der Figuren und die Fähigkeit, nicht „kitschig oder auch nur süsslich zu sein“, hervor (Kubica 2018: 125; Schertenleib 2003). Eine ähnlich ambivalente Rezeption gibt es ebenfalls für die Romane *Heimsuchung* (2008) von Jenny Erpenbeck und *Katzenberge* (2010) von Sabrina Janesch. Die Rezensentin Ursula März identifiziert Janeschs Roman von mit „einem Berg von Familienchroniken“ und bemerkt dabei den „archivarischen Zugriff“ der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur (Kubica 2018: 126–127; März 2010).

Die oben erwähnten Beispiele vermitteln den Eindruck einer recht turbulenten Diskussion. Sie reflektiert die zwei seit den 1990er Jahren wachsenden Bevölkerungsgruppen der Kritiker der Vertreibung und der Gleichgültigen bezüglich dieses Themas. Nach 2000 kommt noch eine weitere Gruppe hinzu, Menschen, die die Reflexion der Vergangenheit mittels Erinnerungskultur für nicht mehr aktuell und nützlich halten. Zwischen diesen drei Gruppen herrscht in der Öffentlichkeit, in den Medien und in den Internetdiskussionen oft ein heftiger Meinungs Austausch. Die gesellschaftlich-politische Situation in Europa bzw. in der Welt, die die sich seit 2015 zuspitzende Migrationskrise in einigen Regionen Europas und im Nahen Osten verursachte, prägte sowohl in den demokratischen Staaten Westeuropas als auch in den ehemaligen Ostblockländern kontroverse Diskussionen bezüglich dieser Politik. Es entstehen ebenfalls rechtsextremistische Parteien, die Rassismus und Xenophobie in der Bevölkerung verbreiten. In diesem Zusammenhang wird Multikulturalität immer mehr in Frage gestellt und zugleich Begriffe wie *Heimat* und *europäische Kulturidentität* diskutiert.

Die in diesem Beitrag thematisierten Werke befassen sich ebenfalls mit der Problematik des Verlustes von Heimat und, damit verbunden, von Identität. Obwohl sie sich mit den Migrationswellen der 1940er und 1950er Jahre in Europa bzw. zwischen Europa und den Vereinigten Staaten befassen, behandeln sie diese Vergangenheit mit kritischem Abstand und unvoreingenommen an Hand von untraditionellen Erzählstrategien. Dadurch befreien sie diese Migrationsprozesse von ihrem historischen Kontext und stellen Migration bzw. Heimat- und Identitätsverlust als ein zeitloses Phänomen dar. Das bestätigen auch die Arbeiten von Jan und Aleida Assmann, die sich mit diesem Phänomen nicht nur in Bezug auf die 1940er bzw. 1950er Jahre, sondern auch in Zusammenhang mit dem Balkankrieg in den 1990er Jahren befassen (Langenohl 2010: 550f.; Nagler 2020).

Diese Phänomene werden von den Autoren im Rahmen der Erinnerungskultur behandelt. Nach Smyčka stehen in ihren Romanen nicht die historischen Ereignisse im Mittelpunkt, sondern die Gegenwart und die Thematisierung des Erinnerns. Der Diskurs über die Vertreibung ist charakteristisch für die Erinnerungsromane des floating gap nach 2000 (Smyčka 2019: 40). Smyčka hält die Themen der erwähnten Autoren ebenfalls für aktuell.

Die Erinnerungsromane entstehen vorwiegend an Hand bearbeiteter Familiengeschichten. Wie oben erwähnt ist bei Ursula März der Begriff „Familienchronik“ zu finden. Heinrichová verwendet den Terminus „Familienroman“:

Po roce 2000 zažívají svou renesanci rodinné romány, ve kterých autoři odkrývají a dokumentují částečně tabuizovanou nebo zapomenutou německou historií dvacátého století, často na příkladech reprezentantů jednotlivých generací z vlastních rodin. V mnoha případech se jedná o snahu vypořádat se se záměrně potlačovanými událostmi, které se staly rodinným *tajemstvím*.¹ (Heinrichová 2015: 62)

4. Heimats- und Identitätsverlust, Gewinn an Identität

Bei Jirgls Figuren sind diese Phänomene individuell zu betrachten. Die Schwestern Maria und Hanna leiden an Identitätsverlust, denn sie sehen sich nach ihrer Heimatstadt Komotau. Für Hannas Tochter Anna war die Vertreibung recht dramatisch; daher identifiziert sie sich mit ihrem neuen Zuhause in der DDR. Ihr Sohn Reiner, der in den 1950er Jahren hier geboren wird, erlebt in Birkheim/Salzwedel eine glückliche Kindheit. Als Jugendlicher muss er zu seiner Mutter nach Berlin umziehen; dabei erlebt er eine Art Heimatverlust, denn er fühlt sich in Birkheim besser als in Ost-Berlin.

Bei Gernot (die autobiographisch geprägte Figur in den Romanen von Gerold Tietz) handelt es sich um einen langwierigen Prozess, in dem er

1 Nach dem Jahr 2000 erleben Familienromane eine Renaissance, in denen Autoren die teilweise tabuisierte oder vergessene deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, oft an Beispielen der Repräsentanten einzelner Generationen aus der eigenen Familie, entdecken und dokumentieren. In vielen Fällen handelt es sich um das Bestreben, sich mit absichtlich unterdrückten Ereignissen, die zum *Familiengeheimnis* wurden, auseinanderzusetzen. (e. Ü.)

sich mit dem Heimatverlust auseinandersetzt und recht lange braucht, bis er sich mit seiner neuen Heimat in der BRD identifiziert hat. Ähnlich verläuft es bei seiner Mutter Anna, die ihre verlorene Heimat für einen sechsten Kontinent hält.

Der Großvater von Sabrina Janesch leidet ähnlich permanent wie Maria und Hanna bei Jirgl am Verlust der Heimat. Er empfindet ihn nicht nur intensiv (Galizien bzw. die Ukraine), sondern er hat auch ein schlechtes Gewissen bezüglich seiner neuen Heimat (Niederschlesien in Polen), wo er in dem Bauernhof, dessen deutschsprachiger Besitzer ihn nach 1945 verlassen musste, lebt. Janesch, die aus einer polnisch-deutschen Familie stammt, empfindet eine gemischte Identität, denn sie fühlt sich in Polen als Deutsche und umgekehrt.

5. Reinhard Jirgl und seine Vollendungsversuche

Jirgl zeigt einen Heimatverlust im Roman *Die Unvollendeten* anhand der Familiengeschichte der Schwestern Maria und Hanna, ihrer Mutter Johanna, Hannas Tochter Anna und ihres Sohnes Reiner. Für die Schwestern und ihre Mutter bleibt die eigentliche Heimat Komotau in Nordböhmen. In dem ersten Teil des Romans *Von Hunden & Menschen* wird die Familie ohne ihre Männer mit dem Güterzug nach Bayern und dann in die sowjetische Besatzungszone gefahren (Graf 2003). Anna bleibt zuerst in Komotau, wo sie inzwischen in einem Arbeitslager interniert wird und hier jede Nacht geschändet wird. Im zweiten Teil, *Unter Glas*, wird die Familie in der Kleinstadt Birkheim sesshaft und Hanna bekommt Arbeit bei der Deutschen Reichsbahn in Magdeburg. Es gelingt ihr schließlich, die verlorene Tochter Anna wiederzufinden. Johanna, Maria und vor allem Hanna hoffen auf eine Rückkehr nach Böhmen. Anna, deren Erinnerungen an Komotau größtenteils negativ sind, möchte jedoch ein neues Zuhause finden. Nur sie entscheidet sich für neue Beziehungen und trennt sich dadurch von der Familie sowie von den Erinnerungen an die Heimat. Die Heimatlosigkeit wird in eine Entfremdung zwischen ihr und der Familie transformiert (Kubicová 2008: 31).

Im dritten Teil, *Jagen Jagen*, schreibt der Erzähler Reiner nach einer Krebsoperation in der Berliner Charité seine Lebens- bzw. Familiengeschichte (Graf 2003). Er versucht seine Familiengeschichte als eine Art

Mosaik bzw. Collage darzustellen, denn das übliche chronikalische Erzählen hält er nicht fähig, seine Erfahrungen bzw. die der anderen Familienmitglieder und ihrer Zeitgenossen authentisch zu vermitteln.

Hanna und Maria erinnern sich an Komotau als an die „Alte Heimat“, über die sie mit der Zeit immer seltener sprechen. Sie ist bei beiden in eine „sehnsuchtslose Unerreichbarkeit gerückt“ (Jirgl 2012: 220). Später bietet sich die Möglichkeit, die Tschechoslowakei zu besuchen, aber das nutzt nur Maria. Der Besuch erfüllt jedoch ihre Erwartungen nicht, sie kommt vorzeitig „entsetzt und ernüchtert“ zurück und erzählt kaum etwas davon (Jirgl 2012: 221). Jirgl versucht, die Wahrnehmung der Heimat bzw. des Heimatverlustes durch einen Vergleich aus der Biologie zu charakterisieren:

Die Dimension von Heimat für Menschen sind wie Fühlhörner an der Schnecke: die ziehen sich zurück, sobald zum Fühlen ein Hindernis zu mächtig geworden ist. Drinnen warten sie dann –. Mitunter, und nach dem zigsten Fehlversuch, bleiben die Tastorgane eingezogen FÜR=IMMER. – Maria u Hanna schwiegen, und seufzten beide einmal –, ein tiefes Seufzen. (Jirgl 2012: 221)

Das individuelle Gedächtnis Hannas und Marias über den Heimatsverlust wird in das kommunikative Gedächtnis transformiert und im Rahmen des Familiendiskurses an die Nachkommen bzw. Nachbarn weitergegeben. Der Sohn von Anna, Reiner, der Merkmale des Autors Jirgl trägt, hat die Vertreibung nicht miterlebt. Er wird jedoch durch das kommunikative Gedächtnis, das zum Bestandteil der Familiengeschichte wird, geprägt (Kubicová 2008: 31). Es entwickelt sich aus dem individuellen Gedächtnis Annas vor allem aus ihren traumatischen Erfahrungen während der Vertreibung und in den ersten Jahren in der neuen Heimat (Assman 2006: 15–27).

Reiner erleidet offensichtlich ein Trauma: „Im-Grund brüllte ich gegen mich selber, gegen Das, was ich in= mir wußte von dieser verfluchten Bescheidenheit..... die ich von diesen Flüchtlingen geerbt hatte wie nen seelischen Buckel“ (Jirgl 2012: 227). Nach Marianne Hirsch sind die Nachkommen der Menschen, welche extreme traumatische Ereignisse überlebten, so tief mit deren Erinnerungen verbunden, dass sie diese Verbindung „memory“ nennen. Unter bestimmten extremen Umständen kann dieses Gedächtnis auf Menschen übertragen werden, die die Ereignisse gar nicht persönlich erlebt haben (Hirsch 2008: 105f.).

Reiner erlebt eine bestimmte unerwünschte Identifizierung mit der verlorenen Heimat und setzt an ihre Stelle als seine Heimat den Ort Birkheim, wo Hanna und Maria bis zu ihrem Lebensende wohnen. Man könnte sagen, dass er die alte Heimat seiner Mutter durch die neue Heimat in Birkheim ersetzt.

Nach Smyčka stützt sich Jirgls Erinnerungsstrategie nicht primär auf das Sujet, sondern auf seine Erzählweise sowie auf die Besonderheiten der orthographischen und typographischen Form des Romantextes. Er ist fragmentarisch, viele Episoden und detailliert geschilderte Szenen wechseln einander ab. Jirgl bezeichnet seinen Roman als „Familienalbum“ und fühlt sich wie ein Sammler. Er benutzt verschiedene Schrifttypen, Kursiva, Kapitälchen und Versale, die nicht nur eine konventionelle Bedeutung haben, sondern bildhaft zur Aussage von Figuren und Autor beitragen sollen; mehrdeutig sind bei Jirgl auch die Ziffer 1 und der Buchstabe O.

Geborgen im Drang der Masse, beschützt von Wärme u Ausdünstung auch hier dicht /an/ dicht zusammengekwetschter Leiber, im Rütteln&schaukeln der Fahrt die alten, ausgeschlagenen Schienenwege entlang, erreichte sie schließlich den Ort ihrer Kindheit. Komotau = das nun Chomutov auf frisch & eilig geschriebenen Schildern hieß; 1 Ort zu dem sie=die Fremde, nicht länger zu gehören hatte.– (Jirgl 2012: 38)

Smyčka betrachtet den Text als einen semantischen Raum, in dem sich diverse Codes treffen, deren Konzentration die Fragmentierung des Textes steigert (Smyčka 2019: 109–111). Smyčka umreißt Jirgls Absicht einer solchen Erzählstrategie treffend:

Der Leser stolpert bei der Lektüre, und der Text wird an mehreren Stellen fast unlesbar. Widerstand, den der Text dem Leser leistet, zwingt den Leser immer wieder, das imaginative Lesen sowie die gewöhnliche Art und Weise der Referenz zu unterbrechen. Jirgl wehrt sich so gegen das imaginative Lesen und nötigt den Leser, Abstand von den geschilderten Ereignissen zu nehmen. (Smyčka 2019: 111)

Man könnte einwenden, dass der Verlust des imaginativen Lesens von Jirgls Roman den Lesegehalt schmälert. Auf der anderen Seite – dank des Abstands von den traumatisierenden Ereignissen, die die Vorfahren des Autors erlitten und von denen er mittels Postmemory posttraumatisch ergriffen wird – bietet sich dem Leser die Gelegenheit, sich mit der traumatischen Erfahrung des Autors bzw. seiner Vorfahren zu identifizieren.

Ähnlich wie in dem zitierten Ausspruch von Kubicová, dass die Heimatlosigkeit zur Entfremdung zwischen Anna und dem Rest der Familie führt, erwähnt, ist Heimatverlust mit Identitätsverlust verbunden. Nach Ricœur beruht Identität von Individuen und Gesellschaft auf der Identifikation mit Werten, Normen, Idealen, Vorbildern (Heinrichová 2019: 491, Ricœur 1996: 15). Man könnte behaupten, dass Hanna und Maria durch den Heimatverlust ebenfalls einen Teil ihrer Identität verlieren, dafür aber etwas Neues gewinnen: Eine neue Existenz in der für sie zunächst instabilen neuen Heimat.

Bei Reiners Familie kommt es zwar nicht zum Sprachverlust wie bei Eva Hofmann (Heinrichová 2019: 490). Es kommt jedoch zum Verlust der regionalen Mundart („Grüßgott“, „Gottbehütdich“), wodurch sich die Flüchtlinge von den Einheimischen unterscheiden (Jirgl 2012: 11f.). Dadurch wird ein weiterer Teil der familiären Identität verloren, denn nach Schröder ist Identität durch Sprache von ähnlicher Bedeutung wie kulturelle Identität (Heinrichová 2019: 490, Schröder 1995): „Der Verlust an sprachlicher und kultureller Identität führt zur psychischen Instabilität [...]“ (Schröder 1995: 57).

Die unterschiedliche Sprechweise der Flüchtlinge ist nicht der einzige Grund für die Problematisierung ihrer Integration. Der Familie wird ein „kahles“ Zimmer ohne Heizung zugeteilt, die Miete ist nicht billig (Jirgl 2012: 90f.). Die Vermieterin drückt recht offen ihre Meinung über die neuen Mitbewohner aus: „Flüchtlinge und Dünnschiff kann eben niemand aufhalten“ (Jirgl 2012: 91). Anna war in Komotau auf einem Gymnasium und möchte in Birkheim auf ein Lyzeum gehen. Die Direktorin ist gegen ihre Aufnahme, die ohne eigenes Verschulden zwei Jahre keine Schule besucht hat. Sie ist überzeugt, dass Anna nicht im Stande ist dies nachzuholen. Anna schafft es jedoch und wird dann von der Direktorin nach Leipzig auf eine Sprachenschule geschickt (Jirgl 2012: 88, 92). Eine ähnlich problematische Integration der Flüchtlinge/Vertriebenen behandelt Gerold Tietz.

Wie im Zusammenhang mit Reiners Umzug nach Berlin erwähnt, wodurch er seine Heimatstadt Birkheim verlor, hat er die Vertreibung aus der Tschechoslowakei nicht erlebt und wenn, dann nur in der übertragenen Form der Postmemory. Er erlebte eine eigene Vertreibung, als er aus Birkheim, wo er seine Kindheit in der Familie verbrachte, mit der Mutter nach Berlin umziehen muss. Diese „Vertreibung“ bedeutet für ihn den

Verlust der Kindheit zugunsten der Jugend (Kubicová 2008: 29). Ähnlich empfand Horst Bienek seine Vertreibung aus Oberschlesien: „Ich fühle mich nicht als Vertriebener oder als Flüchtling, aber natürlich verläßt einen die Kindheit nie. Vertriebene sind wir alle in dem Sinne, daß wir aus der Kindheit in das Erwachsensein hinausgetrieben, vertrieben wurden.“ (Bienek 1986: 65f.)

Smyčka fasst die Schreibweise des Autors und die dadurch geprägte Strategie der Erinnerung wie folgt zusammen: „Es war auch diese ‚morfisierende‘ und zugleich ‚belebende‘ Erinnerungsstrategie, die Jirgl die Chance gegeben hat, das Thema aus dem geschlossenen Kontext der Erinnerungskultur von Vertriebenen herauszulösen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Diese Strategie machte Jirgl zu einem preisgekrönten Kanon-Autor der Gegenwartsliteratur.“ (Smyčka 2019: 115f.)

6. Gerold Tietz und seine „kleine“ und „große“ Geschichte

Heimatverlust wird bei Tietz anhand seiner Romane *Böhmische Fuge* (1997; 2005 Česká fuga) und *Böhmisches Richtfest* (2007 Česká zdvižná) behandelt. Es gibt viele Parallelen zwischen beiden. Beide thematisieren die Geschichte einer sudetendeutschen Familie aus dem Dorf Horka (tsch. Horky) in Nordböhmen. Annas Sohn Gernot erzählt die Familiengeschichte mit recht starken autobiographischen Zügen: Tietz wählte gleichen Namen für das Dorf, denn seine Familie stammte aus Horka, wo er 1941 geboren wurde. Die Familie des Romans besteht aus Anna, ihrer Schwester Rosa, Gernot und seinem jüngeren Bruder Hagen, die im Sommer 1945 vertrieben werden. Der Vater ist an der Front verschollen.

In *Böhmische Fuge* wird die Familie vom Ersten Weltkrieg an begleitet. Der Autor schildert die Verbreitung des Nationalsozialismus in Nordböhmen (der Onkel von Anna wird Inhaber eines „Reichsmusterhofs“ in Horka), den Krieg und die darauffolgende Vertreibung sowie die problematische Integration in Bayern und Baden-Württemberg. Die Geschichte wird in Form eines imaginären Dialogs von dem homodiegetischen Erzähler Gernot wiedergegeben. Er führt ihn mit Schwejk, der jedoch meist passiv bleibt und in einem gewissen Sinne die Rolle eines „Beichtvaters“ oder „Richters“ spielt (Smyčka 2019: 106f.).

In *Böhmisches Richtfest* erzählt Gernot die Familiengeschichte seit sei-

ner Geburt zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, ebenfalls die Vertreibung und das Leben in Bayern und Baden-Württemberg. Die Aufmerksamkeit des homodiegetischen Erzählers ist jetzt vor allem auf seine Mutter Anna gerichtet. Gegen die traditionellen sudetendeutschen Vergangenheitsdiskurse stellt der Autor eine Art von „Gegengedächtnis“ vor, indem er das Engagement der Sudetendeutschen in der nationalsozialistischen Ideologie benennt, sowie die Beteiligung ehemaliger Nationalsozialisten an der Führung der Vertriebenenverbände kritisiert. Tietz schildert nicht nur die Leiden der Vertriebenen, sondern auch das Schweigen über die NS-Kriegsverbrechen. Er vermeidet das für die Vertreibungsliteratur typische Pathos und Sentimentalität. Ihm ist nicht der Inhalt, sondern die spezifische Erinnerungsstrategie wichtig (Smyčka 2019: 105).

Dieses Prinzip teilt Tietz mit Jirgl. Die Erzähl- bzw. Erinnerungsstrategie von Tietz ist ihm ähnlich, indem er, besonders in *Böhmisches Richtfest*, viele groteske Geschichten aus dem Leben seiner Familie schildert. Auf diese Art und Weise nähert sich der Autor der Fragmentarisierung, die Smyčka bei Jirgl hervorgehoben hat (Smyčka 2019: 109–111).

In diesem Sinne kommt es auch bei Tietz im Prozess der Vermittlung sowohl seiner eigenen Kindheitserinnerungen und der seiner Mutter bzw. weiterer Familienmitglieder zur Transformierung des individuellen in das kommunikative Gedächtnis. Das letztere wird überdies in das besonders spezifische gemischte deutsch-tschechische kulturelle Gedächtnis transformiert:

Tietz webt seinen Text als ein ‚Patchwork‘, bestehend aus unzähligen kurzen Geschichten, Figuren und Topoi der tschechischen und deutschböhmischen Kulturgeschichte, die auf assoziative Art und Weise miteinander verbunden werden. Der Text erscheint daher als ein buntes Mosaik zahlreicher Figuren und Geschichten, die miteinander in einem Strom des Erzählens verschränkt werden. (Smyčka 2019: 105)

Ähnliche Antipathien seitens der Einheimischen in Bayern bzw. Baden-Württemberg erlebt Gernots Familie von wie die von Reiner bei Jirgl. Gernot wird von seinen Mitschülern „Watzlaw“ oder „Polack“ genannt – als Flüchtling aus dem Osten mit unklarer Herkunft. Mit der Schule ist ebenfalls die Problematik seines Heimat- und Identitätsverlustes verbunden. Eines Tages fragt ihn der Lehrer nach seiner Herkunft, und Gernot ist nicht im Stande, ihm sofort zu antworten, weil seine Familie aus

Böhmen, wo er geboren war, nach Bayern vertrieben wurde, und von dort zog sie ins baden-württembergische Wurmlingen. Gernot überlegt, ob er Bayern oder eher Böhmen sagen sollte. Schließlich antwortet er mit: „der sechste Kontinent“, was er von seiner Mutter gehört hatte (Kubica 2016: 263, Tietz 2007: 84f.).

Ähnlich problematische Erfahrungen macht seine Mutter, als sie einen neuen Personalausweis braucht. Sie soll dem Beamten den Staat ihres Heimatortes mitteilen. Sie wurde 1913 in Brotzen (tsch. Brocno) in der damaligen Österreich-Ungarischen Monarchie geboren. Als sie zur Schule ging, entstand aus der Monarchie die Tschechoslowakische Republik. Als verheiratete Frau lebte sie seit 1938 im Sudetenland, das Bestandteil des Großdeutschen Reiches wurde und später unterging. Im Juli 1945 wurde Anna vertrieben. Die Prager Regierung hatte ihr die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit aberkannt, die Alliierten die deutsche nicht anerkannt. Sie bleibt staatenlos, da der Beamte die Zeile im Anmeldeformular leer lässt. Sie lebt dann auf dem nicht existierenden „sechsten Kontinent“ (Kubica 2016: 264, Tietz 2007 203f.).

Weitere Aspekte der Integration von Gernots Familie in Deutschland sind ähnlich problematisch wie der Familie bei Jirgl. Die zwei Frauen mit zwei Kindern bekommen in Simmelreith bei Traunstein ein kleines Zimmer mit verschimmelter Decke. Anna muss sehr schwere Arbeit bei einem Bauern leisten, und als sie sich bei ihm darüber beklagt und eine leichtere Arbeit als alleinstehende Mutter mit zwei Kindern fordert, bietet er ihr bessere Arbeitsbedingungen gegen den Beischlaf mit ihm (Kubica 2016: 206, Tietz 2005: 144f.).

Tietz arbeitet wie Jirgl und Janesch nicht nur mit Postmemory, sondern mit den eigenen traumatisierenden Erinnerungen. In einem Interview (Bachoríková, Jahodová: 2007: 24) erzählt er davon, wie er „in Altmarkt in Bayern vom Wagen wie ein Stück Gepäck heruntergeworfen wurde. Hingeworfen an einen Ort, von dem man wusste, dass man dort nicht hingehört und dass einen dort auch niemand will“ (Bachoríková, Jahodová: 2007: 24). In diesem Interview erwähnt er ein weiteres Trauma:

Ja, ein Beispiel dafür wäre dieser Zwang, mich ständig umzudrehen, den ich eine Zeitlang hatte. Der stammt sicherlich aus diesen Tagen der Flucht. Das äußerte sich etwa darin, dass ich aus keinem Fenster sehen konnte, weil ich immer dachte, hinter mir steht einer und wirft mich herunter. Also eine Zwangsvorstellung, ein Beispiel für verschiedene Traumata. (Bachoríková, Jahodová: 2007: 24)

Die Feststellung von Kateřina Kovačková über die Identifizierung der verlorenen Heimat mit der Mutter scheint mir die Problematik der Identität recht gut zusammenzufassen:

Für die „Literatur über die verlorene Heimat“ ist es symptomatisch, dass es die Mutter oder eine andere weibliche mutterähnliche Gestalt ist, die in erster Linie mit der Heimat assoziiert wird. Gerold Tietz stellt in dieser Hinsicht also keine Ausnahme dar; er geht aber so weit, dass er über die Erlebnisse seiner Mutter, die Jahrzehnte vor seiner Geburt stattfanden, mit einer Selbstverständlichkeit erzählt, als wäre er selbst dabei gewesen: Das bestätigt den Schriftsteller als einen guten Fabulierkünstler. (Kovačková 2010)

7. Sabrina Janesch – eine Familienjournalistin

Sabrina Janesch (* 1985) gelang bereits mit ihrem Romandebüt *Katzenberge* (2010) im deutschen Literaturbetrieb ein großer Erfolg. Von mehreren Preisen soll wenigstens der Mara-Cassens-Preis für den besten Roman des Jahres 2010 erwähnt werden. Die deutschsprachige Autorin kommt aus einer deutsch-polnischen Familie (die Mutter ist Polin, der Vater ist Deutscher). Als Kind verbrachte sie regelmäßig die Ferien auf dem Bauernhof ihres aus Galizien stammenden Großvaters in Niederschlesien. In dem stark autobiographisch geprägten Roman bearbeitet sie ihre Familiengeschichte vor allem in Bezug auf den Heimat- bzw. Identitätsverlust ihres Großvaters Janeczko. Im Vordergrund steht die Ich Erzählerin, die junge Journalistin Nele, die nach dem Begräbnis ihres Großvaters, der während dem Zweiten Weltkrieg aus dem ukrainischen Teil Galiziens vertrieben und in Niederschlesien in einem Bauernhof sesshaft wurde, der vertriebenen Deutschen gehört hatte (Kubica 2018: 428).

Die Rezeption ihres Debüts in Deutschland ist sehr unterschiedlich. Auf der einen Seite steht Ursula März mit der Behauptung, es gäbe „einen Berg von Familienchroniken“ in Deutschland, und auf der anderen Seite Christian Schärf mit dem Lob, die Autorin „[in] ihrem ersten Roman *Katzenberge* erprobt [...] poetologisch anspruchsvoll neue Formen des Erinnerns“ (Schärf 2010). Irgendwo dazwischen scheint Jörg Magenau zu stehen, der zwar der Auffassung ist, dass zu viele Romane zur Vertreibung der Großväter aus Ostpreußen oder Schlesien gäbe; jedoch ist Janesch für ihn eine Ausnahme. Sie schreibe nicht nur eine Familiengeschichte,

sondern habe diese aus Neugier geändert und sich dabei als eine aktive Mitspielerin engagiert (Magenau 2010).

Ihr Erzählen entwickelt sich auf zwei zeitlichen Ebenen, in dem sie Neles Reise nach Galizien und die Vertreibung des Großvaters nach Niederschlesien beschreibt (Freidel 2011). Seine Lebensgeschichte erzählt sie in umgekehrter Reihenfolge und beginnt mit seiner Ankunft in Niederschlesien an und schließt mit seiner Geburt in einem kleinen galizischen Dorf (Freidel 2011). Neles Reise ist aber nicht nur eine persönliche Spurensuche nach der Vergangenheit ihrer Familie, sondern sie ist zugleich als Journalistin unterwegs, die über ihre Reise in den Osten berichten soll. Dies ist ein weiteres biographisches Merkmal, denn die Autorin studierte kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim und Polonistik in Krakau.

Im Mittelpunkt der Romane Janeschs, Jirgls und Tietz' stehen nicht die historischen Ereignisse, sondern die Gegenwart und Thematisierung des Erinnerns (Smyčka 2019: 40). Auch die Erzählstrategie ist spezifisch mit dem ständigen Wechsel von zwei Zeitebenen. Nicht nur die Zeitperspektive, sondern auch Realität und Phantasievorstellungen sind variabel. Nele stellt während ihrer Reise fest, dass ihr Großvater abergläubisch ist und an Feldgeister und Walddämonen glaubt (Schärf 2010). Schärf charakterisiert treffend ihr Schreiben als Literatur des floating gap:

Das Ergebnis der Suche ist viel mehr eine fiktive Erzählung, die eine Leerstelle in der Erinnerung füllt. Die versunkene Welt des alten Galizien wird durch einen der Gegenwart abgerungenen literarischen Modus ersetzt. Die Geschichte des Großvaters wird nicht rekonstruiert, sie wird erschaffen. Faszinierend ist, dass man diesen Prozess bei der Lektüre Stück für Stück mitverfolgen kann. (Schärf 2010).

Heimatverlust scheint für den Großvater mehrfach traumatisierend zu sein. Zuerst wurde er nachts im Nachthemd von den Ukrainern aus seinem Heimatdorf über den Grenzfluss Bug vertrieben. In dem ihm in Niederschlesien zugeteilten Bauernhof erlebt er ein weiteres Trauma, als er auf dem Dachboden dessen erhängten Vorbesitzer findet. Bis zu seinem Tod fühlt er sich daher in seinem neuen Zuhause nicht wohl und hat ein schlechtes Gewissen (Janesch 2014: 43–53, 73–81). Schärf bezeichnet es als Erfahrung des *Fremden*: „Unter der geschichtlichen Oberfläche wird mit jedem Kapitel das Thema des Romans deutlicher: Es ist das Fremde“ (Schärf 2010).

Das Fremde bzw. die Fremdheit betrachtet ebenfalls Magenau als zentrales Motiv; für ihn ist die doppelte Erfahrung der Fremdheit eine Voraussetzung des Romans. Diese Erfahrung vermittelt zuerst der Großvater der Enkelin Nele, was diese in besonderer Weise wahrnimmt, denn sie ist wie die Autorin in Deutschland von der polnischen Mutter und dem deutschen Vater zweisprachig erzogen worden (Magenau 2010).

So kommt es auch in Janeschs Roman zu einer Transformation des individuellen in das kommunikative Gedächtnis; ähnlich wie bei Tietz resultiert daraus auch eine spezifische Art des deutsch-polnischen Kulturgedächtnisses: Der Großvater fühlt sich in seinem neuen Zuhause immer fremd; diesen fatalen Identitätsverlust teilt mit ihm in gewissem Sinne seine Enkelin sowie die Autorin: „Wenn ich in Deutschland bin, umgeben nur von Deutschen, dann finde ich mich sehr polnisch. Wenn ich in Polen bin, dann glaube ich manchmal, dass ich die deutscheste Person auf diesem Planeten bin, wirklich.“ (Böttcher 2010). Magenau fasst das in folgende Worte: „Katzenberge ist beides: authentisch und artifiziell; wirklichkeitsgesättigt und erfinderisch; dokumentarisch präzise und magisch-phantastisch, autobiographisch und hochliterarisch. Ich glaube, gute Literatur ist immer autobiographisch in dem Sinne, dass nur diese eine Autorin diese eine Geschichte schreiben konnte, weil es ihre Geschichte ist.“ (Magenau 2010)

8. Fazit

Zunächst war die Ausgangssituation, die die Entstehung der behandelten Werke motivierte, zu erörtern. Es war vor allem der Generationswechsel um 2000, der infolge der Veränderung des kommunikativen in das kulturelle Gedächtnis zur Transformation des Vergangenheitsdiskurses beitrug. So kam es zum wesentlichen Wandel der Erinnerungskultur in Deutschland, Österreich und Tschechien, wo zudem die gesellschaftlich-politische Wende 1989 die rasche Auflösung des erinnerungspolitischen Rahmens förderte (Smyčka 2019: 31).

Alle Romane sind durch Generationenwechsel bzw. -zugehörigkeit, Heimatverlust und den damit verbundenen Identitätsverlust entscheidend geprägt. Bei jedem Autor findet der Identitätsverlust bzw. die Entdeckung einer neuen Identität einen anderen Ausdruck sowie eine andere Art der literarischen Bearbeitung.

Bei Jirgl kommt es zu einer gewissen Art der Parallelisierung seines Konzepts des Heimatverlusts: Dem Leiden der Elterngeneration stellt er seinen eigenen Verlust der Heimatstadt gegenüber.

Tietz zeigt einen langwierigen Prozess vom Heimatverlust bis zur Akzeptanz der neuen Heimat. Bei ihm lässt sich eine gewisse Parallele zwischen der sogenannten „großen“ und der „kleinen Geschichte“ seiner Familie beobachten.

Bei Janesch ist ebenfalls eine Art der Parallelsetzung bei der Identitätssuche ihres Großvaters in der neuen Heimat und ihrer eigenen problematischen „Doppelidentität“ als Deutsche und Polin zu finden.

Seit den 1990er Jahren strukturieren sich die Gesellschaften im mitteleuropäischen Raum in Bezug auf den Vergangenheitsdiskurs der bahnbrechenden historischen Ereignisse von den 1930er Jahren bis heute. Im Zusammenhang mit der Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Europa formierten sich diverse Meinungsgruppen (Befürworter und Kritiker der Vertreibung, die Gleichgültigen) und daneben entwickelte sich eine weitere Gruppe von Menschen, die die Reflexion der Vergangenheit mittels Erinnerungskultur für nicht mehr aktuell oder nutzlos halten. In den letzten Jahren profilieren sich die europäischen Gesellschaften eigentlich ähnlich problematisch gegenüber den Konsequenzen der Migrationskrise. Dabei diskutieren sie Begriffe wie Heimat und europäische Kulturidentität kontrovers. Daher wird die Problematik des Heimat- und Identitätsverlustes und der damit verbundenen Kulturidentität von den in diesem Beitrag behandelten Autoren aktuell. Die heutigen Migranten aus dem Nahen Osten oder Afrika sind gezwungen, sich mit diesem Phänomen wie die Vertriebenen und Flüchtlinge in Europa nach 1945 auseinanderzusetzen.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida (2006): *Drei Formen von Gedächtnis. Gedächtnis und seine Formen*. <http://gepeskonyv.btk.elte.hu/adatok/Germanisztika/111Balk%E1nyi/Horv%E1thPabis/11-Drei....pdf> (Stand: 29. 6. 2018).
- Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerungen und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Bachoríková, Katka; Jahodová, Lenka (2007): *Anne Birk und Gerold Tietz in Olmütz. Interview. Neuerscheinungen*. In: *Germeling. Germanisten für Germanisten*. Sommersemester (2007), 23f.

- Bienek, Horst (1986): *Beschreibung einer Provinz. Aufzeichnungen*. München: dtv.
- Böttcher, Martin (2010): *Herkunft ist ihr Thema*. https://www.deutschlandfunkkultur.de/herkunft-ist-ihr-thema.1153.de.html?dram:article_id=182242 (Stand: 20.5.2019).
- Elišáková, Patrice (2006): *Im Schatten, doch kein Tabu. Literatur der vertriebenen deutschsprachigen böhmischen, mährischen und österreichisch-schlesischen Schriftsteller. Beobachtungen zum Sachstand 2004*. In: *Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift. Erinnerungsraum Mähren. Zur Vorgeschichte, Verlauf und Folgen eines unüblichen Treffens*. H. 3, 311–321.
- Freidel, Morten (2011): *Eine Reise in die Köpfe der Großvätergeneration*. <https://www.badische-zeitung.de/eine-reise-in-die-koepfe-der-grossvaetergeneration--43661919.html> (Stand 20.5.2019).
- Graf, Quido (2003): *Die Unvollendeten*. https://www.deutschlandfunk.de/die-unvollendeten.700.de.html?dram:article_id=80836 (Stand: 20.5.2019).
- Heinrichová, Naděžda (2015): *Německá próza po roce 2000 [Tschechische Prosa nach 2000]*. Červený Kostelec: Pavel Mervart.
- Heinrichová, Naděžda (2019): *Sprachwechsel und Kulturwechsel dargestellt an Eva Hoffmans Memoiren ‚Lost in Translation. Ankommen in der Fremde‘*. In: Schönenberger, Manuela (Hrsg.): *Sprachen, Literaturen und Kulturen im Kontakt. Beiträge der 25. Linguistik- und Literaturtage, Miskolc/Ungarn*. Hamburg: Dr. Kovač, 485–492.
- Hirsch, Marianne (2008): *The Generation of Postmemory*. In: *Poetics today* 1, Spring-Volume 29. http://urokiistorii.ru/sites/all/files/hirsch_generation_of_postmemory.pdf (Stand: 2.6.2018).
- Janesch, Sabrina (2014): *Katzenberge*. Berlin: Aufbau.
- Jirgl, Reinhard (2012): *Die Unvollendeten*. München: dtv.
- Kovačková, Kateřina (2010): *Ist in der Kultur wirklich ‚alles Wurscht‘?* <https://www.geroldtietz.de/literatur-welt/pressestimmen-literarische-stimmen-kritiken-meinungen/katerina-kovackova/> (Stand: 20.5.2019).
- Kubica, Jan (2016): *Život ve třicátých a čtyřicátých letech dvacátého století v multikulturních regionech střední Evropy na základě autobiografických próz německy píšících autorů – Ota Filip, Horst Bienek a dalších [Das Leben in den 1930er und den 1940er Jahren des 20. Jhds. in den multikulturellen Regionen Mitteleuropas auf Grund der autobiographischen Prosastücke der deutschsprachigen Autoren – Ota Filip, Horst Bienek und andere]*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci.
- Kubica, Jan (2019): *„Ein Fräuleinwunder in der tschechischen Literatur? Deutsch-tschechische Traumata in Texten tschechischer Autorinnen“*. In: Mayer, Franziska (Hrsg.): *Stifter Jahrbuch*. NF 32/2018. München: Adalbert Stifter Verein, 109–130.
- Kubicová, Hana (2008): *Eine Studie zum Roman von Reinhard Jirgl: Die Unvollendeten*. Brno: Masarykova univerzita, Filozofická fakulta. <https://is.muni.cz/th/m3f5c/> (Stand 20.5.2019).
- Langenohl, Andreas (2010): *Aleida und Jan Assmann: Kultur als Schrift und Gedächtnis* <https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/15694/Langenohl.pdf;jsessionid=2B91F103CD996ECB8C77CB958872FA9D?sequence=1> (Stand: 18. 1. 2021)
- Magenau, Jörg: *Über Sabrina Janesch und ihren Roman „Katzenberge“*. *Laudatio zu Verleihung des Mara-Cassens-Preises 2010*. http://www.getidan.de/gesellschaft/joerg_magenau/20720/sabrina-janesch (Stand: 29. 5. 2017).
- Nagler, Hildegard (2020): *„Erinnern ist Arbeiten an der Zukunft“*.

<https://www.campus.uni-konstanz.de/wortwechsel/erinnern-ist-arbeiten-an-der-zukunft>
(Stand: 18. 1. 2021)

Ricœur, Paul 1996: *Das Selbst als ein Anderer*. München: Fink.

Schärf, Christian: *Sabrina Janesch: Katzenberge. Im Reich der Oberhexe Baba Jaga*.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/sabrina-janesch-katzenberge-im-reich-der-oberhexe-baba-jaga-11071414.html> (Stand: 29. 5. 2017).

Schröder, Konrad (1995): *Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachpolitischer Perspektive*. In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus / Nelde, Peter (Hrsg.): *Sociolinguistica, Internationales Handbuch für Europäische Soziolinguistik*. Nr. 9: *Europäische Identität und Sprachenvielfalt*. Tübingen: Max Niemeyer, 56–66.

Smyčka, Václav (2019): *Das Gedächtnis der Vertreibung. Interkulturelle Perspektiven auf deutsche und tschechische Gegenwartsliteratur und Erinnerungskulturen*. Bielefeld: transcript.

Staněk, Tomáš (2006): *Deutsche Einwohner in den böhmischen Ländern nach 1945. Die tschechische Historiographie im vorigen Jahrzehnt und der internationale Kontext*. In: *Sudetenland. Europäische Kulturzeitschrift. Erinnerungsraum Mähren. Zur Vorgeschichte, Verlauf und Folgen eines unüblichen Treffens*. H. 3, 287f.

Tietz, Gerold (2007): *Böhmisches Richtfest*. Passau: Karl Stutz.

Svitlana Ivanenko

ORCID: 0000-0002-1855-2888

Nationale Pädagogische Mykhajlo-Drahomanov-Universität
Kyjiw/Kiew

Die Variation der Textsorte ‚Roman‘ am Beispiel von Daniel Kehlmanns *Ruhm*. *Ein Roman in neun Geschichten*

Im Beitrag wird sowohl vom Standpunkt der Literaturwissenschaft als auch von dem der Funktionalstilistik nachgewiesen, dass die Variation in Daniel Kehlmanns Roman *Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten* (2019) aufgrund der Transformationen dieser Textsorte durch die Verkörperungsvariationen von Textkategorien sowie das Fehlen der horizontalen Textstruktur zustandekommt. Man kann diese als die Variation des Untertyps ‚Novellenroman‘ betrachten.

Schlüsselwörter: Daniel Kehlmann, Ruhm, Roman, Textsorte, Genre, Textkategorie, Transformation

The Variation of the Texttype ‘Novel’ Using Daniel Kehlmann’s *Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten*

The article is about the interdisciplinary proof, both from the point of view of Literary Studies and of Functional Stylistics, that the variation of Daniel Kehlmann’s novel *Fame. A Novel in Nine Stories* (2019) occurs due to the transformations to which are added the embodiment variations of textcategories and the lack of horizontal textstructure due to the stylistic textanalyses. This novel can be seen as a variation on the subtype novel-in-novellas.

Keywords: Daniel Kehlmann, fame, novel, text type, genre, text category, transformation

Author: Svitalana Ivanenko, Nationale Pädagogische Mykhajlo-Drahomanov-Universität Kyjiw, Pirogov-Str. 9, 01030 Kyjiw, Ukraine; swetlailw@ukr.net

1. Einleitung

Die Einstufung des Romans als Textsorte und seine Betrachtung unter funktional- und textstilistischen bzw. linguistischen Aspekten stößt sofort auf den Einwand der Literaturwissenschaft, dass er zu den litera-

rischen Gattungen gehört. Im Folgenden wird die Perspektive der funktionalen Stilistik eingenommen, mit der sowohl Gebrauchstexte als auch literarische Texte untersucht werden. Eine Möglichkeit solcher Forschungen sehen auch Christian Fandrych und Maria Thurmair in ihrer Monographie *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht* (2011: 341) sowie viele andere Wissenschaftler (vgl. Eckel/Müller-Wood 2017, Brandes 2004, Matsko/Sydorenko/Mazko 2003, Morokhovskij/Vorob`eva/Likhosherst/Timoshenko 1984, Pikhtovnikova/Iaremchuk 2017, Ponomariv 2000, Riesel 1963 u. a.), obwohl literaturwissenschaftliche Zugänge bereits zahlreiche wichtige Ergebnisse geliefert haben.

2. Der Roman vom Standpunkt der Literaturwissenschaft

Um von Variationen bzw. Modifikationen der Textsorte „Roman“ zu sprechen, ist festzuhalten, welche wesentlichen Charakteristika des Romans diese Textsorte ausmachen. Otto Schönberger (1980: 11) charakterisiert den griechischen Roman als Prototyp der Textsorte Roman, der „eine regelmäßig wiederkehrende Struktur in Aufbau und Handlung“ besitzt. Hinzu kam das zentrale Liebesmotiv und die Motive der Aussetzung, Entführung, Erkennung, Religion und Staatsutopie zum Teil verbunden mit bukolischen Elementen wie in Longos „Daphnis und Chloe“.

Es ist offensichtlich, dass der Roman als Textsorte dank seiner formalen Freiheit in der langen Geschichte seines Bestehens viele verschiedene Gestalten angenommen hat, die bereits als Arten und Unterarten in der Literaturwissenschaft begründet wurden: Ritterroman, Schelmenroman, Briefroman, Entwicklungsroman, der sich als realistischer bürgerlicher Roman etablierte (Ferents 2014: 287, Lauer/Ruhrberg 2011: 289, Wilpert 1964: 589). Dazu zählen, nach dem Inhalt klassifiziert, „Abenteuer-, [...] Räuber-, [...] Bildungs-, Erziehungs-, Künstler-, Maler-, Staats-, Kriminal-, Reise-, Zeit-, Gesellschafts-, historischer -, Heimat-, Dorf-, Bauern-, religiöser, sozialer, psychologischer, Familien-, See-Roman, Robinsonade u.a.m.“ (Wilpert 1964: 590). Das literaturwissenschaftliche Handbuch von Hromiak, Kovaliv und Teremko (1997: 606f.) ergänzt diese Liste mit dem philosophischen, autobiographischen und dem Fantasie-Roman. Die Klassifikation nach der Form des Romans erweitert die vorangehen-

de Aufzählung durch den Ich-, Brief-, Tagebuch-, Dialog-, Rahmenroman (1997: 606). Es gibt zudem Klassifikationen dieser Textsorte nach der Einstellung des Autors zur dargestellten Wirklichkeit in seiner Aussageweise, in sozusagen kommunikativ-pragmatischer Ausprägung (humoristischer, satirischer, idealistischer, didaktischer, Tendenz- Roman (ebd.)), die durch die Klassifikation nach der Epoche oder literarischen Strömung bzw. nach dem literarischen Wert in der Literaturgeschichte ergänzt wird. Die Vielfalt von etablierten Romanarten drängt zur Unterscheidung zwischen einer Variation bzw. Modifikation des Romantextsortenmodells und einer Romanabart, die einerseits im prozessualen Charakter der schöpferischen Kraft des Autors zu suchen ist, wobei Modellelemente modifiziert bzw. vollständig ausgelassen werden, und andererseits in der Etablierung solcher Modifikationen durch Nachahmung und somit Wiederholbarkeit bei anderen Autoren.

Nach Andreotti (2009: 237) statuieren den bürgerlichen Roman, der auch im 20. und im 21. Jahrhundert bedeutend bleibt, sieben Elemente: (1) geschlossene Fiktionswelt (raumzeitliche Kohärenz der Handlung der erzählten Geschichte); (2) „individualpsychologische Motivierung der Figuren“; (3) „das Heldenprinzip („das individuelle Schicksal und die Entwicklung des Helden“ bilden das Sinnzentrum des Romans); (4) „der Erzählbericht“ (der feste Erzähler begleitet den Helden und ist dominant); (5) „das teleologische Prinzip“ (der begründete Schluss, weil der Held „in die ihn umgebende Welt“ integriert ist); (6) „eine symbolische Schreibweise“; (7) „eine in der Regel einheitliche Sprache bzw. Stillage.“ (ebd.).

Das erste Merkmal charakterisiert vom Standpunkt der funktionalen Stilistik die fiktive Kommunikationssituation, wobei Raum und Zeit den fiktionalen Text zu einer Ganzheit formen. Die zweiten, dritten und vierten Merkmale gehören in den Komplex des Senders/Empfängers, das fünfte Merkmal ist mit dem Kommunikationsziel und seiner Verwirklichung verbunden. Das sechste und das siebte Merkmal demonstrieren die Art der sprachlichen Darstellung der Fiktionalität eines literarischen Textes.

Die traditionellen narrativen Formen des Romans mit chronologischem und räumlich konkretem Aufbau der Handlung werden häufig zu formalen Modifikationen benutzt. Als gutes Beispiel dafür ist der Nouveau Roman. Brigitta Coenen-Mennemeier verallgemeinert die Entwicklung dieser Romanform in Frankreich bis in die 1990er Jahre und kommt

zu dem Schluss, dass den Figuren solcher Romane „etwas Marionettenhaftes“ eigen sei, sie hätten keine Tiefe. Es werde „meist Unwichtiges zur Geschichte“ gemacht bzw. „potentiell Dramatisches“ entdramatisiert (Coenen-Mennemeier 1996: 179). Gerade solche „Formen narrativer Askeze“ würden französische Autoren und Autorinnen zu Wortführern des Nouveau Roman machen (ebd.).

In jüngerer Vergangenheit entstanden neue Medien, die mit ihren spezifischen Eigenschaften auch den Roman beträchtlich beeinflussen. So spricht man heute vom „Radioroman“, vom „Roman als Hypertext im Internet“ und sogar vom „Handy-Roman“, dessen Lesefläche durch die Größe des Displays bestimmt wird. Andreotti (2009: 401) betrachtet ihn als eine Abart des Hypertextes, weil er auch mit Links versehen ist. Für diese Form des Romans seien kurze, einfache Sätze typisch; Dialoge sowie Beschreibungen würden eher vermieden (ebd.). In der genannten Palette der Romanarten gibt es Mischformen, wie z. B. Daniel Glattauers *Gut gegen Nordwind*, der ein E-Mail-Roman in gedruckter Form ist. Der Kulturredakteur Urs Jenny (2006) bezeichnete in seiner Kritik im *Spiegel Spezial* diesen Roman „als raffinierte E-Mail-Variation des klassischen Briefromans.“¹ Moderne Mischformen des Romans variieren diese Textsorten oft aufgrund des intermedialen Synkretismus. Diese entspricht gewissermaßen dem heutigen Lebenstempo, das keine Zeit für längere und gediegenere Formen der kulturellen Kommunikation gewährt.

Die Untersuchung von Textsorten stößt zwangsläufig auf Variationen, die sich durch sich wiederholenden Merkmale zu einem Idealtypus der entsprechenden Textsorte herauskristallisieren, weil diese im literarischen Prozess ständig modifiziert wird. Bekhta (2013) betont das Experimentieren des Autors mit Prosa, Fowler (2014) schreibt über Transformationen der Genres, Schaeffer (1989) über Modulationen, Gutjahr (2007) über Modifikationen des Bildungsromans und Bovsunivska (2010) verallgemeinert verschiedene Grundtransformationen des Genres und zählt 15 solche Transformationen auf, und zwar aufgrund: (1) eingebauter Genres; (2) thematischer Entfaltung; (3) der Veränderung des Maßstabs (Makrosomie, Brachylogie); (4) der Funktionsänderung; (5) des Genres und des Anti-Genres – eine kontroverse Transformation; (6) der Mischung von Gattungen; (7) der Titelveränderung; (8) der Veränderung der Rolle

1 http://sesslervlag.at/fileadmin/user_upload/flyer_pdfs/Gut_gegen_Nordwind_01.pdf.

des Autors; (9) des Einschubs von nichtliterarischen Texten; (10) der Veränderung mimetischer Richtlinien; (11) der Synthese eines neuen Genres seitens des Autors; (12) der Temporalisierung von Sujetlinien; (13) des intermedialen Synkretismus; (14) des Prinzips des „Sammelns“; (15) der Umorientierung im Universaliensystem (Bovsunivska 2010: 67-70).

3. Das Textsortenmodell des Romans

Die funktionale Stilistik hat mit der Textlinguistik herausgearbeitet, dass einer Textsorte eine bestimmte sich wiederholende Kommunikationssituation zugrunde liegt, die sie samt ihren Merkmalen als ein komplexer textexterner Faktor determiniert.

Der Roman wird mit Hilfe des Codes ‚Sprache‘ in schriftlicher Form als Medium einer optischen Aufnahme (beim Lesen des Textes auf einem bestimmten Träger: Buch, Zeitung, Computer, Kindle, Handy usw.) vom Sender (Autor) in monologischer Form (es gibt keine Rückkoppelung mit dem Empfänger/Leser) produziert (Randerscheinungen: Roman als Hypertext mit einem kollektiven Autor, „Das Buch ohne Namen“ vom Autor(en) Anonymus), wobei dialogische bzw. polylogische Formen vorkommen können, weil sie auch für eine fiktionale Darstellung charakteristisch sind. Die thematische Entfaltung erfolgt in Übereinstimmung mit der Intention bzw. mit dem Kommunikationsziel des Autors (Senders) und erfordert einen spezifischen Grundton des Romans mit einer breiten Tonpalette, die den Romangestalten vom Autor unterlegt wird. Unter diesem „Ton“ wird „eine Textkategorie verstanden, die die Intention des Senders in Bezug auf den Sachverhalt und die Einstellung des Senders zu den Qualitäten dieses Sachverhalts zum Ausdruck bringt; dies geschieht in Form eines Konzentrats aller expressiven Mittel des Textes, die der Sender in seiner Sprachtätigkeit / in seinen Sprachhandlungen verwendet“ (Iwanenko 2004: 134). Das Kommunikationsziel (Unterhaltung, Belehrung, Zwang zum Nachdenken u. a. m.) ist für die Textsorte konstitutiv und formt sie. Die thematische Entfaltung der Wirklichkeit in der fiktionalen Darstellung erfolgt mit Hilfe der drei grundlegenden Darstellungsarten (Bericht, Beschreibung, Erörterung und ihre Mischformen) bzw. ihrer Modifikationen, wobei nicht nach Wolfgang Kayzers (1948: 360) Begriffen „Geschehnisroman, Figurenroman und Raumro-

man“ unterschieden, sondern davon ausgegangen wird, dass die darzustellende Wirklichkeit in den drei grundlegenden Kategorien Raum, Zeit und Kausalität erfasst wird und das Ergebnis dieses Prozesses seinen Niederschlag in den Darstellungsarten findet.

Der Roman hat, wie bekannt, einen größeren Umfang, wenn man diese Textsorte mit den anderen epischen Textsorten vergleicht. Er offenbart alle Textkategorien: „die Hyperkategorie ‚Ganzheit‘ in ihrer bipolaren Form mit der ‚Teilbarkeit‘. [...] Sie wird durch die Kategorien des 1. Grades (komplexe Kategorien) die Kohärenz/Kohäsion, den Ton (personal/impersonal) und die Endlichkeit (abgeschlossen/nicht abgeschlossen) realisiert. Danach folgen Kategorien des 2. Grades oder Grundkategorien: Kompositionsformen (Darstellungsarten), architektonische Formen (Monolog, Dialog, Polylog und Formen der fremden Rede), dann die Kategorien des 3. Grades – einfache Kategorien: phonologische, grammatische, semantische, stilistische, die nicht als Kategorien im Sprachsystem fungieren, sondern in einer konkreten Textform als aktualisierte Kategorien vorkommen“ (Iwanenko 2004: 136).

Das Vorhandensein aller Textkategorien im Roman zeichnet ihn als eine spezifische Textsorte aus, die sich durch diese Vollständigkeit von der Erzählung unterscheidet. Der Roman ist eine umfangreiche epische unterhaltende Textsorte anthropozentrischer Ausrichtung mit einer breitangelegten fiktionalen und strukturell homogenen Darstellung möglicher Welten in bestimmter Zeit seitens des Autors (seltener seitens eines kollektiven Autors).

Es wird ersichtlich, dass das Textsortenmodell des Romans wie das Modell einer beliebigen Textsorte aus einer vertikalen und einer horizontalen Struktur besteht, deren Elemente in erster Linie durch textexterne Faktoren bestimmt sind: Den Kommunikationsbereich und die Kommunikationssituation mit ihren spezifischen Bestandteilen, die durch die Vermittlung von funktional-kommunikativen Merkmalen (Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung, 1981) erfolgt. Sie spiegeln die Varietät von Romantypen und die Mannigfaltigkeit der Typologie wider. Dies wirkt sich auf die struktur-funktionalen Elemente aus (vertikale Struktur: Darstellungsarten, architektonische Formen, Tonarten; horizontale Struktur: Titel, Einleitung, Hauptteil, Schluss).

4. Daniel Kehlmanns Werk *Ruhm*. Ein Roman in neun Geschichten als eine strukturelle Varietät der Textsorte ‚Roman‘

Der Titel als Element der horizontalen Struktur offenbart einerseits die Absicht des Autors, sein Werk der Auseinandersetzung mit dem Begriff „Ruhm“ zu widmen; andererseits vermittelt er die strukturelle Eigenart des Romans, der aus neun Geschichten und nicht wie üblich aus Kapiteln besteht. Durch den Gebrauch der anderen epischen Textsorte, der Geschichte, betont der Autor, dass die Textkohärenz in seinem Roman lose ist, dass verschiedene Lebensepisoden nur deswegen dargestellt werden, weil sie den Begriff „Ruhm“ unter einem bestimmten Blickwinkel beleuchten. Andererseits ist die Geschichte eine Textsorte, die einen geringen Umfang, eine straffe Struktur und nur eine bzw. ein paar Gestalten aufweist, was zur Übersichtlichkeit der Figuren in Kehlmanns Roman beiträgt und ihn überschaubar macht. Ein Roman als Textsorte kann zahlreiche Gestalten haben, um z. B. eine bestimmte Epoche in voller Breite darzustellen. Also ist die erste Varietät, die Kehlmanns Roman aufweist, die strukturelle durch die gewählte Textsorte (vgl. Bovsunivska 2010: 67). Romane, die in ihrer Struktur eine andere Textsorte haben, wie z. B. Erzählung, Novelle, Geschichte, werden zum strukturellen Untertyp „Novellenroman“ (vgl. Löhr 2014, Meister 2007, Thieberger 1962) gezählt, weil die Grenze zwischen der Erzählung/Geschichte und der Novelle oft fließend ist. Entscheidend ist dabei, inwiefern ein solcher textexterne Faktor wie ein erschütternder Vorfall (seine Darstellung kann mit der Wirkung von magischen Kräften verbunden sein) eine dramatische Zuspitzung der dargestellten Handlung herbeiführt und auf der Textebene in der breiten Palette des episch-dramatischen Grundtons seine Verkörperung findet. Als solche textexterne Faktoren der Geschichten des Romans *Ruhm* können dramatische Bestandteile betrachtet werden, wie z. B. die Wertlosigkeit des menschlichen Lebens unter totalitären Regimen (die Geschichte *Osten*), das Doppelleben in Wirklichkeit (*Wie ich log und starb*), Euthanasie (*Rosalie geht sterben*), die Diskrepanz zwischen dem eigenen Leben in Wirklichkeit und eigener Vorstellung darüber (*Der Beitrag zur Debatte*), der Zwiespalt zwischen dem literarischen Schaffen entsprechend den Wünschen des Lesepublikums und eigenen Überzeugungen (*Antwort an die Äbtissin*). Sie lassen die Geschichten Kehlmanns als den Novellen sehr nah erscheinen; daher kann seine Modifikation der Romanform zum Untertyp „Novellenroman“ gezählt werden.

Wie werden aber die neun Geschichten zu einer Ganzheit? Im Roman gibt es üblicherweise durchgehend mindestens einen Protagonisten, in diesem Roman nicht. Kehlmann löst dieses Problem, indem er die Textkohärenz mit Hilfe der agierenden Gestalten erreicht, die in einigen Geschichten als Hauptfiguren, in den anderen als Nebenfiguren agieren; ihre Lebenswege verknüpfen die thematisch locker verbundenen Texte. Diese Funktion erfüllen 14 von ca. 40 Figuren des Romans, neun von ihnen kommen wenigstens in einer Geschichte als Hauptfigur vor. Leo Richter und Elisabeth sind Protagonisten der zwei gleichnamigen Geschichten *In Gefahr*, wobei der Schriftsteller Leo Richter noch in drei Geschichten als Nebengestalt auftritt. Carla Mirelli, Lara Gaspard, Lobenmeier und Dünner Mann (Fahrer) sind jeweils zweimal in den Geschichten als Nebenfiguren vertreten. Frau Riedergott kommt einmal als Neben- und einmal als Randfigur vor, der Schriftsteller M.A. Blancos wird als Randfigur in sechs Geschichten erwähnt, der Schauspieler Ralf Tanner in vier Geschichten und Leo Richter in drei. Ebling, Carla Mirelli, Lara Gaspard, Maria Rubinstein, und Rosalie werden in jeweils zwei Geschichten als Randfiguren vertreten, und Mollwitz kommt einmal als Randfigur vor. Das so entstandene personelle Geflecht realisiert die binäre Kategorie „Ganzheit/Teilbarkeit“ und macht die Geschichtensammlung zu einem Roman.

Diese strukturelle Eigenart von *Ruhm* ist einerseits durch die Entscheidung des Autors (des Senders) definiert, mehr Freiheit bei der Darstellung des Gegenstands „Ruhm“ in seinen verschiedensten Ausprägungen zu erhalten und vom Gesamtsujet nicht abhängig zu sein. Andererseits ist diese Entscheidung auch durch die Eigenart des modernen Lesers (des Empfängers) bestimmt, der an den täglichen Konsum von Hypertexten gewöhnt ist und dem eine breit angelegte epische Form eher Schwierigkeiten bereitet; man spricht vom Fehlen der notwendigen Konzentration der Jugendlichen beim Lesen.

Günter Neumann (2015) meint, dass der Umfang des Romans relativ gering (208 Seiten) und durch neun Geschichten überschaubar ist, was die Lektüre leichter mache. Ein zeitlich chronologisches Lesen ist nicht notwendig. Man kann die Geschichten in unterschiedlicher Reihenfolge lesen, was das Verständnis der Handlung nicht beeinträchtigt. Dies macht ihn den Hypertexten ähnlich. Also geht es hier um die Veränderung mimetischer Richtlinien (vgl. Bovsunivska 2010: 68), wobei die chronologische Abfolge in der Zeit nicht wichtig ist. Die horizontale

Struktur (Titel, Einleitung, Hauptteil, Schlussteil) als Ganzheit fehlt bei *Ruhm*.

Der Gegenstand des Romans ist der Ruhm, den der Autor in verschiedenen Formen präsentiert. In der ersten Geschichte *Stimmen* ist es der Ruhm des Schauspielers Ralf Tanner, der dem unscheinbaren Menschen Ebling durch eine zufällige doppelte Vergabe von Telefonnummern zuteil wird, wodurch er mittels der Autorität des Anderen unbekannte Menschen durch eigene, oft impulsive Entscheidungen zu manipulieren in der Lage ist.

In der zweiten Geschichte *In Gefahr* geht es um den Ruhm eines Schriftstellers, der oft nicht aus der Qualität seines Gesamtwerks, sondern aus dessen mehr oder weniger fragwürdigen Meinungen resultiert, die die Kulturinstitute interessant finden und ihm Vortragsreisen in der ganzen Welt organisieren und dadurch seinen Ruhm ausbauen.

Leo Richters Ruhm als Schriftsteller in *Rosalie geht sterben* ist durch die Bekanntheit dieser Erzählung bei den Lesern begründet. Eigentlich kommt der allmächtige Autor den Mainstreamerwartungen an ein Happy End entgegen, was ihm Bekanntheit, aber keinen Ruhm einbringt.

In *Der Ausweg* werden Brüchigkeit und Vergänglichkeit des Ruhms gezeigt. Einerseits versteht der Schauspieler Ralf Tanner, dass er durch eine skandalöse Szene im Hotel bedeutend berühmter wird als durch seine besten Rollen im Kino, andererseits verliert er seinen Ruhm an einen Doppelgänger. Die Geschichte ist eine Metapher auf die Vergänglichkeit des Ruhms: oft wird der Pionier berühmt, dann aber ahmen ihn viele nach, die dadurch sogar berühmter werden.

Der Ruhm der Kriminalautorin Maria Rubinstein, in Deutschland nur eine von vielen, wird in *Osten* durch ihr Verschwinden in einem ostasiatischen Land schlagartig groß. Sie wird ihn nie selbst genießen. Hier spielt Kehlmann mit Gegensätzen. Rubinstein ist in der Fremde völlig unbekannt und stirbt in der Anonymität, dafür wird sie in Deutschland auf Anhieb zu einer Berühmtheit: Es ist bekannt, dass Künstler oft erst nach ihrem Tod berühmt werden.

In der sechsten Geschichte *Antwort an die Äbtissin* wird der weltweite Ruhm des Schriftstellers Miguel Auristos Blancos dargestellt, der mit seinen Büchern den Menschen Mut zum Leben in schwierigen Situationen gibt. Dadurch kommt Blancos zu Wohlstand, hat aber selbst Probleme mit der Familie, die ihn durch die Diskrepanz zwischen den ermutigenden

Werken und dem Nichtglauben ans Gute, das er predigt, zum Selbstmord verleiten. In diesem Moment widerruft er in seinem Brief an die Äbtissin alles, was ihm Ruhm und Geld gebracht hat. Es wird der Ruhm eines verlogenen Schriftstellers gezeigt, der ihm außer Wohlstand nichts einbrachte.

Die siebte Geschichte *Ein Beitrag zur Debatte* zeigt das Streben eines mittelmäßigen erfolglosen Fachmanns, auf irgendeine Weise berühmt zu werden. Er nutzt soziale Netzwerke, um seinem Ego Erfolgserlebnisse kleinster Art zu verschaffen, indem er als „Experte“ Prominente angreift. Ruhm versteht er als Verewigung seiner Person als Figur in einem künftigen Roman Leo Richters. Sein Versuch, dieses Ziel zu erreichen, scheitert, was abermals seine Mittelmäßigkeit bestätigt. Durch die Kommunikationsmedien scheint ihm die Welt der Prominenz zum Greifen nah, aber er versteht nicht, dass er dieser Welt auch etwas bieten muss: Ein besonderes Können, das er jedoch nicht aufweist. Nicht Leo Richter, sondern Daniel Kehlmann nimmt ihn in seinen Roman als Antipoden des Ruhms, als ein Beispiel für Blamage auf.

Die vorletzte Geschichte *Wie ich log und starb* stellt Ruhm als ein äußerst zerbrechliches Gebilde dar, das durch Zufall, durch einen Fehler eines durchschnittlichen Menschen (die doppelte Vergabe von Telefonnummern) zerstört werden kann, z. B. zur Identitätskrise des prominenten Schauspielers wird, und sogar zum Selbstmord eines Menschen aus seinem Umfeld sowie zum Scheitern der Doppelexistenz eines durchaus kalkulierten und durch die modernen technischen Mittel gesicherten Daseins führt.

Die letzte Geschichte *In Gefahr* zeigt den Ruhm von Lara Gaspard, der Kämpferin um menschliche Leben. Leo Richter macht seine Freundin Elisabeth zu Laras Prototyp, obwohl sie das nicht mag. Kehlmann betont, dass Leute, die des Ruhmes wert sind, oft die Publicity meiden. Diese Geschichte des Ruhms steht im Gegensatz zu der der Figur Mollwitz.

Die Analyse hat gezeigt, dass der Gegenstand des Buches, der „Ruhm“, sowohl im Buchtitel, als auch in allen Geschichten vorhanden ist und von verschiedenen Positionen aus behandelt wird. Der Ruhm wird durch verschiedene Figuren getragen, die einander oft konträr ergänzen: Tanner – Ebling, Mollwitz – Gaspard sowie die Schriftsteller Leo Richter und Miguel Auristos Blancos als eine Opposition zwischen Aussagen, die einerseits vom echten Glauben an das eigene Werk und dessen Wirkung zeugen und andererseits nur auf die Erwartung des Lesers fokussiert sind, wobei der

Glaube an die Maximen, die man predigt, vollkommen fehlt. Diese Beispiele machen die Kohärenz der Texte evident, die auch strukturell durch das Auftreten derselben Figuren in verschiedenen Geschichten unterstützt wird. Zudem ist der Erzähler in den meisten Geschichten ein nicht näher definierbarer Er-Erzähler. In der Geschichte *Rosalie geht sterben* ist der Autor vorhanden, aber er tritt als Ich-Erzähler auf, sozusagen als parodistische Ich-Perspektive des Autors im Vergleich zur Autorengestalt des 19. Jahrhunderts. Die Geschichten *Ein Beitrag zur Debatte* und *Wie ich log und starb* erzählen die Hauptfiguren in der Ich-Form. Die letzte Geschichte des Romans hat wiederum einen Er-Erzähler. Dieser erzählerische Rahmen ist dadurch homogen und trägt zu einer gewissen strukturellen Einheitlichkeit des Romans bei, wobei die Variation in der Veränderung der Rolle des Autors besteht (vgl. Bovsinivska 2010: 68).

Das Unterthema des Romans betrifft die Technisierung unseres Lebens, die durch das neue Medium des Internets oft bedrohlich sein kann. In diesem Unterthema kann man die Variation des Romanthemas sehen (vgl. Bovsunivska 2010: 67), denn Handy, Computer und Internet sind Realien des 20. und des 21. Jahrhunderts.

Aufgrund der strukturellen Variation des Romans (Geschichten, keine Kapitel) kann der Autor mit der Kategorie ‚Zeit‘ spielen, die er nicht in chronologischer Abfolge im Roman realisiert. Das ist kein neues Mittel, um dem Leser aus einer gewissen Distanz die Folgen einer bestimmten Handlung vor Augen zu führen. Dabei wird auch Spannung beim Leser erzeugt, weiterzulesen, um den Abschluss der Handlung zu erfahren (Textkohärenz). Das betrifft vor allem die Geschichten *Stimmen*, *Ein Beitrag zur Debatte* und *Wie ich log und starb*, wobei zuerst an zwei Figuren die Folgen einer Vertauschung von Handynummern gezeigt werden. Die Verursacher und die durch sie hervorriefenden Umstände erfährt der Leser erst gegen Ende des Romans. Dadurch wird die lineare thematische Entfaltung variiert.

Andererseits spielt die Kategorie ‚Zeit‘ eine ausschlaggebende Rolle bei der Darstellungsart „Erzählung/Bericht“, die in *Ruhm* neben den Darstellungsarten (Kompositionsformen) „Beschreibung“, „Vorgangsbeschreibung“ und „Erörterung“ dominant ist und grundsätzlich durch präteritale Formen des Verbs und indirekte Rede realisiert wird. Ein weiteres Element der vertikalen Struktur „architektonische Form“ ist durchgehend im Monolog vertreten, der z. B. die Form eines fiktiven Dialogs mit dem

Leser (*In Gefahr, Rosalie geht sterben*), mit einer Figur (*Rosalie geht sterben*) oder mit Bloglesern (*Ein Beitrag zur Debatte*) annehmen kann. Das dritte Element der vertikalen Textstruktur, der Ton, ist durch den episch-dramatischen Grundton in Verbindung mit ironischen, tragischen, sarkastischen, pathetischen und sogar humoristischen Abarten in *Rosalie geht sterben* vertreten. Die vertikale Struktur des Textes bindet alle Geschichten zu einem Ganzen.

Eine weitere Variation der Textsorte ‚Roman‘ kann man an den beiden Geschichten *In Gefahr* betrachten. Christa Wolf wollte den Leser in ihre „schriftstellerische Küche“ einweihen, daher schrieb sie *Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Frankfurter Poetik-Vorlesungen* (1983) zu ihrer Erzählung *Kassandra* (1983). Sonst bleiben die Materialien, die bei der Arbeit am Roman genutzt wurden, in den Archiven der Schriftsteller. Bei Kehlmann ist die erste Geschichte *In Gefahr* sozusagen eine prototypische Projektion für die letzte Geschichte *In Gefahr*, die mit einem gewissen Pathos den Kampf um menschliche Leben darstellt und den Schriftsteller als einen der Helden dieses Kampfes mit einem größeren Grad an Fiktionalität präsentiert – eine Art Anspielung auf einen Entwicklungsroman. Die Variation erfolgt in diesem Fall aufgrund der Funktionsänderung der Geschichte (vgl. Bovsunivska 2010: 67). Diese Variation erlaubt Kehlmann den Wandlungsprozess von Leo Richter und Elisabeth ironisch zu betrachten, was neben der thematischen Textkohärenz zu einer gewissen Homogenität des Romans führt, weil die Ironie des Autors hin und wieder in allen Geschichten als Textton aufscheint.

Mario Andreotti (2009: 237) betont „eine in der Regel einheitliche Sprache“ des Romans als eines seiner konstitutiven Merkmale. Kehlmann variiert seine Sprache, was besonders in der Geschichte *Ein Beitrag zur Debatte* auffällt, wo er vom Standpunkt der Figur Mollwitz als Ich Erzähler schreibt. Die Sprache charakterisiert Mollwitz als einen Menschen, der oft englische Wörter gebraucht, weil er einerseits durch seine Arbeit die modernen IT-Technologien nutzen muss, deren Begriffe aus den USA kommen, und andererseits, weil es Mode ist zu zeigen, dass man der Weltsprache mächtig ist. Kehlmann zeigt ironisch-satirisch die oft mangelnden Englischkenntnisse der jungen Leute, die aber angeben, die Sprache zu beherrschen. Die Sprache von Mollwitz ist eine Mischung aus Umgangssprache und Berufsjargon aus dem IT-Bereich: „Echten Namen, echte Adresse, die IP: Ich war jetzt voller Container visible!“ (Kehlmann

2019: 137). Wenn es aber darauf ankommt, die Präsentation über seine Arbeit auf Englisch zu verfassen, ist seine Reaktion voller Panik: „Heiliger Mist! Englisch? Heiliger Mist!“ (Kehlmann 2019: 139).

Das Sprachporträt ist nichts Neues in der Romanliteratur, es wird aber üblicherweise einheitlich geschaffen, wenn ein bestimmter Protagonist „spricht“, dessen sprachliche Eigentümlichkeit vom Autor zu charakterologischen Zwecken eingesetzt wird. Kehlmann lässt seine Figur Mollwitz nur in einer Geschichte reden. Seine Art und Weise zu sprechen wird vom Autor in den anderen Geschichten des Romans nicht genutzt. Daher lässt sich an diesem Beispiel von einer weiteren Variation der Textsorte „Roman“ sprechen.

5. Fazit

Kehlmanns *Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten* ist eine aktuelle Variation der Textsorte ‚Roman‘. Einerseits weist er wie jedes epische Werk Kategorien wie Ganzheit/Teilbarkeit auf. Die neun Geschichten werden durch das Thema „Ruhm“, durch Figuren und durch den ironischen Ton des Autors, der sowohl in monologischer, dialogischer als auch polylogischer Form des Erzählens erscheint, zu einem Ganzen (inhaltliche Kohärenz, grammatische Kohäsion und die Dominanz der Darstellungsart „Erzählung“). Da die letzte Geschichte als Rahmen des Romans diesen zum Teil relativiert, indem sich die Fiktionalität des Geschehens durch die zweifache Verschachtelung des Fiktiven auflöst, könnte man erwarten, dass weitere Geschichten hinzukommen. Dies zeugt von einer relativen Endlichkeit des Romans. Das Fehlen der horizontalen Struktur in *Ruhm* als einer Ganzheit zeugt von einer Variation der Romanstruktur.

Diese erfolgt auch auf der Grundlage bekannter und analysierter Transformationen dieser Textsorte. Die genannten Modifikationen erlauben es, Kehlmanns Werk zum Untertyp „Novellenroman“ zu zählen. Der Autor demonstriert mit seinem Roman, „welche überraschenden Effekte durch die bloße Modifikation der vorherrschenden Typen des Romans möglich sind“ (Stanzel 1993: 7).

Literatur

- Andreotti, Mario (2009): *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Wege in der Textinterpretation: Erzählprosa und Lyrik*. 4. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Bekhta, Ivan A. (2013): *Avtorske eksperymentatorstvo v anhlomovnij prozi XX stolittia [Die Experimentierfreudigkeit von Autoren in der englischsprachigen Prosa des 20. Jhs.]*. Lviv: PAIS.
- Bovsunivska, Tetiana (2010): *Kohnityvna zhanrolohiia i poetyka [Kognitive Textsortenkunde und Poetik]*. Kyiv: Vydavnycho-polihrafichnyi tsentr „Kyivskiy universytet“.
- Coenen-Mennemeier, Brigitta (1996): *Nouveau Roman*. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler.
- Eckel, Winfried / Müller-Wood, Anja (Hrsg.) (2017): *Die Macht des Erzählens. Transdisziplinäre Perspektiven*. Remscheid: Gardez!.
- Ferents, N.S. (2014): *Teoriia literatury i osnovy estetyky [Literaturtheorie und Grundlagen der Ästhetik]*. Kyiv: Znannia.
- Fowler, Alastair (2014): *Transformation of Genre*. In: Duff, David (Hrsg.): *Modern Genre Theory*. New York: Routledge, 232–249.
- Gutjahr, Ortrud (2007): *Einführung in den Bildungsroman*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Halych, Oleksandr / Nazarets, Vitalii / Vasyliiev, Yevhen (2001): *Teoriia literatury [Theorie der Literatur]*. Kyiv: Lybid.
- Hrom'iak, R. T. / Kovaliv Yu. I. [u. a.] (Hrsg.) (1997): *Literaturoznavchyi slovnyk-dovidnyk [Literaturwissenschaftliches Lexikon]*. Kyiv: Akademia.
- IVANENKO Svitlana. Porivnialnyi analiz modyfikatsii zhanrovoy formy "roman" (na materialy romanu Yuriia Andrukhovycha "Kokhantsi yustyttsii" i romanu Danielia Kelmanna "Slava. Roman z deviaty istorii"). // *Naukovi zapysky*. – Vypusk 193. – Seriya: Filolohichni nauky – Kropyvnytskyi: Vydavnytstvo «KOD», 2021. – S.163- 170.
- Jenny, Urs (2006): [Rezension]. In: *Daniel Glattauer. Gut gegen Nordwind. Bühnenfassung von Ulrike Zemme*. http://sesslervelag.at/fileadmin/user_upload/flyer_pdfs/Gut_gegen_Nordwind_01.pdf (Stand: 10.8.2020).
- Iwanenko, Switlana (2004): *Textmodell und die Textkategorie „Ton“*. In: *Stil*, 3, 131–138.
- Kayser, Wolfgang (1948): *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*. 4. Aufl. Bern: Francke.
- Kehlmann, Daniel (2019): *Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten*. 34. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Löhr, Corinna (2014) *Mythos und Mathematik. Hermann Brochs Roman Die Schuldlosen und seine Essays*. Phil. Diss., vorgelegt dem FB 05 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. <https://docplayer.org/33363878-Mythos-und-mathematik.html>. (Stand 16.1.2021).
- Matsko, Liubov / Sydorenko, Olesia / Mazko, Oksana (2003): *Stylistyka ukrainskoi movy [Stilistik der ukrainischen Sprache]*. Kyiv: Vyshcha shk.
- Meister, Leo Christoph (2007) *Leo Perutz' Novellenroman Nachts unter der steinernen Brücke oder: Vom Hunger der Interpretation*. In: Leo Perutz' Romane: <https://www.degruyter.com/view/book/9783110971842/10.1515/9783110971842.123.xml> (Stand 16.1.2021).
- Morokhovskij Aleksandr / Vorob'eva, Ol'ga / Likhosherst, Nadezhda / Timoshenko, Zemfira (1984): *Stilistika anglijskogo yazy'ka [Stilistik der englischen Sprache]*. Kiev: Vyshcha shkola.

- Lauer, Gerhard / Ruhrberg, Christine (Hrsg.): *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Philip Reclam jun.
- Neumann, Günter (2015): *Hypertextstruktur in Daniel Kehlmanns Roman „Ruhm“*: <https://www.mebis.bayern.de/p/17198> (Stand 19.9.2020).
- Pikhtovnikova, Lidiia / Iaremchuk, Inna (2017): *Prahmastylistychni kharakterystyky nimetskomovnoi prytychi [Pragmalinguistische Charakteristika deutschsprachiger Gleichnisse]*. Kharkiv: KhNU imeni V.N. Karazina
- Ponomariv, Oleksandr (2000): *Stylistyka suchasnoi ukrainskoi movy [Stilistik der ukrainischen Gegenwartssprache]*. Ternopil: Navchalna knyha-Bohdan.
- Riesel, Elise (1963): *Stilistik der deutschen Sprache*. Moskau: Staatsverlag „Hochschule“.
- Ruhm Roman*: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ruhm_\(Roman\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ruhm_(Roman)) (Stand 19.9.2020).
- Schaeffer, J.-M. (1989): *Qu'est-ce qu'un genre littéraire?* Paris: Le Seuil.
- Schmidt, Wilhelm [und Autorenkollektiv] (1981): *Funktional-kommunikative Sprachbeschreibung. Theoretisch-methodische Grundlegung*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Schönberger, Otto (1980): Einführung. In: *Longos' Hirtengeschichten von Daphnis und Chloe*. 3. erw. Aufl. Berlin: Akademie, 9–59.
- Stanzel, Franz K. (1993): *Typische Formen des Romans*. 12. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thieberger, Richard (1962): *Hermann Brochs Novellenroman und seine Vorgeschichte*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift*, 36, 4, 562–582. <https://search.proquest.com/openview/181fd3f5b26629211b494bd6418a3a51/1?cbl=1818043&pq-origsite=gscholar> (Stand 16.01.2021).
- Wilpert, Gero von (1964): *Sachwörterbuch der Literatur*. 4. erw. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- Wolf, Christa (1983): *Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra*. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmstadt / Neuwied: Luchterhand
- Wolf, Christa (1984): *Kassandra. Erzählung mit elf Radierungen von Nuria Quevedo*. Leipzig: Philipp Reclam jun.

Sprachwissenschaft



Diána Éva Bari
ORCID: 0000-0001-7233-1827
Eötvös-Loránd-Universität Budapest

Indig Balázs
ORCID: 0000-0001-8090-3661
Eötvös-Loránd-Universität Budapest

Áron Kató
ORCID : 0000-0003-0343-8748
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Br.

Szimonetta Waldhauser
ORCID: 0000-0003-1700-3542
Eötvös-Loránd-Universität Budapest

Viktória Nagy
ORCID: 0000-0002-2616-4287
Eötvös-Loránd-Universität Budapest

„Mein Oma nicht surfing in die Internet ...“ Eine Pilotstudie zum sprachlichen Management ungarischer Prüfungskandidaten und deren Bewertung

Der Beitrag lehnt sich theoretisch an die Sprachmanagement-Theorie an und untersucht im Rahmen einer Pilotstudie die sprachlichen Verstöße im deutschen Schriftverhalten ungarischer Prüfungsteilnehmer der Niveaustufe B2. Zielsetzung der Pilotstudie war festzulegen, welche Normverstöße bezüglich der Schriftproduktion der Prüfungskandidaten besonders häufig auftreten. Als methodologisches Vorgehen wurden die Fehlerkategorien und Fehlertags des Annotationsverfahrens DULKO übernommen. Um sich an die Debatte der Sprachmanagement-Theorie anzuschließen, wurden DaF-Lernende mit denselben Fehlererscheinungen in den Bewertungsprozess inkludiert, um eine Grundlage für die Erklärung des Hintergrunds der Fehlererscheinungen zu bekommen.

Schlüsselwörter: Sprachmanagement-Theorie, Fehlerkorpus, Leistungsmessung, Deutsch als Fremdsprache, Annotation

Mein Oma nicht surfend in die Internet ... A Pilot Study on the Linguistic Management of Hungarian Exam Candidates and their Assessment

The article is based on language management theory and examines the derivations of the German writing behaviour of Hungarian exam participants at level B2 in the context of a pilot study. The aim of the pilot study was to determine the most frequent norm derivations of written German. As a methodological approach, the error categories and error tags of the annotation method DULKO have been applied. To contribute to the debate on language management theory, German language learners producing similar errors were included in the assessment to obtain an explanation for the norm derivations observed.

Keywords: language management theory, error corpora, language assessment, German as a foreign language, annotation

Diána Éva Bari, Eötvös Loránd University, Egyetem tér 1-3, Budapest 1053 Hungary, e-mail: baridia@caesar.elte.hu

Balázs Indig, Eötvös Loránd University, Egyetem tér 1-3, Budapest 1053 Hungary, e-mail: indig.balazs@btk.elte.hu

Áron Kató, Albert Ludwig University Freiburg, Fahnbergplatz, 79085 Freiburg im Breisgau, Germany, e-mail: aron.kato@students.uni-freiburg.de

Szimonetta Waldhauser, Eötvös Loránd University, Egyetem tér 1-3, Budapest 1053 Hungary, e-mail: wsz@student.elte.hu

Viktória Nagy, Eötvös Loránd University, Egyetem tér 1-3, Budapest 1053 Hungary, e-mail: nagyviki95@student.elte.hu

1. Einleitung

Trotz gehäufte sprachpolitischer Maßnahmen zur Förderung des Sprachenlernens verzeichnet der ungarische DaF-Unterricht seit geraumer Zeit eine Isolation der Sprachlernenden (vgl. Eurobarometer 2012: 365, Nikolov/Vígh 2012). Zwar werden die Vorteile des Spracherwerbs – auch des Deutschen – von ungarischen Lernenden nicht geleugnet, dennoch bezeichnet ein Großteil der DaF-Lernenden Deutsch als eine nicht erwerbbar Sprache; trotz Anstrengungen stellen sie die Chance auf einen fehlerfreien Sprachgebrauch als unerreichbar dar. Dementsprechend wird seitens der Lehrenden derzeit davon ausgegangen, dass Normverstöße

nicht auf individueller, sondern auf kollektiver Ebene untersucht werden müssen, aufgrund der Annahme, dass der massenhafte Interessenverlust (Bari 2018) aus unbehandelten Normverstößen entsteht, die aus der Reaktion der Lernenden bezüglich ihres eigenen Fremdsprachgebrauchs resultieren und sich schließlich in Unmotiviertheit manifestieren. Unsere Zielsetzung ist es zu untersuchen, welche sprachlichen Verstöße im schriftlichen Handeln ungarischer Prüfungsteilnehmer*innen zu finden sind und warum sie Schwierigkeiten mit der Schreibfertigkeit haben. Als Beleg dafür wurde ein Korpus aus schriftlichen Sprachprüfungsaufsätzen zusammengestellt und durch ein Annotationsverfahren ausgewertet, weiterhin mit semi-strukturierten Interviews, einer gängigen Methode der Sprachmanagement-Theorie (Fairbrother/Nekvapil/Sloboda 2018), ergänzt, damit wir für charakteristische Fehlerquellen eine mögliche Erklärung seitens der DaF-Lernenden erhalten.

2. Theoretische Grundlagen

Die Sprachmanagement-Theorie – eigentlich ein Gegensatz zur Sprachplanung der 1960er-Jahre – orientiert sich bottom-up am Sprachbenutzer und an seinem metasprachlichen Verhalten hinsichtlich der Normverstöße (Bari 2020). Im Sinne der Theorie werden Sprachprobleme nicht als Produkt, sondern als Prozess betrachtet (Neustupný 1985, Kimura 2011). Auf eine ausführliche Darstellung des theoretischen Rahmens der Sprachmanagement-Theorie muss hier zwar aus räumlichen Gründen verzichtet werden, doch ist zu erwähnen, dass sie als Theorie der Sprachprobleme aufgefasst wird: Fehler werden nicht isoliert, sondern im Kontext beurteilt (Dovalil 2018, Dovalil/Šichová 2017). Dementsprechend unterscheidet die Theorie drei Ebenen jeweiliger Normverstöße: Das (i) *ideologische/soziokulturelle Management* untersucht die Einstellung zu der jeweiligen Sprache, in unserem Fall: *Deutsch ist eine schwere Sprache*. Das (ii) *kommunikative Management* wägt anhand einer Kosten-Nutzen-Analyse ab, wie viel Zeit- und Energieaufwand in den Erwerb der Sprache investiert werden soll, und ob sich diese Investition für den Sprachlernenden lohnt. Auf der Ebene des (iii) *sprachlichen Managements* finden Reparaturen hinsichtlich des Sprachgebrauchs statt. Zur bewährten Methodologie der Sprachmanagement-Theorie (Fairbrother/Nekvapil/Sloboda 2018) zäh-

len in erster Linie Methoden mit Fokus auf den Sprachbenutzer, der in einer tatsächlichen, vorwiegend mündlichen Interaktion erfasst wird. Zu deren Dokumentation werden Video- und Tonaufnahmen, Beobachtungen, Fragebögen verwendet. Soweit möglich, soll zur Vermeidung des Beobachterparadoxons (Labov 1972) der Schwerpunkt auf die Natürlichkeit der observierten Situation gelegt werden, weshalb semi-strukturierte Interviews und Beobachtungen sich immer mehr als Forschungsinstrument etablieren. Seit geraumer Zeit gerät auch der schriftliche Sprachgebrauch in den Fokus der Forschung; für die Erhebung der Daten wurden z. B. die Korrekturen durch Lehrende und Peerbewerter von Schülertests und -aufsätzen mit semi-strukturierten Interviews themenrelevant von Dovalil (2015) und Marriott (2003) untersucht (vgl. Fairbrother/Nekvapil/Sloboda 2018: 19–20).

Unser Vorhaben schließt sich daran an: Seit den 1990er-Jahren konnte ein Rückgang des Interesses am Sprachenlernen beobachtet werden, insbesondere beim Deutschen (Bari 2018). Ein Argument ungarischer DaF-Lernender ist, dass Deutsch schwer erlernbar ist und, verglichen mit dem Englischen, der Erwerb des kompetenten Sprachgebrauchs zeit- und kostenintensiv ist. Unsere Fragestellung war deshalb, was derzeit DaF-Lernende bezüglich des Gebrauchs der deutschen Sprache bieten und welche Normverstöße im schriftlichen Sprachgebrauch zu erkennen sind. Unserer derzeitigen Kenntnis nach wurde das Werkzeug der Annotation noch nicht mit der Sprachmanagement-Theorie verknüpft, zudem bildete vor allem der mündliche, nicht der schriftliche Sprachgebrauch die Grundlage für Forschungen. Wir hielten es für notwendig, korpusgestützt zu arbeiten, um typische Normverletzungen abzugrenzen und für sie eine Erklärung anhand semi-strukturierter Interviews zu suchen.

3. Forschungsansatz und Zielsetzung

Erdoğan (2016) und Kalkan (2018) befassen sich mit dem Sprachenpaar Englisch-Türkisch; Methling (2017) mit den Defiziten niederländischer Deutschlernender, Zimmermann (2013) mit den Leistungen von Deutschlernenden als Erst-, Zweit- und Fremdsprache. In den 1970er-Jahren wurden die Transfer- und Interferenzerscheinungen ungarischer DaF-Lernender von Juhász (1970) untersucht. Seit Juli 2017 wurde mit

der Unterstützung von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zwischen dem Mannheimer Institut für Deutsche Sprache und dem Institut für Germanistik in Szeged ein gemeinsames Projekt ins Leben gerufen, im Rahmen dieser Kooperation steht ein im Aufbau befindliches deutsch-ungarisches Lernerkorpus (DULKO).¹ DULKO untersucht das Schriftverhalten ungarischer Deutschlernender, das nach Wortarten, Lemmata, Zielhypothesen und Fehlerkategorien annotiert ist (Nolda 2019).

Bei der Durchführung unseres Vorhabens haben wir die Fehlerkategorien von DULKO teilweise übernommen, den Bearbeitungsteil wiederum nicht. Grund dafür war, dass die Prüfungskandidaten zur Lösung der Aufgaben nur vereinzelt zu komplexen sprachlichen Mitteln griffen, weshalb wir uns für ein vereinfachtes Design des Verfahrens entschieden. Ein weiteres Argument dafür ist auf die Differenz der Lernerdaten zurückzuführen. DULKO befasst sich mit Essays und Übersetzungen von Studierenden des Szegediner Instituts für Germanistik, wo die Mindestanforderung das Niveau B2 gemäß den GER-Regelungen ist.² In unserem Fall wurden die Textsorten ‚informelle E-Mail an einen Freund‘ und ‚Stellungnahme‘ bearbeitet. Zur Durchführung unseres Forschungsvorhabens erhielten wir den Zugang zu einem umfangreichen Korpus von der zweisprachigen Testzentrale ELTE Origó vom Frühjahr 2019.³

Unser korpusgestütztes Vorgehen ergänzten wir um semi-strukturierte Interviews, die mit DaF-Lernenden durchgeführt worden waren, wobei diese dieselben Fehler machten. Dadurch wollten wir eine adäquate Erklärung erhalten, welche möglichen Beweggründe hinter den häufig vorkommenden Normverstößen stecken und den schriftlichen Sprachgebrauch der Prüfungsteilnehmenden erschweren.⁴

Das Alter unserer Prüfungsteilnehmer*innen lag zwischen 17 und 19 Jahren. Die Auswahl der DaF-Lernenden passten wir dieser Population

- 1 Für weitere Informationen vgl.: <https://arts.u-szeged.hu/kutatas-tudomany/dulko>.
- 2 Für weitere Informationen vgl.: Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen (2002) <https://rm.coe.int/1680459f97>.
- 3 Hiermit sagen wir ELTE-ONYC unseren herzlichen Dank. Da aus Datenschutzgründen Tests für Untersuchungen nicht zur Verfügung gestellt werden, kam ein Arbeitsverhältnis zwischen 2019 und 2020 zustande; erst nach einem Jahr konnte das Korpus erworben werden, nachdem sich die Belegschaft der Testzentrale über die Zwecke informiert hatte. Für weitere Informationen siehe <https://www.onyc.hu/>.
- 4 Der Hauptgrund dafür war, dass Prüfungskandidaten aus Datenschutzgründen auf ihre Leistungen nicht angesprochen werden dürfen und uns bei einem potenziellen Versuch juristische Folgen drohen.

an, insgesamt erklärten sich 8 Lernende derselben Altersgruppe bereit, an der Studie teilzunehmen. Einige Resultate der Besprechungen werden in Kapitel 4 vorgestellt.

4. Vorstellung des Korpus

Auf der Niveaustufe B1 wurden 60, auf B2 120, auf C1 60 Arbeiten digitalisiert, in Excel-Tabellen eingetragen, einer Korrektur unterzogen und annotiert. Wie in Kapitel 3 erwähnt, ist ELTE Origó eine zweisprachige Testzentrale, folglich ist auch das Ungarische in die Aufgabenstellung inkludiert, und die Aufgaben werden in der jeweiligen Zielsprache konstruiert.

Im schriftlichen Teil der Prüfung wird die produktive Schreibfertigkeit bei der ersten Aufgabe (informelle E-Mail an einen Freund) anhand eines ungarischen Textes geprüft, bei der zweiten (Stellungnahme) ist es ein kurzer deutscher Text, der kommentiert werden soll. Die Erwartungen in der Prüfung veranschaulicht Tabelle 1:

B1		B2		C1	
informelle E-Mail	kurze Nachricht	informelle E-Mail	Stellungnahme	informelle E-Mail	Stellungnahme
8-10 Zeilen	3-4 Zeilen	17-20 Zeilen	10-12 Zeilen	20-22 Zeilen	12-15 Zeilen
80-100 Wörter	30-40 Wörter	170-200 Wörter	100-120 Wörter	200-220 Wörter	120-150 Wörter

Tab. 1. Textsorten und Prüfungserwartungen nach Länge

Das als Pilotstudie dienende Korpus (B1: 60, B2: 120, C1: 60) stammt aus dem Frühjahr 2019 und konzentriert sich auf die Stufe B2. In repräsentativem Umfang wurden als Vergleichsgrundlage weitere Arbeiten der Stufe B1 (60) und C1 (60) in die Studie einbezogen. Die Auswahl des Zeitraums war nicht willkürlich, denn 2019 verzeichnete das Testzentrum regional die höchste Teilnehmerzahl an Sprachprüfungen, wodurch der Grad der Heterogenität stieg. Es konnte auch angenommen werden, dass die Prüfungsteilnehmer*innen ihr bestes Können zeigen, da sie durch eine nicht bestandene Sprachprüfung im Rahmen des Aufnahmeverfahrens zur tertiären Bildung Zusatzpunkte nicht erlangen. Zudem ist der Nachweis

mindestens einer Sprachprüfung die Voraussetzung für ein Diplom oder den Doktorgrad. Die Testzentrale ELTE Országos Nyelvi Centrum ist in Ungarn landesweit präsent, so ergab sich die Möglichkeit, dass aus nationaler Perspektive aus sämtlichen Städten Ungarns (Budapest, Szeged, Nyíregyháza, Mátészalka, Eger, Kaposvár, Békéscsaba, Zalaegerszeg und Szombathely) stichprobenartig ausgewählte Arbeiten herangezogen werden konnten.

Den Untersuchungsgegenstand bildeten die Textsorten ‚informelle E-Mail‘ (an einen Freund) und die schriftliche Stellungnahme zu einer Absage einer Geburtstagsparty auf Niveau B1, zu den Gratiszeitungen auf Niveau B2 und C1 zum Thema „Ewig jung“. Tabelle 2 veranschaulicht die Verteilung nach Wortanzahl, angewandtem Vokabular zur Lösung der Aufgaben, Durchschnittslänge und Wortanzahl nach Niveaustufe und untersuchten Wörtern:

	B1	B2	C1
Angewandtes Vokabular zur Aufgabenlösung	943 Wörter	2.348 Wörter	2.609 Wörter
Durchschnittslänge je Produkt	79 Wörter	143 Wörter	225 Wörter
Gesamtwortzahl je Niveaustufe	4.698 Wörter	16.099 Wörter	12.854 Wörter
Gesamtzahl der untersuchten Wörter	33.651 Wörter		

Tab. 2. Verteilung nach Wortanzahl

Der Vergleich von Tabelle 1 und 2 lässt den Schluss zu, dass die Prüfungsteilnehmer*innen auf der Stufe B1 und B2 sich an die Mindestlänge hielten, auf Stufe C1 die Aufgabe in der vorgeschriebenen Länge erfüllten. Vom Aufbau her gesehen konnte bei der Textgestaltung zwischen der informellen E-Mail und der Stellungnahme festgestellt werden, dass sich die Prüfungsteilnehmer*innen auf den Stufen B1 und B2 an auswendig gelernten Sätzen festhielten (*entschuldige bitte, dass ich jetzt schreibe; ich schreibe dir, um von meines Erlebnis zu erzählen*) und feste kommunika-

tive Formeln in gehäufte Anzahl anführten (*Stell dir vor, es tut mir Leid*). Konstruktionsprobleme hatten die Kandidaten meist bei der zweiten Aufgabe, da die Textsorte ‚Stellungnahme‘ zu spontaner Textproduktion anregen sollte. Auch bei der Lösung dieser Aufgabe zeigte sich der Rückgriff auf erlernte Sätze oder Formeln (*Ich bin der Meinung, dass; Meiner Meinung nach; es ist ein gute Idee*), die eigentliche Aufgabenerfüllung fielen dementsprechend kürzer aus.

5. Der qualitative Untersuchungsaspekt

Unsere Zielsetzung war festzulegen, welche Tendenzen sich hemmend auf die Schriftproduktion auswirken. Um darüber Klarheit zu erhalten, erhielten DaF-Lernende Kopien von den Originalarbeiten unter dem Vorwand, die Arbeiten korrigieren zu müssen; die Arbeiten waren auf dem Niveau, auf dem sie sich kompetent behaupten konnten, wie auch Arbeiten über die Stufe hinaus, die sie gerade anstrebten. Dadurch wollten wir festlegen, wie sich die Einstellung und das Korrekturverhalten der Lernenden zu den Tests entwickelte.

Unabhängig vom Niveau haben die DaF-Lernenden versucht, nicht nur die vorhandenen Fehler zu berichtigen, sondern auch fortgeschrittene Strukturen in ihre Korrektur einzuführen („*Groß der Briefkasten sehr leicht den Brief oder der Packet hinein. – Wäre der Briefkasten größer, könnte man den Brief oder das Packet leichter einwerfen.*“). Im Rahmen der semi-strukturierten Interviews wurden sie danach befragt, warum sie sich dafür entschieden hatten. Zwei der Kommentare werden in Tabelle 3. angeführt:

Kommentar DaF-Lernende	Übersetzung der Kommentare
átfogalmaztam, mert így jobban hangzott	Ich habe es umformuliert, weil es sich besser anhörte.
Annak örültem, hogy én ezt bezeg jól használnom, ő meg nem, és azt mondtam, hogy ezt azért már illene tudni B2-n. Már értem, miért választottad ezt a szakmát.	Ich habe mich gefreut, dass ich das richtig benutze, er aber nicht und ich habe mir gesagt, das müsste man doch auf B2 wissen. Ich verstehe schon, warum du diesen Beruf gewählt hast.

Tab. 3. Kommentare der Probanden (Alter: 17–19) zu ihrem Korrekturverhalten

Weiterhin konnte man entsprechend der Stufen bei einem Großteil der DaF-Lernenden bemerken, dass sie jene Fehler nicht korrigieren konnten, die sie auch selbst begingen („*könnte man den Brief oder das Packet leichter einwerfen*“) oder die sie wortwörtlich aus dem Ungarischen übersetzten („*Ich muss mich mit Etwas ernähren. – Valamivel táplálkoznom kell.*“) oder die auf die ungarisch-deutsche Phonem-Graphem-Korrespondenz zurückzuführen sind z. B. (*zehr – sehr, nehben – neben, Supermerkte – Supermärkte, Mänschen – Menschen* etc.). In diesem Fall erhielten wir folgende Bemerkungen, wie Tabelle 4 zeigt:

Umgang mit dem Wörterbuch	
Kommentar der DaF-Lernenden	Übersetzung der Kommentare
A szótárban ezt találtam. Igazából nem tudom, hogy mikor melyiket használjuk, nekem olyan egyforma mindkettő.	Im Wörterbuch habe ich das gefunden. Um ehrlich zu sein, habe ich keine Ahnung, wann wir welches benutzen, für mich hören sich beide gleich an.
Übersetzungsfehler	
Kommentar der DaF-Lernenden	Übersetzung der Kommentare
Magyarul ezt így mondjuk, németül meg így van a valami	Auf Ungarisch sagt man das doch so, auf Deutsch ist doch <i>valami</i> etwas.
Ungarisch-deutsche Phonem-Graphem-Korrespondenz	
Kommentar der DaF-Lernenden	Übersetzung der Kommentare
Hát így ejted ki, nem?	Das spricht man doch so aus, oder?

Tab. 4. Kommentare der Probanden

Weitere Kommentare der DaF-Lernenden werden im quantitativen Teil der Arbeit behandelt.

6. Quantitativer Untersuchungsaspekt

Im Rahmen der quantitativen Untersuchung wurden die vorhandenen Daten nach orthografischen, syntaktischen und lexikalischen Fehlerkategorien untersucht.

6.1. Orthografische Fehlerkategorie

Es wurden fünf Subkategorien orthografischer Fehler unterschieden: Wortschreibung (WS), Groß- und Kleinschreibung (GKS), Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS), Silbentrennung (ST) und Zeichensetzung (ZS). Abbildung 1 veranschaulicht die relative Häufigkeit der Fehlertypen.

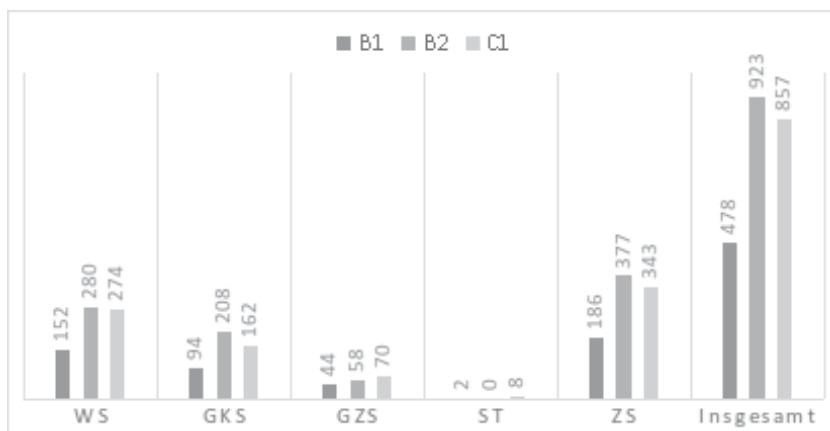


Abb. 1. Orthografische Fehlerkategorie

Insgesamt wurden anhand der 240 ausgewerteten Arbeiten 2.258 Fehler orthografischer Natur dokumentiert. Vergleichend lässt sich feststellen, dass auf den Stufen B2 und C1 ungefähr dieselbe Anzahl orthografischer Fehler registriert wurden, obwohl auf Stufe C1 nur 60 Arbeiten überprüft wurden, dahingegen auf Stufe B2 120. Eine plausible Erklärung dieses Phänomens ist zweifellos die Länge der Prüfungsprodukte, da auf Stufe C1 im Durchschnitt um 36,44% längere Texte produziert wurden, um den Testkriterien quantitativ zu entsprechen. Dennoch zeigen die eingereichten Textproduktionsaufgaben auf Stufe B2 wie auch auf C1 fast dieselbe Fehlerzahl und kaum einen qualitativen Unterschied. Die höchsten Werte konnten bei der Zeichensetzung festgestellt werden (ZS: B1 – 186, B2 – 377, C1 – 343). DaF-Lernende, die dieselben Fehler begangen hatten, wurden gebeten, die Korrektur ihrer eigenen Texte zu bewerten und die Gründe der Fehler zu erklären.

DaF-Lernende Kommentar	Übersetzung der Kommentare
Nekem ez így hangzott jobban, szóban is így mondjuk, nem?	Für mich hörte sich das besser an, gesprochen sagen wir das auch so, oder?
Nem tudom, itt mindig megállok és azon gondolkodom, hogy mit írjak utána.	Ich weiß nicht, ich bleibe hier immer stehen und überlege, was ich danach schreiben soll.
A magyarban ilyenkor vessző kell, nem?	Im Ungarischen gehört da doch ein Komma hin, oder?

Tab. 5. Bemerkungen der DaF-Lernenden bezüglich der Zeichensetzung

Als Nächstes richteten wir unser Augenmerk auf die Wortschreibung (WS), wo auf den einzelnen Stufen 152 (B1), 280 (B2) und 274 (C1) orthografische Fehler festgestellt werden konnten. Zwar können Fehler in der Wortschreibung auch eine lexikalische Ursache haben, aber in diesem Fall wurden auch diejenigen Normverstöße als orthografische Fehler kategorisiert, bei denen die Aussprache möglicherweise mitgewirkt hat (*nehben – neben, Mänschen – Menschen* usw.). Tabelle 6 zeigt die Kommentare der DaF-Lernenden:

DaF-Lernende Kommentar	Übersetzung der Kommentare
Nekem teljesen logikus. Hát így ejted ki, nem?	Für mich ist das total logisch. Du sprichst es doch so aus, oder?

Tab. 6. Bemerkung der Probanden bezüglich der Wortschreibung

Die Fehlerkategorien Groß-Kleinschreibung (GKS: B1 – 94, B2 – 208 und C1 – 162) und Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS: B1 – 44, B2 – 58, C1 – 70) wurden auch näher untersucht. Wie die Angaben veranschaulichen, kamen solche Fehlertypen eher mittelhäufig vor. Aufgrund dieser Ergebnisse nehmen wir an, dass die Ursache für die Fehlertypen Groß-Kleinschreibung und Getrennt- und Zusammenschreibung darauf zurückzuführen ist, dass die Prüflinge falsche Vorstellungen von den deutschen Wortklassen haben, weshalb das Ungarische und potenziell auch das Englische sie bei der Schreibweise beeinflussten. Recht niedrig war die Fehlerzahl im Falle der Silbentrennung (ST: B1 – 2, B2 – 0, C1 – 8), wobei vermerkt werden muss, dass die Anzahl der korrekten Silbentrennungen auf den Prüfungsblättern insgesamt marginal war. Durch

Rückfragen unter DaF-Lernenden hat sich herausgestellt, dass die Silbentrennung bei schriftlichen Textproduktionen bewusst gemieden wird, um keine derartigen Fehler zu begehen.

6.2. Syntaktische Fehlerkategorie

Die größte, d.h. die am breitesten gefächerte Fehlerkategorie war der Bereich der Syntax. Folgende Kategorien wurden im Rahmen des Pilotprojektes beachtet: Wortstellungsfehler (St); Valenzprobleme (Val); Mängel an Kongruenz mit dem Subjekt (KongrSubj) Subjektstellung (Subj), Prädikat (Präd), Expletivum (Expl) sowie Determinator (Det). Abb. 2. zeigt die Gesamtanzahl (B1 – 273, B2 – 803, C1 – 438) der syntaktischen Fehler aller Stufen.

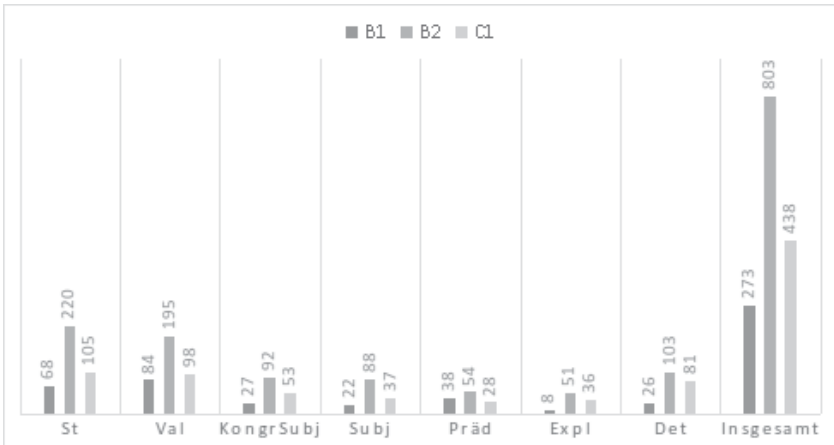


Abb. 2. Syntaktische Fehlerkategorie

Aus den Angaben geht hervor, dass Wortstellungsfehler (St: B1 – 68, B2 – 220, C1 – 105), vor allem Verbstellungsfehler (B1 – 38, B2 – 165, C1 – 79) domänenübergreifend stark repräsentiert waren. Die Wortstellung in Fragesätzen bereitete nur vereinzelt Schwierigkeiten (*Wir machen eine Party?*), ebenso kamen Probleme in der Wortstellung im Hauptsatz nur sporadisch vor (*Aber gab es eine Problem; Muss ich aber Schluss machen*). Die überwiegende Mehrheit der Wortstellungsfehler trat in Nebensätzen (*[...], die die Vögel sammeln als Trophäen*) und in Klammerkonstruktionen (*Möchtest du teilnehmen in die Party?; [...] und ich habe ihnen alles erzählen über meine Situation*) auf; diese Phänomene sind selbst auf Stufe C1 an-

zutreffen. Die Stellung von Verbparkeln führte in geringer Anzahl von Fällen zu Normverletzungen, hinsichtlich der Fokuspartikeln ist die fehlerhafte Benutzung frequenter Lexeme wie *auch* oder *sogar* zu erwähnen ([...] *und sehen wir ein Fußball match auch*).

Valenzprobleme (vorrangig im nominalen und verbalen Bereich) stellten ebenfalls eine hochfrequente Fehlerquelle dar (Val: B1 – 84, B2 – 195, C1 – 98). Die Komplexität der Konstruktionen und die Häufigkeit der Phrasenköpfe variierte je nach Niveau, trotzdem ließen sich Verben identifizieren, die zwar zum Grundwortschatz gehören, aber auch auf höheren Stufen falsch verwendet werden (z. B. *teilnehmen*, *warten*). Direkt auf muttersprachlichen Transfer zurückführbare Formen kamen nur vereinzelt vor (*zwischen den Bergen* statt *in den Bergen* nach dem Muster *a hegyek között*).

Ein nicht unerheblicher Teil der Normabweichungen fiel in die Kategorie Kongruenz (KongrSubj: B1 – 27, B2 – 92, C1 – 53). Hier sind niveauspezifische Tendenzen beobachtbar: In B1- und B2-Texten waren die Konstruktionen frequent, in denen der Kongruenzträger dem Subjekt unmittelbar folgte (*du gehe*, *ich langweilen*, *die Sommerferien ist*), auf Stufe C1 waren dahingegen längere Strukturen vorherrschend, in denen sich mangelnde oder fehlerhafte Kongruenz durch die Distanz zwischen den miteinander kongruierenden Wörtern erklären lässt. In diesem Bereich ist ein wiederkehrender potenzieller Transferfehler aus dem Ungarischen zu beobachten: *15 Personen ist gekommen* nach dem Vorbild *15 ember jött*.

Bei Konnektoren werden koordinierende Konjunktionen (*und*, *aber*, *sondern* usw.) bis auf bestimmte Belege normgerecht gebraucht, nur bei der Auswahl von Subjunktionen zeigen sich Ungereimtheiten. Der häufigste Fall ist die falsche Verwendung von *als* und *wenn* in Temporalsätzen, gefolgt von der Verwechslung der Konjunktionen *dass* und *damit*.

Die Kategorie Subj (B1 – 22, B2 – 88, C1 – 37) enthielt vor allem Auslassungen des Subjektes sowie die normwidrige Anwendung von Konstruktionen mit *man*. In der Kategorie Präd (B1 – 38, B2 – 54, C1 – 28) finden sich Belege, in denen komplexe prädikative Strukturen (*verloren gehen* sowie Modalkonstruktionen) ungrammatisch gebraucht werden. In Bezug auf das Expletivum *es* (Expl: B1 – 8, B2 – 51, C1 – 36) war ein wiederkehrender Fehler dessen Weglassung. Gehäuft wurden Fälle der Determinativa-Fehler (Det: B1 – 26, B2 – 103, C1 – 81) gezählt, bei denen keine Artikel gebraucht wurden.

6.3. Lexikalische Fehlerkategorie

Hier waren drei Fehlertypen frequent: Genus (Gen), Lexik (Lex) und Phr (Phrase).

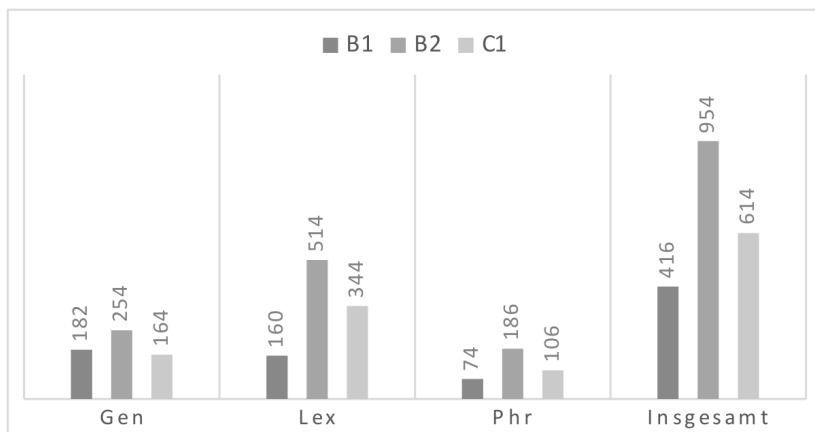


Abb. 3. Lexikalische Fehlerkategorie

In diesem Bereich wurden insgesamt 1.984 Treffer identifiziert. Die meisten wurden auf Stufe B2 beobachtet. Mit ausgewogenen Werten folgten C1 und B1.

Trotz der geläufigen Darstellung des deutschen Drei-Genus-Systems als Hauptfehlerquelle konnten die meisten Treffer nicht dem Fehlertyp Genus zugeschrieben werden (Gen: B1 – 182, B2 – 254, C1 – 164), sondern der Anwendung einer dem Kontext nicht entsprechenden Lexik, der richtigen, treffenden Wortwahl (Lex: B1 – 160, B2 – 514, C1 – 344). Unter den drei Unterkategorien stand die Phrase an letzter Stelle (Phr: B1 – 74, B2 – 186, C1 – 106). Trotz unserer Erwartungen griffen die Prüfungskandidaten nicht auf das Englische zurück, wie es oft von Lehrenden bemerkt wird, sondern auf das Ungarische; mit hoher Belegfrequenz ließ sich feststellen, dass Phrasen und Wendungen aus der Muttersprache wortwörtlich übersetzt wurden und sich diese Tendenz auch auf der Wortebene erkennen ließ (*Der Bus war gefüllt mit Menschen – a busz tele volt emberekkel; Ich habe sofort die Polizei aufrufen – azonnal felhívtam a rendőrséget*). Vor allem Homonyme im Ungarischen (*felszáll – aufsteigen* vs. *felszáll – auffliegen*) verursachten bei der Suche nach der deutschen Entsprechung Ausdrucksschwierigkeiten (*Ich bin über den Bus raufgeflogen – felszálltam a bus-*

zra). Weiterhin bemerkten wir vor allem bei der Auswahl der Verben, dass die Prüflinge das Stammverb mit mehr oder weniger Erfolg identifizierten, aber in Hinblick auf den Präfixgebrauch nicht genügend bzw. richtig differenzierten (*aufrufen* – *anrufen*; *hören* – *zuhören*; *sprechen* – *besprechen*; *Ich habe an meinen Briefkasten aufgeschrieben*). Diese Tendenz konnte auf allen Niveaustufen beobachtet werden. Die betreffenden Verbpaare wurden in einer ersten Kontrollrunde DaF-Lernenden gezeigt. Zwar erkannten Lernende verschiedener Stufen die Grundbedeutungen der Verben, aber bei der weiteren, durch Präfixe bewirkte Bedeutungs differenzierung wurden sie unsicher. In der zweiten Kontrollrunde wurden die ausgewählten Verben im Kontext gezeigt; mithilfe der Satzebene konnten die DaF-Lernenden die unterschiedlichen Bedeutungen feststellen, benötigten aber Bestätigung und Erklärung und verlangten nach den ungarischen Entsprechungen. Aufgrund der Kontrastivität und der transferbedingten Fehler haben DaF-Lernende, die täglich Englisch benutzen und es auf einem kompetenten Niveau beherrschen, im Falle der präfigierten Verben die deutsche mit der englischen Ausdrucksweise verglichen.

7. Zusammenfassung

Der Beitrag beabsichtigte die schriftlichen Leistungen von Prüfungskandidaten*innen des Niveaus B2 im Vergleich zu den Stufen B1 und C1 im Rahmen einer Pilotstudie zu untersuchen, um festlegen zu können, welche Normabweichungen den kompetenten schriftlichen Sprachgebrauch behindern. Die entdeckten Fehlerkategorien wurden mehrfach mit einem Annotationsverfahren und Interviews begründet; als weiteres methodologisches Instrument wurden Fehlerkategorien und -tags des Annotationsverfahrens DULKO übernommen und entsprechend umstrukturiert. Im Anschluss an die Sprachmanagement-Theorie wurden DaF-Lernende mit denselben Fehlern in die Studie einbezogen, um durch ihre Mitwirkung eine mögliche Erklärung zu erhalten, warum bestimmte Normverstöße in den jeweiligen Fehlerkategorien vorkommen.

Einerseits muss festgehalten werden, dass trotz Unterschieden im Niveau sämtliche Fehlerkategorien übergreifend präsent sind. Zwischen den Stufen B2 und C1 lässt sich kaum ein qualitativer Unterschied bezüglich der syntaktischen und orthografischen Fehlerkategorie festlegen; ein

wesentlicher Unterschied besteht eher in der lexikalischen Fehlerkategorie. Bezüglich der Probandeninterviews konnten wir den Schluss ziehen, dass die Lernenden zwar über Strategien verfügen, sich jedoch eher auf Intuition und Gewohnheit statt auf Regeln und ihre Kenntnis in Bezug der deutschen Sprache als System verlassen. Derzeit sind wir der Ansicht, dass unsere Befunde noch weitere Belege brauchen. Dennoch kann aufgrund der hohen Fehlerfrequenz von einem typischen ungarischen Fehlermuster ausgegangen werden, das den Erwerb des Deutschen hemmt.

Literaturverzeichnis

- Bari, Diána Éva (2020): *Visszajelzések a nyelvórán a nyelvmenedzsment-elmélet megközelítésén keresztül [Rückmeldungen im Sprachunterricht aus der Perspektive der Sprachmanagement-Theorie]*. In: Ludányi, Zsófia / Jánk, István / Domonkosi, Ágnes (Hrsg.): *A nyelv perspektívája az oktatásban. Válogatás a PeLiKon2018 oktatásnyelvészeti konferencia előadásából*. Eger: Líceum, 429–443.
- Bari, Diána Éva (2018): *Der gemeinsame europäische Referenzrahmen aus dem Blickwinkel der Sprachmanagementtheorie*. In: Nyakas, Judit / Gazsi, Rebeka Dalma (Hrsg.): *Lingua. Corvinus Nyelvi Napok. Szaknyelvoktatás és vizsgáztatás perspektívái – interkulturális kihívások a nyelvoktatásban [Lingua. Corvinus-Tage der Sprachen. Perspektiven des Fachsprachenunterrichts und der Sprachprüfung – interkulturelle Herausforderungen im Sprachunterricht]*. https://portal.uni-corvinus.hu/fileadmin/user_upload/hu/tanszekek/tarsadalomtudomanyi/iok/files/konferencia_koetet_2018.pdf (Stand: 17.9.2020).
- Deutsch-ungarisches Lernerkorpus (DULKO). <https://www1.ids-mannheim.de/graprojekte/deutung/dulko.html> (Stand: 27.9.2020)
- Dovalil, Vít (2018): *Qual der Wahl, or spoiled for choice? English and German as the subject of decision-making processes in the Czech Republic*. In: Sherman, Tamah / Nekvapil, Jiří (Hrsg.): *English in Business and Commerce. Interactions and Policies*. Boston / Berlin: Mouton de Gruyter, 276–309.
- Dovalil, Vít / Šichová, Kateřina (2017): *Sprach(en)politik, Sprachplanung und Sprachmanagement. Literaturhinweise zur Linguistik*. Bd. 6. Heidelberg: Winter.
- Dovalil, Vít (2015): *The German standard variety at Czech universities in the light of decision-making processes of language management*. In: Davies, Winifred / Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Language Planning and Microlinguistics. From Policy to Interaction and Vice Versa*. Basingstoke/Hampshire: Palgrave Macmillan, 83–102.
- Erdoğan, Elif (2016): *Die häufigsten Schreibfehler der Lehrenden des Deutschen als zweite Fremdsprache und ihre Ursachen*. In: Sefad, (35), 53–66. <https://dergipark.org.tr/en/download/article-file/227759> (Stand: 17.1.2021)
- Fairbrother, Lisa / Nekvapil, Jiří / Sloboda, Marián (2018): *Methodology in language management research*. In: Fairbrother, Lisa / Nekvapil, Jiří / Sloboda, Marián: *The Language Management Approach. A Focus on Research Methodology*. Berlin: Peter Lang.

- Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen (2002). <https://rm.coe.int/1680459f97> (Stand: 17.9.2020)
- Juhász, János (1970): *Probleme der Interferenz*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Kalkan, Hasan Kazim (2018): *Eine Studie zur fehleranalytischen Kompetenz der Studierenden in der Deutschlehrendenausbildung*. In: *Diyalog* 1, 97–113. <https://dergipark.org.tr/tr/download/article-file/506245> (Stand: 17.1.2021)
- Kimura, Goro Christoph (2011): *Language management as a cyclical process: A case study on prohibiting Sorbian in the workplace*. In: *Slovo a slovesnost*, 75 (4), 225–270. http://language.management.ff.cuni.cz/en/system/files/documents/SaS-75-2014-4_Kimura_255-270.pdf (Stand: 17.1.2021)
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: Univ. of Pennsylvania Press.
- Marriott, Helen E. (2003): *Peer editing in academic contact situations*. In: Miyazaki, Satoshi / Marriott, Helen (Hrsg.): *Sesshoku bamen to Nihongo kyooiku [Studien in Kontaktsituationen und japanischem Sprachunterricht]*. Tokyo: Meiji Shoin, 113–141.
- Methling, Ralf (2017): *Defizite in der Schreibentwicklung niederländischer Deutschstudenten. Eine morphosyntaktische Entwicklungsanalyse der Schreibfertigkeit von Studierenden mit und ohne Berufsschulabschluss im niederländischen HBO*. Masterarbeit. Nijmegen: Radboud Universiteit. https://theses.uibn.ru.nl/bitstream/handle/123456789/4938/Methling%2C_R._1.pdf?sequence=1 (Stand: 17.1.2021)
- Neustupný, Jiří V. (1985): *Language norms in Australian-Japanese contact situations*. In: Clyne, Michael (Hrsg.): *Australia, Meeting Place of Languages*. Canberra: Pacific Linguistics, 161–170.
- Nikolov, Marianne / Vigh, Tibor: *Az idegen nyelvek tanulmányának eredményessége [Effektivität des Lernens von Fremdsprachen]*. In: Csapó, Benő (Hrsg.): *Mérlegen a magyar iskola [Bewertung der ungarischen Schule]*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó, 241–289. <https://mek.oszk.hu/12300/12314/12314.pdf> (Stand: 31.1.2021)
- Nolda, Andreas: *Annotation von Lernerdaten mit EXMARaLDA (DULKO)*. https://andreas.nolda.org/publications/nolda_2019_annotation_lernerdaten.pdf (Stand: 18.9.2020)
- Special Eurobarometer 386. *Europeans and their Languages* (2012). https://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_386_en.pdf (Stand: 16.1.2020)
- Testzentrale ELTE Origó: www.onyc.hu (Stand: 31.1.2021).
- Zimmermann, Rupprecht (2013): *Typisch DaZ? – Ein Vergleich schriftlicher Leistungen von Studierenden mit Deutsch als Erst-, Zweit- und Fremdsprache*. In: Brandl, Heike / Arslan, Emre / Langelahn, Elke / Riemer, Claudia (Hrsg.): *Mehrsprachig in Wissenschaft und Gesellschaft. Mehrsprachigkeit, Bildungsbeteiligung und Potenziale von Studierenden mit Migrationshintergrund*. Bielefeld: Universität Bielefeld, 81–89. http://biecoll.uni-bielefeld.de/volltexte/2013/5274/index_de.html (Stand: 17.1.2021).

Oksana Bielykh

ORCID: 0000-0002-1167-0224

Nationale Lesya-Ukrainka Universität Wolhynien in Luzk

Linguostilistische Besonderheiten der Übersetzung einiger Gedichte Heinrich Heines von Lesya Ukrainka

Im vorliegenden Beitrag werden die sprachlichen und stilistischen Merkmale der Poesie Heinrich Heines in den ukrainischen Übersetzungen von Lesya Ukrainka analysiert. Die Prämisse ist, dass die Aufrechterhaltung des stilistischen Gleichgewichts zwischen Original und ukrainischsprachiger Übersetzung nicht pauschal, sondern nur anhand des jeweiligen Kontexts zu beurteilen ist. Anhand einer vergleichenden Analyse haben wir festgestellt, dass die Übersetzerin bei der Interpretation der Gedichte keinem klaren Modell folgte. Sie kombiniert verschiedene Verfahren und vermittelt dadurch Inhalt und Form von Heines Poesie. Es ist ihr gelungen, die Feinheit der Dichtung mit Hilfe einzigartiger Bilder zu bewahren.

Schlüsselwörter: ukrainischsprachige Übersetzung, Interpretation der Gedichte, linguostilistische Besonderheiten, sprachliche und stilistische Merkmale, die Aufrechterhaltung des stilistischen Gleichgewichts.

Linguostylistic Peculiarities of the Translation of some poems by Heinrich Heine in Lesya Ukrainka's Version

The article deals with the linguistic and stylistic features of Heinrich Heine's poetry in the Ukrainian translations by Lesya Ukrainka. The premise is that maintaining the stylistic balance between the original and the Ukrainian-language translation should not be judged across the board, but based on the respective context. Through a comparative analysis, we found that the translator did not follow a clear model for the interpretation of the poems. Combining various translation methods, she maintains content and form of Heine's poetic works. Ukrainka managed to preserve the delicacy of his poetry with the help of unique images. They differ in tenderness and softness.

Keywords: Ukrainian translation, interpretation of the poems, linguostylistic peculiarities, linguistic and stylistic features, maintaining of the stylistic balance

Author: Oksana Bielykh, Nationale Lesya-Ukrainka Universität Wolhynien, Prosp. Voli 13, Lutsk, 43025, Ukraine, e-mail: bielykh.oksana@ukr.net

1. Einführung

Im Kontext der Globalisierung und extrem schnellen Entwicklung der Gesellschaft in allen Bereichen muss der Leser nicht nur gesellschafts-politische und technische, sondern auch die literarische und dichterische Bedeutung der Übersetzung verstehen. Um eine starke literarische Tradition zu etablieren, ist es deshalb notwendig, möglichst viele ausländische Werke und deren Autoren kennenzulernen. Deshalb spielen Übersetzungen eine große Rolle in unserem Leben.

Die Bedeutung der literarischen Übersetzung nimmt einen wichtigen Platz im literarischen Prozess ein und zieht auch die Aufmerksamkeit von Linguisten auf sich. Der Grund dafür ist, dass literarische Texte abstrakt, metaphorisch und zum Teil frei sind. Jedes einzelne Wort kann gleichermaßen wichtig wie auch unbedeutend sein. Hinzu kommen Realien und Eigennamen, die den Übersetzer vor besondere Herausforderungen stellen. Deshalb müssen die Worte einer literarischen Übersetzung nicht nur kreativ, sondern auch passend gewählt werden.

Obwohl verschiedene Aspekte der Übersetzung sowohl von deutschen (Katharina Reiß, Otto Kade, Hans Hönig, Peter Newmark) als auch ukrainischen (Roksolana Sorivchak, Taras Kijak, Viktor Kopotilov, Maksym Strikha) Forschern vielmals untersucht wurden, gibt es verschiedene Definitionen von Übersetzung. John Catford (1965: 20) definiert Übersetzen als „the replacement of textual material in one language (SL) by equivalent textual material in another language (TL)“. Hans Hönig (1986: 231) sieht es als ein Zusammenspiel von sprachlichem Reflex und methodischer Reflexion. Unter „Reflex“ versteht er, dass sich dem Übersetzer automatisch muttersprachliche Formulierungen aufdrängen. Die methodische Reflexion setzt ein, wenn dieser Reflex aus irgendeinem Grund nicht stattfindet oder der Übersetzer ein Problem nicht zufriedenstellend lösen kann.

Eine andere Definition besagt, dass eine Übersetzung das Resultat einer sprachlich-textuellen Operation ist, die von einem Ausgangs- zu einem Zieltext führt und zwischen beiden eine Übersetzungs- oder Äquivalenzrelation hergestellt wird (Koller 1992: 16). Wir halten die Definition Garcias (1990: 19) für angemessen:

Eine Übersetzung ist die adäquate interlinguale Umsetzung ausgangssprachlichen Materials unter Einhaltung zielsprachlicher Syntax, Lexik und stilistischer Normen, eine Umsetzung deren Adäquatheit von der Kompetenz des Übersetzers bestimmt wird und unter Einfluss performatorischer Prozesse, psychologischer Strukturierungsmechanismen und Erfahrungen des Übersetzers sowie situationeller Komponenten steht.

Da Schriftsteller in ihren Werken subjektive Darstellungen der Welt-sicht präsentieren, muss die Übersetzung die Kultur des Autors, seine Einsichten und Existenz Erfahrung vermitteln. Christiane Nord (1997: 83) fragt sich, ob Literatur tatsächlich zweckfrei ist und kommt zu dem Schluss, dass zumindest literarische Übersetzungen niemals zweckfrei sein können, da sie, selbst wenn der Ausgangstext keine Intention enthält, an ein bestimmtes Publikum gerichtet sind und somit (mindestens) eine Funktion für die Zielsprachenleser haben müssen.

In der Übersetzungswissenschaft unterscheidet man verschiedene methodologische Ansätze für die Übersetzung literarischer Prosa. Als ein erster sollte die „Stylistique Comparée“ erwähnt werden. Man unterscheidet zwischen internen und externen stilistischen Komponenten. Es gibt die unveränderten und direkten Verfahrensweisen für wörtliche und nichtwörtliche Übersetzung: Entlehnung, Lehnübersetzung, Wort-für-Wort-Übersetzung, Transposition, Modulation, Äquivalenz, Adaptation.

Eine andere Methode basiert auf einer Analyse des Originaltextes. Nach Nord (2001) wird eine Ausgangstextsituation durch den Sender, die Intention, den Empfänger, den Ort, die Zeit, den Anlass, das Medium und die Textfunktion, gebildet. Danach werden der Ausgangstextinhalt und die Ausgangstextform bestimmt.

Katharina Reiß (1971: 32) hingegen unterteilt die Texte in „der Darstellungsfunktion der Sprache gemäß – inhaltsbetonte Texte; der Ausdrucksfunktion entsprechend – formbetonte Texte; und der Appellfunktion zufolge – appellbetonte Texte“. Sie schlägt vor, die Methode der Übersetzung je nach Art des Textes zu wählen. Es ist nach meiner Auffassung hilfreich, eine kombinierte Methode zu nutzen, die auf sprach- und literaturwissenschaftlichen Kenntnissen beruht.

Die Werke von Heinrich Heine und seine ukrainischsprachigen Übersetzungen sind ein fruchtbarer Gegenstand für vergleichende Untersuchungen. Kein deutscher Dichter wurde so oft von Lesya Ukrainka ins Ukrainische übertragen wie er. Heine (1797–1856) war ein deutscher

Dichter, Lyriker, Dramatiker, der zum Kanon der deutschen Literatur zählt und heute als einer der wichtigsten Dichter der Spätromantik gilt, zu Lebzeiten jedoch Probleme mit der Zensur hatte. Heine arbeitete zehn Jahre am *Buch der Lieder*; daher wird darin auch die Entwicklung seines Bewusstseins sichtbar. Während dieser Zeit hat sich nicht nur seine lyrische Palette erweitert und individualisiert, sondern auch seine Kreativität entscheidend entwickelt. In Kombination von Frühromantik und Volkspoesie bewahrt Heine im *Buch der Lieder* die Grundlagen der romantischen Weltwahrnehmung.

Lesya Ukrainka (1871–1913, geboren als Larysa Petrivna Kosatsch) ist die bedeutendste ukrainische Dichterin, Dramatikerin und Übersetzerin, die zehn Sprachen beherrschte und deutsche, polnische, russische, englische und italienische Autoren übersetzte. Sie wuchs unter dem Einfluss des folkloristischen Kreises um Wolhyn Polissya auf. So ist es nicht verwunderlich, dass sich ihre frühen Versuche durch ihren Blick auf die ästhetisch glatten Strukturen der Folklore (Themen, Komposition, Rhythmus) auszeichnen.

Seit ihrem Tod ist viel Zeit vergangen, aber ihre Werke spiegeln noch immer die Ideale von Freiheit, Humanismus, Liebe und Güte wider. Menschen, Zeit, Kultur und Kunst ändern sich jedoch. Ukrainkas Werke fangen gleichwohl den ästhetischen Geschmack unserer modernen künstlerischen Weltanschauung ein. Michailo Boiko hat zutreffend bemerkt:

Ich denke an Lesya Ukrainka als Vertreterin des klassischen Schöpferstyps, an jene schöpferische Balance und Harmonie, die in unserer Poesie noch nicht war und kaum bald sein wird [...]. Lesya Ukrainka vereinte in sich selbst jene beiden, auf den ersten Blick, divergierende Kräfte: Kreative Impulse, Imagination – und Epos, jene Kräfte und Appelle, die die Wahrheit des Lebens in der Seele des Menschen wecken. Der Moment, in dem sie die beiden Prinzipien zur Harmonie führte, und gab ihnen eine künstlerische Einheit – nenne ich als Epoche der Verbreitung unserer Poesie, als Epoche der Erschließung der Türen zu Europa und großer kultureller Poesie in der Ukraine, die Erreichung des klassischen Ideals der Kreativität. (1963: 16-20)

Die Werke Heines hatten großen Einfluss auf sie, was ihre Gedichte und poetische Position bestätigen. An Olga Kobilyanska schrieb sie einmal:

Ich glaube nur an einen Geist, an den, den Heine in seiner „Bergidylle“ besungen hat, dem alle hellen Geister gedient hatten. Dieser Glaube ist genug für mich.

Dieser Geist kann alle Geister, die auf den Tischen spielen, ersetzen, denn er spielt nur auf den menschlichen Herzen, und erschafft das, was er kann, ohne Mystifikation, und er hat die besten Taten der Menschen durch seine Auserwählten geschafft. (1978: 324)

Durch dieses Geständnis drückt sie eindeutig ihre aufrichtige und konsequente Zugewandtheit an Träume, Leiden und Gedanken des großen deutschen Dichters aus, die im Lauf der Zeit konstant blieb. Für sie war Heine die Verkörperung eines hohen poetischen Geistes, der nicht nur den Menschen diente, sondern auch der wahren Schönheit.

Heine und Ukrainka sind zwei poetische Riesen – weithin bekannte Künstler, die ihre Völker in der Weltkultur anschaulich repräsentieren. Sie gehören zu jenen Phänomenen, die weiterleben und sich stets erneuern; ihre Wirkung endet nicht mit ihrem Tod. Die Zukunftsorientierung, die ihren Werken innewohnt, macht sie für viele Generationen attraktiv. Daher sollen einige Gedichte aus dem *Buch der Lieder* analysiert werden, das Lesya Ukrainka 1892 übersetzte. Die für diese Untersuchung benutzte ukrainische Version erschien 2021.

Das Ziel des vorliegenden Artikels ist es, sprachliche und stilistische Merkmale der Poesie Heines in der Übersetzung Ukrainkas zu analysieren und die Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung des stilistischen Gleichgewichts zwischen dem Original und der ukrainischsprachigen Übersetzung zu verfolgen. Vorab lässt sich sagen, dass sie Struktur und Umfang aller Gedichte Heines beachtet hat; auch Reim, musikalischer Klang und lyrischer Charakter bleiben erhalten.

2. Die sprachlichen und stilistischen Merkmale der Poesie von Heinrich Heine in den ukrainischen Übersetzungen von Lesya Ukrainka

Ein charakteristisches Merkmal der Dichtung sind die vielen sprachlichen Stilmittel (lexikalische, syntaktische, lexikalisch-syntaktische), durch die der Autor den gewünschten künstlerischen Effekt erzielt. In Heines Poesie sind sie reichlich zu finden. Seine Sprache ist lebendig und emotional sowie reich an Metaphern, Symbolen und anderen rhetorischen Figuren.

Sein *Buch der Lieder* enthält das Wesentliche vorhergehender Gedichtsammlungen. *Aus der Harzreise* ist einer der Gedichtzyklen, der während

der Spätromantik 1824, angeregt durch eine tatsächlich unternommene Wanderung, entstand. Obwohl deutlich von der Romantik inspiriert, verabschiedet sich die *Harzreise* von deren gängigen Motiven, da sie reich an ironischen Anspielungen auf Politik und Gegenwartskultur ist.

Aus der *Harzreise* gliedert sich in fünf Abschnitte, die jeweils eigene Unterthemen darstellen. Das Hauptthema kann als „Abschied von der Stadt Göttingen“ bezeichnet werden. Der Dichter flieht vor den „glatten“ Herren und Damen aus der Stadt in die Berge mit ihren „frommen Hütten“. Dort in der „Bergidylle“ spinnt er mit seinem Liebchen Geschichten und Märchen, von Bergegeistern verzaubert und inspiriert. Die Teilung des Textes in verschiedene Erzählabschnitte wird durch den Wechsel des Tempus deutlich. In den ersten Abschnitten verwendet er Präsens, der Aufbruch aus Göttingen wird im letzten Abschnitt im Präteritum beschrieben:¹

Und das klingt und singt so lieblich,
Alles klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Und so lieblich rauscht

(Der Hirtenknabe: 189)

Все бринить, співа так люблю,
І так люблю гомонить

(Пастух: 175)

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie Hennrich, meinen Herrscher,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; –
Umarme ich dich auch so; –
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompete einmal erklingt,
Wenn die Trompet erklang.
Halte ich ihm die Ohren zu!...

(Die Ilse: 191)

Як Генріха, владаря свого,
Отак я й тебе обійму; –
Як сурма було загукає,
Затулюю вуха єму!...

(Ільза: 177)

Obwohl Ukrainka in ihrer Übersetzung kein Präteritum verwendet, gelingt es ihr trotzdem, mit Hilfe eines Temporaladverbs (*було загукає* – *einmal erklingt*) die Vergangenheit des Geschehens zu vermitteln. Sowohl im Original als auch in der Übersetzung ist der Gedankenstrich bzw. das Pausenzeichen durchaus authentisch, psychologisch realistisch, vor allem, wenn das Gedicht laut gesprochen wird.

1 Im Folgenden ist der recte gesetzte Text der Heines, der kursive die wörtliche Wiedergabe der Übersetzung Ukrainkas, die rechts auf Kyrrillisch steht.

Die Perspektive wechselt ebenfalls vom Berichterstatter („Auf die Berge will ich steigen“), zum Betroffenen („Hirtenknabe, Brocken, Ilse“). Der Erzähler genießt beim Wandern den Blick auf grüne Tannenwälder und rote Dächer im Sonnenlicht. Der Leser spürt die Gemeinsamkeiten von Natur und Dichtung:

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Die grüne Hand ans Fenster
 Pocht ans niedre Fensterlein,
Pocht ans Fenster,
 Und der Mond, der stille Lauscher,
Und der Mond, der stille Lauscher,
 Wirft sein goldnes Licht herein.
Die Fenster vergoldet mit dem Licht

(Bergidylle: 184)

У вікно рука зелена

Від ялини стукотить,

Місяць, той підслухач тихий,

Шибки світлом золотить.

(Гірська Ідилія: 169)

Der Bach Else erinnert Heine an ein wildes, fröhliches Mädchen, das den Berg hinabläuft: „Ich bin die Prinzessin Ilse“ (Зовуся я Ільза принцеса). Ilse kennt wie jede Frau das wunderbare Gefühl, wenn Natur und Seele verschmelzen:

In meinen weißen Armen,
Du wirst dort in deiner Umarmung fallen
 An meiner weißen Brust,
An meiner weißen Brust,
 Da sollst du liegen und träumen
Und du wirst vom Fliegen träumen
 Von alter Märchenlust.
In den alten magischen Zeit.

(Die Ilse: 190)

Впадеш там в кохані обійми

На білі груди мені,

І мріяти будеш літати

У давні часи чарівні.

(Ільза: 177)

Sinnzusammenhänge werden durch Satzverknüpfungen mit Ellipsen (Äuglein wie zwei blaue Sterne – Оченята – сині зорі (Äuglein – *blaue Sterne*); Mündlein wie die Purpurros – Квіт рожевий – устоньки (*Die rosa Blume – Mündlein*), und logische Verknüpfungen (König ist der Hirtenknabe – Так! пастух у полі – владарь (*Ja! Der Hirt auf dem Feld – der König*); Über seinem Haupt die Sonne ist die große, goldne Kron – Сонечко над головою – То корона золота (*Die Sonne über dem Kopf – ist goldene Krone*) herstellt.

Um Personen oder Situationen treffsicher zu skizzieren, ersinnt Hei-

ne immer wieder Wortneuschöpfungen: „Purpurros“ (рожевий квіт (*rosa Blume*)), „stolzgespreizt“ (гордовиті (*stolz*)), „Kammermusizi“ (музики дворові (*Kammermusiker*)), „sorgenkranker“ (мій смутний (*mein trauriger*)), „Knappentroß“ (таночок дивний (*seltsamer Tanz*)).

Lyrisches Intermezzo ist ein Zyklus im *Buch der Lieder* aus 90 Gedichten. Er entstand 1822-1823 und beginnt mit einem poetologischen Prolog. Seine Themen umkreisen sowohl euphorische Liebesgefühle als auch enttäuschte Liebeshoffnungen. Die Sprache der Gedichte ist einfach, unmittelbar und ungekünstelt, was den Ausdruck spontanen Erlebens vermittelt. Das Aufblühen der Natur wird in Verbindung mit erwachender Liebe gesetzt, wodurch der Leser die Ahnung eines stets wiederholbaren und nicht einmaligen Erlebnisses erhält.

Die rhetorischen Figuren, eine der Besonderheiten der deutschen Sprache, die Heine oft benutzt, sind sehr schwer in einer anderen Sprache wiederzugeben, aber Lesya Ukrainka löst diese Aufgabe. Die am häufigsten verwendeten stilistischen Mittel sind die Antithese, Metapher und Personifizierung, die er bei der Beschreibung von Gefühlen und Natur verwendet:

Im wunderschönen Monat Mai,
Als wunderschöner Monat Mai kam,
Als alle Knospen sprangen,
Die Gärten blühten,
Da ist in meinem Herzen
Dann in meinem Herzchen
Die Liebe aufgegangen.
Erwachte die Liebe.

(*Lyrisches Intermezzo*: 102)

Коли настав чудовий май,
Садочків розвивання,
Тоді у серденьку моїм
Прокинулось кохання.

(Ліричні співанки: 119)

Lesya Ukrainka hat erfolgreich die Personalisierung „Als alle Knospen sprangen“ in der Metapher „Садочків розвивання“ (*Alle Gärten sprangen*) gefunden, mit der sie dem Leser ein Bild der Frühlingsgärten malt. Das wunderbare Gefühl der Liebe des Helden des Gedichtes, das das Gefühl der Traurigkeit und Trauer verursacht (Mein Sehnen und Verlangen – Мою журбу й кохання (*meine Trauer und Liebe*)), wurde von der Übersetzerin bewahrt, was dem emotionalen Zustand des Originals entspricht.

Auch in dem Gedicht *Dein Angesicht so lieb und schön* (103) verwendet

Heine Personalisierungen: „küssst sie [...] der Tod“, „Himmelslicht, das aus den [...] Augen bricht“. Immer wieder versucht Ukrainka, die im Original verwendeten Metaphern durch Metaphern zu übersetzen, aber dabei immer wieder innovative Ausdrücke zu finden (Und an mein Herz drück fest dein Herz – *І серцем до серця мого притулись (Lehne dein Herz gegen mein Herz)*; Auf Flügeln des Gesanges – *На крилах пісень понесу (Auf Flügeln des Gesanges trage ich)*; Und Liebe und Ruhe trinken – *Нап'ємось кохання й спокою (Wir trinken Liebe und Ruhe)*; Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht – *Я бачу твого серця ніч тяжкую (Ich sehe schwere Nacht deines Herzens)*)).

Personifizierungen (erzählen die Rosen; die Lotosblumen warten; Die alte Liebe erscheint [...] setzt sich zu mir und weinet; Der Mond [...] grüßte mit ernstem Blick) übermittelt Ukrainka auch im Ukrainischen, um diesen Moment für den Leser festzuhalten: *Смерть поцілунок свій положить (Der Tod wird seinen Kuss setzen)*, *Блідий на устोंках прекрасних (Blass auf den schönen Lippen)*; *шепочуться рожі (Rosen flüstern)*; *Там лотосу квітки розквітли (Dort blühten die Lotosblumen)*. *Сестрицю свою вони ждуть (Sie warten auf ihre Schwester)*; *Встало давнє кохання (Alte Liebe entstand)*, / *Сіло й плаче біля мене... (Sie setzte sich und weint neben mir)*; *А місяць на мене з-за хмари (Und der Mond durch die Wolken)* / *Поважно згори поглядав... (Sah ernst auf mich von oben)*. Die Übersetzerin versucht, den Rhythmus des Gedichts und des Inhalts zu bewahren und gleichzeitig mit Hilfe von Koseworten (устोंки, оченьки (*Lippchen*, Äugenlein)), die sie der ukrainischen Folklore entlehnt, eine Atmosphäre wahrer Liebe und eine echte tragische Stimmung ihres Verlustes zu schaffen.

Die im Original benutzte Hyperbel beachtet sie auch in der Übersetzung: „Und noch viel länger, liebst du mich“ – *Що більш ніж вічна ся любов (Und diese Liebe ist viel ewiger)*.

In dem Gedicht *Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne* (103) behält Ukrainka die Form des einstrophigen Gedichts bei. Sie verändert aber den Reim der Zeilen, wobei sie Kreuzreime in den ersten vier Zeilen und Paarreime in den fünften und sechsten verwendet. Heine verwendet eine rhetorische Figur wie die Assonanz (Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine), um dem Leser zu zeigen, dass seine Geliebte die einzige in seinem Leben geworden ist. Die Übersetzerin verwendet poetische Wörter wie *любка (Herzallerliebste)*, *голубка (Täubchen)*, *лілея (Lilie)*, *перлина (Per-*

le), первісточка (*die Erstlinge*). Buchstäblich werden nur die erste, dritte und sechste Zeile beibehalten. Die anderen Zeilen verändert Ukrainka, aber die Idee des Gedichts bleibt wie im Original und bezeugt ihre große Begabung.

Zusammengesetzte Wörter sind eines der Merkmale von Heines Poesie. Und es ist nicht leicht, sie in eine andere Sprache zu vermitteln, aber Les-ya Ukrainka findet bildliche Ausdrücke dafür: Zum Beispiel übersetzt sie das Wort „sehen“ in dem Vers „Sterb' ich von Liebessehen!“ mit журба-кохання (*Trauer- Liebe*); im ersten Gedicht interpretiert sie es als жаль (*Mitleid*).

Die ukrainische Dichterin verwandelt die Reime Heines in echte Liebesdichtung und füllt sie mit wahren Gefühlen. So im Gedicht *Auf Flügeln des Gesanges* (104f.) legt Ukrainka den Appell „Herzliebchen“ weiter aus (моя любко єдина (*mein einziger Schatz*)), das Lokaladverb „den schönsten Ort“ als долина-краса (*Tal-Schönheit*).

Heines Gedichte sind mit Abkürzungen wie „Gazelln“, „Welln“, „wie'n König“ und verschiedenen Verkleinerungswörtern wie „Schwesterlein“, „Herzliebchen“, „rotes Mündchen“, „mein Kindchen“ gefühlt. Ukrainka vermittelt sie mal durch literarische, mal nicht-literarische Worte. Sie muss aber manchmal Kreuzreime opfern:

Es hüpfen herbei und lauschen	Біжать, поступаючи злегка,
<i>Es laufen, greifen leicht zu,</i>	
Die frommen, klugen Gazelln;	Газелі стрункі, сторожкі;
<i>Die schlanken, frommen Gazell'n;</i>	
Und in der Ferne rauschen	Шумлять і лунають здалека
<i>Sie machen Lärm und sind von weitem zu hören</i>	
Des heiligen Stromes Welln	Ті хвилі святої ріки.
<i>Diese Wellen des heiligen Flusses.</i>	
(Lyrisches Intermezzo: 105)	(Ліричні співанки: 121)

Die ukrainische Dichterin ahmt Heines Stil nach, indem sie die zusammengesetzten Wörter verwendet, die für die ukrainische Sprache nicht charakteristisch sind (die Veilchenaugen – очиці-фіалки (*Augen-Veilchen*); die Rosenwänglein – устонька-квіти (*Lippen-Blumen*)) oder fügt einige Beiwörter hinzu (Angesicht – любе, ясне личенько (*liebes, klares Gesicht*)). Es gelang ihr auch, die vom Autor geschaffene Tautologie zu über-

setzen: „den dümmsten von meinen dummen Streichen“ – дурнішим із дурнів (*der dümmste Dummkopf*).

Um die emotionale Belastung des Gedichts zu betonen, verwenden beide Dichter die Wiederholung (Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht – Ти не любиш мене, ти не любиш мене (*Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht*); Da knickstest du höflich den höflichsten Knicks – Ти грічно вклонилась на грічне вітання (*Du verneigtest dich höflich vor der höflichen Begrüßung*), obwohl sie manchmal im Original nicht benutzt wurde (O schwöre, Liebchen, immerfort – Клянись, клянись, кохана, знов! (*Schwöre, schwöre, Liebding, schon wieder*); Ich glaube, Liebchen, ewiglich – Я вірю, мила, вірю знов (*Ich glaube, Liebding, glaube wieder*).

Lesya Ukrainka behält die Antithese und den Text selbst bei, und interpretiert Heines Zeilen „Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks“ mit „Сонячний промінь так прикро блищав“ (*Der Sonnenstrahl gleißte so traurig*), „holdes Angesicht [...] die falschen frommen Blicke“ – „І зрадливі, і лагідні...“ (*Sowohl tückisch, als auch sanft*), „Und doch möchte ich im Grabe liegen, / Und mich an ein totes Liebchen schmiegen“ – „А я?.. я хотів би в могилі лежать, (*Und ich?... ich würde gerne im Grab liegen*) / І мертвую юбку в обіймах держати!“ (*Und einen toten Rock in den Armen halten!*).

Im Gedicht *Wir haben viel für einander gefühlt* (111) verwendet der deutsche Dichter Anapher mehrfach: „Wir haben viel; wir haben oft; wir haben zusammen; wir haben am Ende“ sowie „Und wird uns gar; Und hat uns nicht; Und zärtlich uns; Und zärtlich uns; Und haben uns“. Lesya Ukrainka behält dieses Stilmittel in ihrer Übersetzung nicht bei. Sie bereichert das Gedicht jedoch mit anderen stilistischen Mitteln, wie zum Beispiel einem Vergleich „Пустуючи так, немов діточок двоє“ (*Herumalbernd, wie zwei Kinder*). So wird das Gedicht in der Übersetzung genauso transparent und perfekt wie im Original, weil sie hierfür schöne und aussagekräftige Bilder fand.

Sowohl im Original als auch in der Übersetzung treffen wir auf den Refrain. Folgende Verse werden wiederholt: „Das erschafft der Dichter nicht“ „Іх співець не змислить, ні!“ (*Ihr Dichter wird nicht erschaffen, nein*).

Lesya Ukrainkas Fassung der Gedichtzyklen *Aus der Harzreise* und *Lyrisches Intermezzo* ermöglicht es, Heines romantisch-schwärmerische Natur-, Landschaftsbeschreibungen und seine Gefühle nachzuempfinden. Auch in ihrer Übersetzung stehen die persönlichen Empfindungen des Wanderers im Vordergrund. Der Kontrast zwischen der Aufbruchstim-

mung, der desillusionierenden Realitätserfahrung und dem unmittelbaren Nebeneinander von Hohem und Alltäglichem machen den Witz und Modernität der *Harzreise* aus. In der Übersetzung gelingt der Dichterin die Struktur der Strophen zu bewahren; auch die Zeilen reimen sich ähnlich. So klingt nicht nur romantische Stimmung des jungen Heine durch, sondern auch der Humor Heines, den sie manchmal in gezierte Figuren abändert.

Obwohl wir die Übersetzung der Gedichte Heines in Lesya Ukrainkas Fassung adäquat finden, beobachten wir einige Abweichungen. Heine benutzt in seinen Gedichten gängige Reime, die die ukrainische Dichterin ihrerseits in eigentliche Liebespoesie verwandelt, sie mit wirklichen Gefühlen auffüllt, die in Heines Version so nicht vorhanden sind. Die meisten Gedichte im *Buch der Lieder* sind sehr emotional, was die vielen Stilmittel, mit denen der Autor Gefühle verstärkt, belegen. Die Übersetzerin behält jedoch nicht alle, zum Beispiel die Anapher „Du hassest, hassest mich sogar“ wird nur durch ein Wort ‚hassen‘ vermittelt. Lesya Ukrainka hält es wohl nicht für notwendig, dieses Stilmittel in der Übersetzung zu übertragen, da das Wort ‚hassen‘ in der ukrainischen Sprache eine starke emotionale und stilistische Farbe hat.

Nicht immer werden Antithesen vermittelt. So bringt uns der Strophenbeginn „Und nur die Lippen, die sind rot“ im Gedicht *Dein Angesicht so lieb und schön* (103) im Gegensatz zur ersten Strophe das lebendige Gesicht der Geliebten zurück. Ukrainka hingegen hat dies nur beschrieben (Смерть поцілунок свій положить блідий на устоньках прекрасних (*Der Tod wird seinen Kuss blass auf die Lippen des Schönen legen*)). Der Vers „Das hab ich jüngst im Traum gesehen“, was als einmalige Handlung verstanden wird, wird von ihr als wiederholte Handlung wiedergegeben (колись мені щоночі снилось (*einmal habe ich jede Nacht geträumt*)).

Das Wort „Wange“ im Gedicht *Lehn deine Wang an meine Wang* (103f.) übersetzt Ukrainka als „Gesicht“. Diese Änderung ist dadurch zu erklären, dass das Wort in der ukrainischen Sprache nicht so poetisch klingt wie das lyrische „Gesicht“. Das Wort „Flammen“ verwendet Heine im Plural, in der ukrainischen Übersetzung steht es im Singular (племінь (*Flamme*)). Außerdem benutzt sie es mit dem Adverb (вільно (*frei*)), obwohl Heine keine Adverbien verwendet. Den Vers „Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt“ übersetzt sie allgemeiner als „Я хочу востаннє тебе обійнять“ (*ich will dich zum letzten Mal umarmen*) und fügt dabei ein Wort

(*востанне (zum letzten Mal)*) hinzu, um vielleicht die Tragik des Augenblicks hervorzuheben. Dadurch wird der Hinweis auf Ironie unterdrückt.

Mitunter schärft die Übersetzerin unsere Aufmerksamkeit und verwendet stilistische Mittel wie die Parzellierung eines Wortes: *А слово?... слово – порох, дим!* (*Und das Wort? ... das Wort – Schießpulver, Rauch!*). In diesem Fall hat die Parzellierung eine Verstärkungsfunktion. Um die intonatorische Ausdruckskraft des Gedichtes zu erhöhen und seine semantische Verbindung emotional zu vertiefen, verwendet Ukrainka diese Technik, die in der Wiederholung homogener Konsonantentöne besteht: *Клянись, клянись, кохана, знов!* (*Schwöre, schwöre, Liebbling, schon wieder*). Oft benutzt sie auch die Parzellierung, wobei sie ein ursprüngliches Komma durch ein Ausrufezeichen ersetzt: „Aber nein, ein solches Mädchen“ – *Але ні! Уста такіі* (*Aber nein! Die Lippen sind so*). In diesem Fall hat das Stilmittel rhythmische und melodische Funktionen und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Argumentation.

In ihren Übersetzungen benutzt Ukrainka oft Umstellungen, die eine Änderung der Wortfolge verursachen, sowie die Auslassung und die Ergänzung, die die Aufnahme zusätzlicher Wörter oder die Auslassung bestimmter Elemente für eine angemessene Übersetzung ermöglicht. Ukrainkas Sätze sind knapper, der Wortschatz ist einmal im Ton leicht gesenkt und vereinfacht, dann wieder kompliziert, so dass die Sprache nicht modern klingt.

Bei der Übersetzung der Dichtungen Heines stößt Lesya Ukrainka auch auf Probleme, die mit Reim und Metrik verbunden sind, und zwar Äquilinearität (Übersetzung Zeile nach Zeile) und Äquirhythmik (gleicher Rhythmus in Urtext und Übersetzung). In der Praxis ist es unmöglich, eine absolute Übereinstimmung in diesem Aspekt zu erzielen. Unter Berücksichtigung inhaltlicher und ästhetischer Eigenschaften des Urtextes versucht die Übersetzerin jedoch stets, eine optimale Variante zu finden.

3. Zusammenfassung

Zum Schluss sollen drei Gedanken hervorgehoben werden, die sich aus den Ausführungen ergeben.

1. Poesie fordert nicht nur Umschreibungen oder festlegende Formulierungen, sondern ist eine besondere künstlerische Form. Da wörtliche

Übersetzungen von Gedichten meist unmöglich sind, gehört daher nicht nur Wissen über die Zielsprache selbst. Der Übersetzer muss kulturelle und historische Kenntnisse, dichterische Begabung und ein Verständnis für die individuelle Arbeit des Dichters mitbringen, denn das übersetzte Gedicht soll ein Kunstwerk bleiben.

2. Die vergleichende Analyse von einigen Gedichten Heines und Übersetzungen der ukrainischen Dichterin Lesya Ukrainka macht deutlich, dass sie bei der Interpretation der Gedichte keinem klaren Übersetzungsmodell folgt. Heines Werke zeichnen sich durch eine Kombination von Stilen aus, sehr oft grenzen z.B. feierliche Worte an umgangssprachliches Vokabular. Dies erzeugt einen humorvollen, oft ironischen Effekt. Ukrainka wählt bei der Übersetzung einen anderen Weg: Sie kombiniert verschiedene Übersetzungsverfahren, um Inhalt und Form von Heines poetischen Werken zu vermitteln. Dadurch gelang es ihr, die Feinheit der Poesie nicht wörtlich, sondern mit Hilfe einzigartiger Bilder zu bewahren. Ihre Fassungen unterscheiden sich durch Zärtlichkeit und Weichheit von den Texten Heines. In ihren Übersetzungen strebte Lesya Ukrainka immer danach, den Reichtum und Besonderheit der Figuren zu wiedergeben. Die Interpretation der Gedichte des deutschen Dichters durch Ukrainka hat die Figur Heines sehr vertieft. Es ist ihr geglückt, die Vielseitigkeit seiner Poesie zu wiedergeben. Die ukrainische Dichterin schafft eine harmonische Kombination aus realistischer und oft satirischer Darstellung des Lebens mit romantischer Erhebung. Sie verwendet die Sprache der poetischen Assoziationen und ein System des metaphorischen Denkens. Sie scheint in die innere Welt der Worte einzudringen und schafft sowohl die poetischen Inhalte dem Leser zu vermitteln, als auch die ästhetischen Funktionen zu erfüllen.

3. Die Übersetzung Lesya Ukrainkas enthält einige Abweichungen von den üblichen Regeln. Deswegen kann nicht gesagt werden, dass ihr bei der Übersetzung der Gedichte Heines alles geglückt ist. So sind bei der Deutung der zusammengesetzten Wörter oft Beschreibungen zu finden. Sehr oft benutzt die Dichterin Umstellungen, welche die Änderung der Wortfolge, Auslassungen oder Ergänzungen verursachen. Manchmal opfert sie einige stilistische Mittel oder Übertragungen des morphologischen und syntaktischen Charakters. Aber das alles half ihr, die Gedichte erneut zu interpretieren und für den Leser in einer anderen Kultur so verständlich und bekannt zu machen, fast als ob die Gedichte in ihrer

Muttersprache geschrieben wären. Die Werke bekamen ein neues, spannendes Leben; Ukrainka erreichte es, sowohl die poetischen Inhalte dem Leser zu vermitteln als auch deren ästhetische Funktionen zu erfüllen.

Heinrich Heines Poesie ist nicht nur weitverbreitet und berühmt, sondern hat ihre Popularität bis heute erhalten können. Deswegen ist es schwer die globale Bedeutung der kreativen Übersetzung der großen Dichterin zu überschätzen. Durch ihre Übersetzungen erweiterte Lesya Ukrainka den Horizont der ukrainischen Kultur, verbesserte die Fähigkeiten der ukrainischen poetischen Übersetzung und bereicherte die ukrainische Poetik mit neuen poetischen Mitteln und Bildern.

Literaturverzeichnis

- Boiko, M. F.: (1963) *Lesya Ukrainka – prodowzuwach mownich tradizij T. G. Schewtschenka* [Lesya Ukrainka – Nachfolgerin der Sprachtraditionen von T. G. Schewtschenko]. Kiev: Znannya.
- Catford, John C. (1965): *A linguistic Theory of Translation. An Essay in Applied Linguistics*. London: Oxford University Press.
- Garcia, Pilar Elena (1990): *Aspectos Teoreticos y Practicos de la Traducccion (Aleman-Espaniol)*. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca.
- Heine, Heinrich (1969): *Sämtliche Werke. Band 1: Gedichte*. Red. Jost Perfhahl. München: Winkler.
- Heine, Heinrich (2011): *Kniga Pisen. Poesii. Pereklad Lesii Ukrainki i Maxima Stawinsko-go. Lwiw: Drukarnja Towaristwa imeni Shewchenka. Rozshirene widtwarennya widannja roku 1892* [Das Buch der Lieder. Gedichte: Übersetzung von Lesya Ukrainka und Maksim Stawinskyi 1892]. Luzk: Nadstytia, 89–102.
- Hönig, Hans G. (1986): Übersetzen zwischen Reflex und Reflexion – ein Modell der übersetzungsrelevanten Textanalyse. In: Snell-Hornby, Mary (Hrsg.): *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke Verlag (UTB 1415), 230–251.
- Koller, Werner (1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 4., völlig neu bearb. Auf. Heidelberg / Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- Nord, Christiane (1997): *Translating as a purposeful activity*. Manchester: St. Jerome Publishing (Translation theories explained, Bd. 1).
- Nord, Christiane (2001): *Lernziel: Professionelles Übersetzen Spanisch-Deutsch. Ein Einführungskurs in 15 Lektionen*. Wilhelmsfeld: Gottfried Egert.
- Reiß, Katharina (1971): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik: Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Max Hueber.
- Ukrainka, Lesya (2021): *Powne akademichne zibrannja tworiw u 14 tomach. T. 8: Pereklad: poesia, proza, drama, publizistika ta inshe* [Komplette akademische Sammlung von Werken in 14 Bänden. Bd. 8: Übersetzungen: Gedichte, Prosa, Drama, Publizistik und mehr]. Lutsk Wolinkskii Nationalnij Universitet imeni Lessi Ukrainki, 119–281.

Olga Volfovska
ORCID: 0000-0001-9877-8838
Nationale linguistische Universität Kyjiw

Prosodische Parameter der politischen Rede aus pragmatischer Sicht

In diesem Beitrag werden die prosodischen Parameter in der politischen Rede aus Sicht der Linguopragmatik analysiert. Die politische Rede wird als eine Form des öffentlichen Sprechens definiert, die über besondere sprachliche und extralinguistische Mittel verfügt. Die pragmatische Herangehensweise an die politische Rede und ihre prosodische Struktur ermöglicht es, eine umfassende Analyse durchzuführen und die Rolle prosodischer Mittel bei der Verwirklichung politischer Rhetorik aufzudecken. Die Prosodie wird als grundlegender Bestandteil der politischen Rhetorik angesehen, der einerseits die Verwirklichung der Kommunikationsabsichten des Sprechers sicherstellt und andererseits als spezifischer Kontextschlüssel fungiert, anhand dessen der Empfänger die wahren Absichten des Sprechers erkennen kann.

Schlüsselwörter: Linguopragmatik, politische Rede, Prosodie, Akzent, Pause, Sprechtempo

Prosodic Parameters of Political Speech from a Pragmatic Point of View

The article is devoted to the linguopragmatic approach to the analysis of the prosodic parameters in political speech. Political speech itself is seen as a form of public speaking with a special set of linguistic and extralinguistic means, depending on the pragmatic attitudes of the speaker, the circumstances, aims and conditions of communication formed in the process of professional political activity. The pragmatic approach to political speech and its prosodic structure makes it possible to carry out its comprehensive analysis and to uncover the role of prosodic means in the realization of political rhetoric. Prosody is seen as a fundamental part of the political rhetoric, which on one side ensures the realization of the communicative intentions of the speaker and on the other acts as a specific contextual key by which the recipient recognizes the true intentions of the speaker.

Keywords: linguopragmatics, political speech, prosody, accent, pause, tempo

Author: Olga Volfovska, Kyiv National Linguistic University, Velyka Vassylkivska Str., 73, Kyjiw-150, 03680 Ukraine, e-mail: olga.volfovska@gmail.com

1. Problemstellung

Die gegenwärtigen sprachwissenschaftlichen Studien tendieren zur Erforschung der Sprache unter kommunikativem Aspekt, der erlaubt, grundsätzliche Mechanismen erfolgreicher Kommunikation in unterschiedlichen Lebensbereichen zu verstehen (Mayer 2007; Krasnyh 2003; Olianich 2007). Große Aufmerksamkeit wird unter anderem der politischen Rhetorik geschenkt (Paeschke und Sendlmeier 1997; Raschke und Tils 2013; Schröter 2006), weil gerade in der Politik die Frage nach dem erfolgreichen und wirksamen Sprechen im Vordergrund steht. Die politische Rede wird dabei als ein Mittel zum Erreichen des Kommunikationsziels betrachtet (Soper 2002: 11f.).

Jede politische Rede hat nicht nur lexikalische, grammatische und stilistische Besonderheiten, sondern auch zahlreiche phonetische Eigenschaften, durch die sie sich von anderen Arten des vorbereiteten Sprechens unterscheidet. Die führende Rolle in der Redegestaltung gehört dabei der Vortragsweise des Redners. Keine logisch aufgebaute und gut argumentierte Rede wird positiv auf den Zuhörer wirken, wenn sie ausdruckslos, monoton vorgetragen wird. Der gezielte Umgang mit Prosodie ist daher ein unentbehrlicher Teil der effektiven Kommunikation und benötigt eine gründliche Untersuchung.

Trotz zahlreicher Studien auf dem Gebiet der politischen Linguistik verlieren die Forschungen der politischen Rhetorik nicht an Relevanz, da es immer noch ungelöste Probleme gibt, wie zum Beispiel die Fragen nach der Wahl der sprachlichen und nichtsprachlichen Mittel in bestimmten Kommunikationssituationen. Außerdem erfordert es die Rolle der Prosodie in der Gestaltung des öffentlichen Sprechens, detailliert erforscht zu werden. Von großer Bedeutung ist auch die Bestimmung des Einflussgrades einzelner prosodischer Mittel auf die Wahrnehmung der mitgeteilten Information.

Es gibt heute eine Vielzahl von Forschungsbereichen der politischen Rhetorik, einschließlich der Analyse des pragmatischen Aspekts der politischen Kommunikation. Dieser Ansatz ermöglicht es, die Prozesse der effektiven Kommunikation im Bereich der Politik zu erklären. Die pragmatische Herangehensweise lässt eine umfassende Analyse verbaler und nonverbaler Mittel der politischen Rhetorik zu und deckt Tendenzen bei der Wahl der Strategien für eine erfolgreiche politische Kommunikation

auf. In der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Aspekte der Umsetzung der pragmatischen Aufgaben des Sprechenden berücksichtigt, trotzdem mangelt es bisher an einer umfassenden Erforschung prosodischer Mittel, die zur Verwirklichung kommunikativ-pragmatischer Absichten des Redners beitragen. Dieser Beitrag ist ein Versuch, anhand einiger Reden der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel die Antwort auf die Frage zu finden, was eine Rede wirksam machen kann.

Der Erfolg einer Rede hängt in hohem Maße von der rhetorischen Meisterschaft des Redners ab, vor allem von seinem Können, das Interesse beim Adressaten zu wecken und dessen Aufmerksamkeit zur wesentlichen Information in der Mitteilung zu ziehen. Dabei spielen die persönlichen Eigenschaften des Politikers eine große Rolle, die zweifellos in seinen Reden zum Ausdruck kommen: die kommunikativen und sozialen Kompetenzen, sowie die Fähigkeit, sprachliche und nichtsprachliche Mittel sinngemäß einzusetzen, um bestimmte Kommunikationsziele zu erreichen.

Es ist unverkennbar, dass ein wichtiger Bestandteil jeder öffentlichen Rede, insbesondere der politischen Rede, die äußere Form der Mitteilung ist, da vor allem sie vom Adressaten wahrgenommen wird. Der Adressat ist ein aktiver Teilnehmer des Kommunikationsprozesses, der die mitgeteilte Information auf eine bestimmte Weise versteht und interpretiert (Steriopo 2008: 149f.). Beim Anhören der Rede wird das Publikum zunächst auf äußere Faktoren aufmerksam, nämlich das Verhalten des Sprechers, seine Mimik und Gestik, sein Aussehen und die Sprache. Mit der Sprache wird vieles über den Redner selbst sowie über seine Einstellung zum Publikum, zur Kommunikationssituation und zum Kommunikationsgegenstand ausgesagt (Hirschfeld, Reinke 2018: 50f.). Das Verstehen der Mitteilung ist also in hohem Maße von der Fähigkeit des Sprechenden abhängig, Informationen korrekt wiederzugeben und Interesse an der Rede zu wecken.

Während des Auftritts vor dem Publikum besteht die Aufgabe des Politikers nicht nur darin, die Zuhörer mit dem Text des vorbereiteten Berichtes vertraut zu machen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen der mündlichen und der schriftlichen Fassung der Rede liegt darin, dass der Sprechende in der Lage sein muss, den Zuhörern mit allen sprachlichen und nichtsprachlichen Mitteln zusätzliche Informationen zu vermitteln, vor allem seine eigenen Gefühle und Emotionen über das Mitgeteilte.

Eines der Hauptmerkmale der politischen Rede ist die Ausrichtung der Komponenten des Sprachsystems auf das Ziel. Die Redeabsicht bestimmt die Kommunikationsstrategien des Sprechers und seine Taktik bei der Konstruktion der Rede. Die Politiker müssen sich der Notwendigkeit bewusst sein, einen Redestil zu wählen, der zu der gewünschten Wirkung führt.

Auf die Wichtigkeit des Vortragsstils weisen unter anderem Astrid Paeschke und Walter F. Sendlmeier hin, die die Reden von Rudolf Scharping und Oskar Lafontaine auf dem Parteitag der SPD im November 1995 analysiert haben. Die Politiker sprachen fast identische Reden vor den Mitgliedern ihrer Partei und erzielten gegensätzliche Ergebnisse. Scharping, der Favorit im Wahlkampf, konnte mit seiner Rede, die von einer erheblichen Variation prosodischer Parameter, einem langsamen Tempo und der vorherrschenden Verwendung kurzer Pausen geprägt war, die Zuhörer nicht überzeugen. Daher wurde er nicht zum Parteivorsitzenden gewählt. Im Gegensatz dazu gelang es seinem Gegner Lafontaine, die Öffentlichkeit zu begeistern und die Wahl durch einen geschickten und angemessenen Einsatz prosodischer Mittel zu gewinnen, da sein Redestil mit gleichmäßigen Änderungen der Melodie, klaren Akzenten, längeren Pausen und schnellerem Tempo als Zeichen von einem aktiven, glaubwürdigen Politiker wahrgenommen wurde (Paeschke und Sendlmeier 1997).

Das angeführte Beispiel zeigt, dass für die Politiker eine Möglichkeit besteht, das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu manipulieren, indem man nicht nur den Verstand anhand logischer Argumente und Beweise, sondern auch den Sinnesbereich der Zuhörer anspricht. In diesem Zusammenhang ist die Intonation als Komplex prosodischer Mittel – Melodie, Lautstärke, Tempo, Rhythmus, Betonung, Pause, Timbre (Steriopolo 2009: 77f.) – von großer Bedeutung. Der Sprecher kann mit Hilfe prosodischer Mittel das Publikum beeinflussen, indem er die Aufmerksamkeit der Hörer auf die informativen Fragmente seiner Rede lenkt.

Es wurde in vielen experimental-phonetischen Studien bewiesen, dass die Prosodie eine pragmatische Funktion erfüllt, d.h. sie kann den Inhalt des Ausdrucks verstärken (Heinz 2006; Kalyta 2007; Nadeina 2004; Skrypnjak 2009; Steriopolo 2009 u.a.). Daher sind die Probleme der Pragmatik bei der Verwendung prosodischer Sprachmittel, die die Semantik und Pragmatik zusammenführen, im Wesentlichen unerschöpflich.

Das oben Gesagte lässt die Schlussfolgerung zu, dass es die pragmati-

sche Herangehensweise an die politische Rhetorik ermöglicht, eine umfassende Analyse politischer Reden durchzuführen und die Pragmatik des Funktionierens prosodischer Mittel sowie ihre Rolle bei der Realisation politischer Rhetorik aufzudecken. In diesem Beitrag wird daher das Hauptaugenmerk auf die Frage der adäquaten prosodischen Gestaltung der politischen Rede gerichtet.

Die wirksamen Merkmale des öffentlichen Sprechens wurden anhand der perzeptiven Analyse des Experimentalmaterials und der statistischen Bearbeitung der erworbenen Daten untersucht (Dvorzhetskaja, Steriopolo 1991; Levytsky 2007). Als Experimentalmaterial sind acht Bundestagsreden von Bundeskanzlerin Angela Merkel, gehalten zwischen 2009 und 2020, ausgewählt worden. Die gesamte Dauer der analysierten Reden beträgt 210 Minuten.

Auf Grund der erhobenen Daten wurde festgestellt, dass als Resultat des komplexen Wirkens verschiedener Intonationsmittel eine eigenartige rhythmisch-intonatorische Struktur der mündlichen Äußerung entsteht, die im engen Zusammenhang mit der Semantik und Pragmatik der Mitteilung steht. Daher wird vorgeschlagen, prosodische Eigenschaften der politischen Reden anhand der Analyse jeder einzelnen Intonationskomponente zu erforschen. In diesem Beitrag wird die Rolle des Akzentes, der Pausen und des Sprechtempos in den Reden von Angela Merkel aus Sicht der Pragmatik analysiert.

2. Die Rolle des Akzentes

Der Akzent oder Betonung, der als eine strukturelle Korrelation der Silben nach ihrer Dauer, Lautstärke, Stimmhöhe und Lautqualität verstanden wird (Pompino-Marschall 2003: 245f.), spielt eine gewisse Rolle bei der Umsetzung der pragmatischen Funktion der Prosodie. Um die Rolle des Akzentes zu beschreiben, wurde folgendes untersucht: a) meist akzentuierte Wortarten; b) die Verteilung der betonten und unbetonten Silben im Text, wodurch ein besonderes rhythmisches Bild geschaffen wird; c) die Länge der zwischenbetonten Intervalle, d.h. die Häufigkeit der Akzentuierung.

Die Analyse der Verteilung von den zu betonenden Wörtern nach Wortarten hat gezeigt, dass Merkel in ihren Reden meistens Nomen und Ver-

ben akzentuiert; seltener fällt die Betonung auf Adverbien, Adjektive, Pronomen, Zahlwörter und Partikeln. Akzentuiert werden Wörter, die wichtige Inhalte ausdrücken und deswegen von der Sprecherin besonders hervorgehoben werden. Die Akzentuierung ist also ein Mittel, das Neue oder das Wesentliche prosodisch zu markieren und auf solche Weise die Aufmerksamkeit der Hörer zu lenken. Zum Beispiel:

- 1) Wir er'leben 'ganz und 'gar 'außergewöhnliche 'ernste 'Zeiten".
Und wir 'alle, Re'gierung und Parla'ment, unser ganzes 'Land,
'werden auf eine Be'währungsprobe gestellt, wie es sie seit dem
'Zweiten 'Weltkrieg, seit den 'Gründungsjahren der 'Bundesrepu-
blik 'Deutschland 'nicht gab. Es 'geht um 'nicht 'weniger als das
'Leben und die Ge'sundheit der 'Menschen. Und es 'geht um den
Zu'sammenhalt und die Solidari'tät in unserer Ge'sellschaft und in
Eu'ropa (aus der Rede vom 23.04.2020).

In dem angeführten Auszug aus der Rede, in der die Corona-Krise in Europa thematisiert wird, sind 29 Wörter betont, 16 davon (55,17%) sind Substantive, die die wichtigsten Konzepte ausdrücken, solche wie „Gesundheit“, „Zusammenhalt“, „Solidarität“, „Gesellschaft“.

- 2) Eine 'solche 'länderübergreifende 'freie, demo'kratische 'Wahl von
dieser 'Größenordnung ist 'weltweit 'einzigartig. 'Faire und 'freie
'Wahlen bilden das Funda'ment funktio'nierender Demokra'tien.
Und dieses Funda'ment gilt es na'türlich besonders in 'Zeiten
ra'santen 'technologischen 'Wandels 'wirksam zu 'schützen; denn
unsere Er'fahrungen der 'jüngeren Ver'gangenheit zeigen, dass
die demo'kratischen 'Willensäußerungen der 'Wählerinnen und
'Wähler durch ge'zielte Desinforma'tionskampagnen, 'Cyberan-
griffe oder 'Datenmissbrauch 'allzu leicht ver'fälscht werden kön-
nen (aus der Rede vom 17.10.2018).

In diesem Ausschnitt aus der Rede zum Thema der Europawahlen sind 16 (45,71%) von den 35 zu betonenden Wörtern Substantive und 13 (37,14%) Adjektive. Obwohl die Hervorhebung von Adjektiven in den politischen Reden eher eine Ausnahme ist, liegt die Zahl der betonten Adjektive im gewählten Redefragment ziemlich hoch, weil die Politikerin gerade auf die Charakteristiken der bevorstehenden Wahlen – faire, frei, demokratisch usw. – aufmerksam machen will. Abbildung 1 veranschaulicht die Häufigkeit der Akzentuierung verschiedener Wortarten in Merkels Reden.

Die häufige Hervorhebung von Nomen und Verben in den Reden der Bundeskanzlerin lässt sich dadurch erklären, dass gerade durch diese Wortarten Konzepte zur Vermittlung der Hauptinformation der Mitteilung zum Ausdruck gebracht werden. Ab und zu verwendet die Rednerin eine emphatische Betonung, wobei sie Dienstwörter – Pronomen, Modal- und Hilfsverben, Artikeln – akzentuiert, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu wecken und die Rede nicht so monoton klingen zu lassen. Zum Beispiel:

- 1) Es ge‘schieht ‘nicht / indem Einzelne ‘nationaler
‘Wahlen diese Ver‘träge ‘einfach für null und nichtig
er‘klären können / ‘denn ‘wir sind ‘eine ‘Rechtsgemeinschaft
(aus der Rede vom 17.07.2015);
- 2) ... dass Griechenland für den fünften ‘Juli
ein Refe‘rendum über diese ‘nicht mehr vor‘handenen ‘Vor-
schläge ‘angesetzt hatte ... (aus der Rede vom 17.07.2015);
- 3) ... ‘beispielsweise / aus den so‘zialen ‘Medien / ‘‘nicht
für Wahlkampfzwecke miss‘braucht werden können (aus der
Rede vom 17.10.2018);
- 4) ... wir werden ‘‘auch ‘darüber ‘sprechen ... (aus der Rede vom
17.10.2018).

In diesen Beispielen betont die Sprecherin die Negation *nicht*, die Konjunktion *denn*, den unbestimmten Artikel *eine*, das Adverb *auch*, wodurch ihren Äußerungen eine stärkere emotionale Färbung verlieht wird. Doch die Fälle mit der Betonung der Dienstwörter sind eher eine Ausnahme und liegen in den analysierten Reden bei etwa 1%.

Von großem Interesse ist nicht nur die Hervorhebung einzelner Wörter, sondern auch die Häufigkeit der Akzentuierung. Die Regelmäßigkeit der Verteilung von betonten und unbetonten Silben schafft eine besondere Rhythmik, deren Störungen eine pragmatische Funktion erfüllen können. So kann der Redner etwa durch die häufige Akzentuierung, durch die fast jedes Wort hervorgehoben wird, die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf einzelne Teile der Rede lenken und auf solche Weise den Prozess der Wahrnehmung steuern.

Um diese These zu begründen, haben wir über 200 zwischenbetonte Intervalle aus den von Angela Merkel vorgetragenen Reden analysiert. In den Textabschnitten, wo die Politikerin schon bekannte oder weniger wichtige Informationen mitteilt, sind die betonten und unbetonten Silben relativ gleichmäßig verteilt. Das macht den Rhythmus stabil

und fließend. Jede Abweichung zur Verlängerung oder Verkürzung der zwischenbetonten Intervalle wird als rhythmische Störung empfunden, durch die die Aufmerksamkeit des Publikums aktiviert wird. Außerdem machen solche Störungen die Rede lebhafter und dynamischer. Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass den Reden der Bundeskanzlerin eine große Zahl rhythmischer Störungen eigen ist, die vor allem auf den inhaltlich wichtigen Teilen auftreten. Unten ist als Beispiel ein Ausschnitt aus ihrer Regierungserklärung zur Corona-Krise angeführt. In dem Schema wird mit dem Bogen (∪) eine unbetonte Silbe markiert und mit dem Strich (–) eine betonte Silbe.

- 1) ∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ – ∪ (Schema der Äußerung „Wir er´leben ´ganz und ´gar ´außergewöhnliche ´ernste ´Zeiten“);
- 2) ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ – – ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪
 ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪
 ∪ ∪ ∪ – ∪ – ∪ ∪ (Schema der Äußerung „Und wir ´alle, Re´gierung und Parla´ment, unser ganzes ´Land, ´werden auf eine Be´währungsprobe gestellt, wie es sie seit dem ´Zweiten ´Weltkrieg, seit den ´Gründungsjahren der ´Bundesrepublik ´Deutschland ´nicht gab“);
- 3) ∪ – ∪ – – ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ (Schema der Äußerung „Es ´geht um ´nicht ´weniger als das ´Leben und die Ge´sundheit der ´Menschen“);
- 4) ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ – ∪ ∪ ∪ ∪ ∪
 – ∪ ∪ ∪ ∪ – (Schema der Äußerung „Und es ´geht um den Zu´sammenhalt und die Solidari´tät in unserer Ge´sellschaft und in Eu´ropa“).

Wie zu sehen ist, lässt die Politikerin an den zu betonenden Fragmenten (Äußerungen 1 und 3) mehr Akzente zu, und als Resultat werden die zwischenbetonten Intervalle stark verkürzt, was beim Hörer den Eindruck eines gebrochenen Rhythmus hervorruft. Solche rhythmischen Störungen aktivieren die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

Die häufigere Akzentuierung in den einzelnen Redeabschnitten ist eine verbreitete Methode der Manipulation beim öffentlichen Sprechen. Im folgenden Abschnitt betont die Politikerin fast auf jedem Wort, wodurch die zwischenbetonten Intervalle extrem kurz (bis zu 1-2 Silben) werden. Das signalisiert für die Hörenden die Wichtigkeit der mitgeteilten Information und macht sie darauf aufmerksam.

- 1) ○ ○ - ○ - ○ ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ - ○ ○ ○ - ○
 ○ ○ ○ - ○ - ○ ○ ○ (Schema der Äußerung „Eine ´solche
 ´länderübergreifende ´freie, demo´kratische ´Wahl von dieser ´Grö-
 ßenordnung ist ´weltweit ´einzigartig“);
- 2) - ○ ○ - ○ - ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○ -
 (Schema der Äußerung „´Faire und ´freie ´Wahlen bilden das
 Funda´ment funktio´nierender Demokra´tien“);
- 3) ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ - ○ - ○ ○
 ○ ○ - ○ - ○ ○ - ○
 (Schema der Äußerung „Und dieses Funda´ment gilt es na´türlich
 besonders in ´Zeiten ra´santen ´technologischen ´Wandels ´wirk-
 sam zu ´schützen“);
- 4) ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○
 - ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ ○
 ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ ○ ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○ ○ ○ - ○
 ○ ○ ○ (Schema der Äußerung „Denn unsere Er´fahrungen der
 ´jüngeren Ver´gangenheit ´zeigen, dass die demo´kratischen ´Wil-
 lensäußerungen der ´Wählerinnen und ´Wähler durch ge´zielte
 Desinforma´tionskampagnen, ´Cyberangriffe oder ´Datenmiss-
 brauch ´allzu leicht ver´fälscht werden können“).

Dank der häufigeren Akzentuierung werden in dem oben analysierten Redefragment solche Wörter hervorgehoben, wie „frei“, „demokratisch“, „weltweit einzigartig“, „Fundament“, „Demokratie“, „wirksam“.

3. Die Rolle der Pausen

Die Pausen spielen eine wesentliche Rolle in der politischen Rede, weil sie die Wahrnehmung einzelner Sprechsegmente als selbständige, prosodisch organisierte Einheiten ermöglichen. Die Pause signalisiert das Ende jeder solcher Einheit, obwohl es nicht immer durch das absolute Fehlen des akustischen Signals gekennzeichnet ist. Die echte Pause wird in diesem Fall durch lokale Änderungen anderer prosodischen Parameter ersetzt – die Tempoverlangsamung, Modifikationen des Melodieverlaufs oder die Erhöhung der Dauer präpausaler Silbe (Phänomen der „präpausalen Längung“ (Pompino-Marschall 2003: 249f.)).

Die Besonderheit der Pausierung in den politischen Reden äußert sich

nicht nur in der Zahl der Pausen unterschiedlicher Dauer, sondern auch darin, wo der Redner diese Pausen zulässt. Es werden mit Hilfe von Pausen immer die sinnwichtigsten Stellen einer Mitteilung abgesondert. Dabei macht der Sprechende eine Pause vor bzw. nach dem zu betonenden Wort und lenkt auf solche Weise die Aufmerksamkeit der Hörer auf das Wesentliche. Abbildung 2 stellt die Verteilung der Pausen unterschiedlicher Dauer in den Reden Merkels dar.

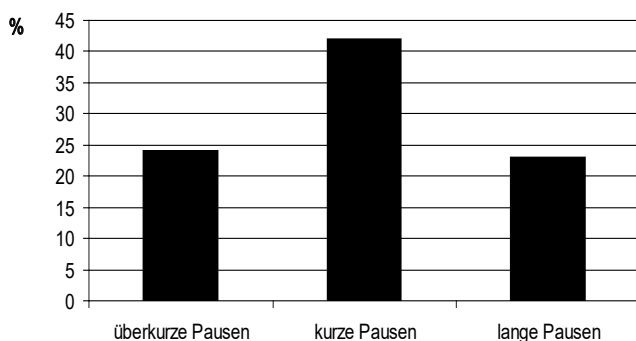


Abb. Prozentuale Verteilung der Pausen in den Reden von Angela Merkel

Dem Diagramm nach sind überkurze (bis 200 Millisekunden) und lange (820-1200 Millisekunden) Pausen gleich häufig in Merkels Reden, meist aber verwendet sie kurze Pausen (220-500 Millisekunden). Die Politikerin lässt lange Pausen vorwiegend am Ende der thematischen Einheiten zu, oft werden die langen Pausen durch die Reaktion des Publikums bedingt – Zurufe, Beifall usw.

Die folgenden Beispiele veranschaulichen die Gliederung einiger Ausschnitte aus Merkels Reden mit Hilfe von Pausen. Dabei bedeutet eine geschweifte Klammer () die überkurze Pause, eine senkrechte Linie (/) steht für die kurze Pause und zwei senkrechte Linien (//) zeugen davon, dass die Sprecherin auf dieser Stelle eine lange Pause zulässt.

- (1) Aus der Rede vom 17.07.2015: Liebe Ko`lleginnen und Ko`llegen, be`vor wir das Er`gebnis / dieses `Euro-Gipfels be`werten / müssen wir uns die `Ausgangslage noch `einmal in Er`innerung rufen / ... Er hatte die `Wahl im `Wesentlichen mit `zwei `Wahlversprechen gewonnen / `erstens / mit dem Ver`sprechen / den bis`herigen euro`päischen `Ansatz von Solidari`tät und `Eigenverantwortung

zur Überwindung der europäischen Staatsschuldenkrise zu beenden / und zweitens / mit dem Versprechen / dass sein Land Mitglied der Euro-Zone bleiben } solle } und werde //

- (2) Aus der Rede vom 17.07.2015: Es war deshalb auch genau dieser Widerspruch / der den Kern aller Diskussionen in den folgenden Monaten bilden sollte / bis Montag morgen // Die neue Regierung traf Anfang des Jahres } auf achtzehn weitere Regierungen in der Euro-Gruppe / allesamt ebenfalls demokratisch gewählt / mit zum Teil völlig gegensätzlichen Wahlversprechen } und politischen Grundüberzeugungen / aber } mit einem gemeinsamen Bemühen //

- (3) Aus der Rede vom 21.03.2018: Der Streit um diesen eigentlich so banalen Satz steht seither geradezu symptomatisch dafür / was unser Land / und wir / gemeinsam schaffen können / und } vor allem } auch / was wir gemeinsam schaffen wollen //

Analysiert man die Pausenverteilung in den oben angeführten Beispielen, wird klar, dass die Politikerin Pausen oft als ein zusätzliches Mittel für die Hervorhebung der sinntragenden Wörter benutzt. Diesem Ziel dienen vor allem überkurze und kurze Pausen nach dem zu betonenden Wort. Auf solche Weise betont Merkel zum Beispiel die Wörter *Ergebnis*, *Widerspruch*, *unser Land*, *wir*. Im Beispiel 1 wird das phonetische Wort „mit dem Versprechen“ von den beiden Seiten durch die Pausen abgesondert, was die Aufmerksamkeit der Hörer vor der Mitteilung wichtiger Informationen aktiviert. Interessant sind auch Fälle der Verwendung von Pausen in Kombination mit der häufigeren Akzentuierung (Beispiel 1: *bleiben } solle } und werde*; Beispiel 2: *allesamt ebenfalls demokratisch gewählt*; Beispiel 3: *und } vor allem } auch*). Die Pausen in Verbindung mit emphatischer Betonung auf fast jedem Wort erfüllen eine pragmatische Funktion. Sie signalisieren dem Zuhörer, dass jetzt etwas Wichtiges mitgeteilt wird.

Zum Erlernen der Pausierung in der vorbereiteten politischen Rede wurden neben den originalen von Merkel vorgetragenen Texten noch künstlich modifizierte Auszüge aus den jeweiligen Vorträgen untersucht. Die ausgewählten Passagen der politischen Reden wurden auf zweierlei Arten modifiziert: In einer Gruppe der Texte wurden mit Hilfe von Computerprogrammen alle Pausen ausgeschnitten, in der anderen – wurden die Pausen gleicher Dauer nach jeder rhythmischen Gruppe zugefügt. Die

Probanden (sowohl die deutschen Muttersprachler als auch die ukrainischen Lehrer, die Deutsch als Fremdsprache beherrschen) sollten sich die Textpaare anhören: 1. Originaltext – Text mit häufigerer Pausierung; 2. Originaltext – Text ohne Pausen; 3. Text mit häufigerer Pausierung – Text ohne Pausen. Nach dem Hören sollten die Teilnehmer des Experiments feststellen, welcher Text in jedem Paar leichter wahrzunehmen war. Danach markierten die Hörer im Formular die prosodischen Komponenten, die ihrer Meinung nach das Verstehen der Texte erleichterten. Das Ziel des Experimentes war es zu bestimmen, wie stark die Pausen das Wahrnehmen des Gesagten beeinflussen können.

Im Paar „Originaltext – Text mit häufigerer Pausierung“ haben alle Probanden den originalen Text als solchen charakterisiert, der leichter wahrzunehmen war, da er kürzere Pausen hat und im normalen Tempo gesprochen wird. Der Rhythmus dieses Textes wurde als stabil und fließend beschrieben.

Aus den zwei modifizierten Fragmenten haben die meisten Hörer den Text ohne Pausen gewählt. Für die Rede ohne Pausen sind beschleunigtes Tempo sowie strömender aber stabiler Rhythmus charakteristisch, was das Verstehen des Gesagten nicht negativ beeinflusst, obwohl die Hörer solche Sprechart für die deutsche Sprache als untypisch und künstlich empfinden.

Beim Vergleichen eines originalen Textes mit dem Text ohne Pausen kamen die Probanden zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Für die Deutschsprechenden lautet der Originaltext natürlich und überzeugend. Die Ukrainer, die Deutsch als Fremdsprache beherrschen, nehmen den Text ohne Pausen besser wahr, da dieser im beschleunigten Tempo ausgesprochen wird. Vermutlich sind die Unterschiede im Wahrnehmen desselben Textes durch die Muttersprache der Hörer bestimmt und bedürfen weiterer Untersuchungen.

Die Ergebnisse der Höranalyse lassen es zu, die Pause zu den rhetorisch wichtigen Intonationskomponenten in den Reden von Angela Merkel zu zählen. Die bewusste Verwendung von Pausen erfüllt eine pragmatische Funktion und kann das Verstehen des Gesagten erleichtern. Daher wird die Pause als ein wirksames Mittel der Einwirkung auf den Hörer betrachtet.

4. Die Rolle des Sprechtempo

Die Pausen sowie die Länge der zwischenbetonten Intervalle korrelieren mit dem Sprechtempo. Die Tempoänderungen sind eng mit dem Inhalt des jeweiligen Textabschnittes verbunden und hängen von der Pragmatik der Äußerung ab (Fedoriv 2010: 80f.).

Die durchgeführte Analyse, bei der die durchschnittliche Silbendauer in den einzelnen Textfragmenten gemessen wurde, hat die Rolle des Sprechtempo als eines der wirksamen prosodischen Einflussmittel in den Reden Merkels bewiesen. Es wurde festgestellt, dass die Textabschnitte, die die sinnwichtigsten Informationen enthalten, viel langsamer ausgesprochen werden. Die Passagen mit der Hintergrundinformation werden dagegen deutlich schneller realisiert. Diese These kann man anhand des folgenden Beispiels veranschaulichen. Die Zahlen in den Klammern zeigen die Nummer des Syntagmas und die durchschnittliche Silbendauer (in Millisekunden).

(1) Zwanzig Jahre nach dem Fall der 'Mauer (203,9) | (2) *ist für uns heute ein Leben in 'Frieden und 'Freiheit* (242,4) | (3) im wiedervereinigten 'Deutschland und in 'Europa (170,1) | (4) *ganz 'selbstverständlich geworden* (216,5) || (5) Aber diese Selbstver'ständlichkeit (189,7) | (6) *die sollte sich nicht allzu sehr in unser Denken und Handeln 'einschleichen* (220,4) || (7) *Denn es ist und bleibt ein 'Schatz* (302,4) | (8) *in Frieden und 'Freiheit zu leben* (248,4) || – aus der Rede vom 19.03.2009.

Für diesen Auszug aus der Rede der deutschen Bundeskanzlerin ist die durchschnittliche Silbendauer von 225 Millisekunden charakteristisch. Zweimal wird aber das Tempo wesentlich beschleunigt. Das geschieht am dritten und am fünften Syntagma, in denen die Silben durchschnittlich jeweils 170 und 189 Millisekunden dauern. Diese zwei Syntagmen enthalten keine wichtigen Informationen und brauchen deswegen nicht zusätzlich hervorgehoben zu werden. Viel langsamer (mit der durchschnittlichen Silbendauer 302 Millisekunden) wird dabei das siebte Syntagma realisiert, in dem das Sinnwichtigste ausgedrückt wird.

Auf Grund dieser Daten lässt sich behaupten, dass das Tempo neben den Sprechpausen und dem Akzent eine bedeutsame Rolle bei der Realisierung der Pragmatik von der politischen Rede spielt und als ein wirksames Mittel der politischen Rhetorik definiert werden kann.

5. Schlussfolgerungen

Aus der durchgeführten experimental-phonetischen Untersuchung einiger Reden der deutschen Bundeskanzlerin lässt sich der Schluss ziehen, dass die Prosodie ein wichtiger Bestandteil der mündlichen Rede ist. Die prosodische Gestaltung der Rede ist eng mit der Semantik und Pragmatik der Äußerung verbunden, deshalb variiert sie wesentlich während des Vortrages. Stabile prosodische Charakteristiken sind für die Textauszüge eigen, in denen die Politikerin Hintergrundinformationen oder das schon Bekannte mitteilt. In solchen Passagen werden die betonten und unbetonten Silben relativ gleichmäßig verteilt. Das Bekannte wird von der Rednerin mit normalem bzw. etwas beschleunigtem Tempo ausgesprochen, wobei nur wenige kurze Pausen zugelassen werden.

Die sinnwichtigste Information wird dank der Veränderungen prosodischer Struktur der Äußerung hervorgehoben. Das Wichtige wird mit stark verlangsamtem Tempo und mit größerer Anzahl von Pausen mitgeteilt, was die Aufmerksamkeit der Hörer auf diese Teile der Rede lenkt.

Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchung zeugen davon, dass die prosodischen Parameter des öffentlichen Vortrages eine effektive Realisierung der politischen Rhetorik sichern. Mit Hilfe des Akzentes, der Pausen verschiedener Dauer und der Tempoveränderungen kann der Redner das Wahrnehmen steuern und so bestimmte Wirkung beim Publikum erzielen. Die im Artikel beschriebenen Einzelheiten der Akzentuierung, der Pausierung und des Sprechtempos lassen sich aber nicht ohne weiteres auf die Reden aller Politiker übertragen, es müssen auch personale Spezifika des Redners berücksichtigt werden.

Literaturverzeichnis

- Dvorzhetskaya, Marharyta / Steriopol, Elena (1991): *Metody eksperimentalno-foneticheskogo issledovaniya zvuchashey rechi: uchebnoe posobie po teoreticheskoy fonetike inostrannykh yazykov* [Methoden der experimental-phonetischen Untersuchung der lautenden Rede: Lehrbuch in der theoretischen Phonetik der Fremdsprachen]. Kiev: Kievskiy gosudarstvennyy pedagogicheskiy institut inostrannykh yazykov.
- Fedoriv, Yaroslava (2010): *Linhvistychni modeli dyskursu publichnykh vystupiv: narysy iz suchasnykh kulturno-movlennievkykh praktyk* [Linguistische Modelle des Diskurses öffentlicher Reden: Essays über moderne kulturell-sprachliche Praktiken]. Kyiv: VPTs NaUKMA.
- Heinz, Matthias (2006): *Textsortenprosodie. Eine korpusgestützte Studie zu textsorten-*

- spezifischen Mustern im Italienischen mit Ausblick auf das Französische. Tübingen: Max Niemeyer.
- Hirschfeld, Ursula / Reinke, Kerstin (2018): *Phonetik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. 2. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Kalyta, Alla (2007): *Aktualizaciya emocijno-pragmatychnogo potencialu vyslovlyuvannya [Aktualisierung des emotional-pragmatischen Potentials der Äußerung]*. Ternopil: Pidruchnyky i posibnyky.
- Krasnyh, Viktoriia (2003): „Svoj” sredi „chuzhyh”: mif ili realnost? [Der „Eigene” unter den „Fremden”: Mythos oder Wirklichkeit?]. Moskva: Gnozis.
- Levitskiy, Viktor. (2007): *Kvantitativnyie metody v lingvistike [Quantitative Methoden in der Linguistik]*. Vinnitsa: Nova Kniga.
- Mayer, Heike (2007): *Rhetorische Kompetenz: Grundlagen und Anwendung*. Paderborn: Schöningh.
- Nadeina, Tatiana (2004): *Prosodicheskaia organizatsiia rechi kak faktor rechevogo vozdeistviia [Prosodische Redegestaltung als Faktor der sprachlichen Einwirkung]* (Doctoral dissertation). Moskovskii gosudarstvennyi universitet imeni M. V. Lomonosova, Moskva.
- Olianich, Andrei (2007): *Prezentatsionnaia teoriia diskursa. Monografiia [Präsentationsdiskurstheorie. Monographie]*. Moskva: Gnozis.
- Paeschke, Astrid / Sendlmeier, Walter F. (1997): Die Reden von Rudolf Scharping und Oskar Lafontaine auf dem Parteitag der SPD im November 1995 in Mannheim – Ein sprechwissenschaftlicher und phonetischer Vergleich von Vertragsstilen. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 27 (1997), 5–39.
- Pompino-Marschall, Bernd (2003): *Einführung in die Phonetik*. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter.
- Raschke, Joachim / Tils, Ralf (2013): *Politische Strategie. Eine Grundlegung*. 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schröter, Melani (2006): *Adressatenorientierung in der öffentlichen politischen Rede von Bundeskanzlern 1951-2001: eine qualitativ-pragmatische Korpusanalyse*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Skrypniak, Tetiana (2009): *Rytorychnyi aspekt prosodii nimetskomovnoi propovidi (eksperymentalno-fonetychne doslidzhennia) [Der rhetorische Aspekt der Prosodie in der deutschsprachigen Predigt]* (Doctoral dissertation). Kyivskiy natsionalnyi linhvistychnyi universytet, Kyjiv.
- Soper, Paul L. (2002): *Osnovy iskusstva rechi [Grundlagen der Sprechkunst]*. Rostov na Donu: Feniks.
- Steriopolo, Olena (2008): *Stratehii, taktyky ta katehorii spilkuvannia [Strategien, Taktiken und Kategorien der Kommunikation]*. In: *Naukovyi visnyk Izmail'skoho derzhavnoho humanitarnoho universytetu* 25 (2008), 149–154.
- Steriopolo, Olena (2009): *Intonation als Komplexphänomen*. In: *Germanistik in der Ukraine* 4 (2009), 75–86.

Quellenverzeichnis

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 19.03.2009 – http://www.bundesregierung.de/nn_670570/Content/DE/AudioVideo/2009/

Audio/2009-03-19-regerkl-merkel-eurat/2009-03-19-merkel-regerkl-eu-rat-g20.html

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 17.07.2015 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=5435784#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTU0MzU3ODQ=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 28.06.2016 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=6960110#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTY5NjAxMTA=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 21.03.2018 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7211351#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTcyMTEzNTE=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 17.10.2018 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7282301#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTcyODIzMDE=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 21.03.2019 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7337001#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTczMzcwMDE=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 17.10.2019 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7395032#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTczOTUwMzI=&mod=mediathek>

Regierungserklärung der Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 23.04.2020 - <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7441879#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTc0NDE4Nzk=&mod=mediathek>

Rezensionen



Magdolna Orosz

ORCID: 0000-0002-2306-4520

Eötvös-Loránd Universität Budapest

Detlef Haberland / Tünde Katona (Hrsg.) unter Mitarb. v. Anita Fajt: *Ulrich Jasper Seetzen: Úton a Duna mentén Magyarországon – Unterwegs auf der Donau in Ungarn 1802. Budapest / Hildesheim: Balassi Kiadó / Georg Olms 2020, 400 S. ISBN 978-963-456-074-6 (Balassi); 978-3-487-15933-1 (Olms).*

Ulrich Jasper Seetzens Buch beschreibt eine Schiffsreise auf der Donau am Anfang des 19. Jahrhunderts, die ein gelehrter Reisender unternahm und ausführlich dokumentierte. Die Publikation des bis jetzt unveröffentlichten Reisetagebuchs von Seetzen ist nicht nur aus dem Grunde interessant, dass es eine besondere Facette der Reiseliteratur seiner Epoche aufzeigt und damit die historische Perspektive auf die bereisten Regionen bereichert, sondern auch deshalb, weil die Herausgeber des Bandes eine sehr gute Entscheidung getroffen haben, eine zweisprachige Ausgabe zu veröffentlichen: neben dem deutschen Originaltext ist auch dessen ungarische Übersetzung in der sorgfältigen, sachkundigen Übertragung von Tünde Katona zu finden, um dadurch, wie Detlef Haberland in seiner Einleitung schreibt, „die ungarischen Leser, die an Geschichte, Landeskunde, Wirtschafts- und Wissenschaftsgeschichte ihres Landes interessiert sind, mit einem Text bekannt zu machen“,¹ der ihnen in der deutschen Originalsprache nicht zugänglich wäre.

Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), ein wenig bekannter, jedoch wichtiger Vertreter seiner Zeit stammt aus dem friesländischen Jever; er hat Medizin, Botanik, Naturgeschichte in Göttingen studiert und stand mit vielen namhaften Vertretern des Göttinger intellektuellen Lebens bzw. seiner Epoche in Verbindung. Seine vielfältigen Interessen vor allem für Naturwissenschaften zeigen einen Gelehrten, der die wissenschaftlichen und „philosophischen Strömungen seiner Zeit [rezipierte]“ (E, 204) und mit den Ideen der französischen Aufklärung gut bekannt war. Durch

1 Siehe die Einleitung von Detlef Haberland zu Seetzens Reisetagebuch, 216. Im Weiteren werden Zitate aus der Einleitung mit der Abkürzung E und der entsprechenden Seitenzahl angegeben. Seetzens Reisetagebuch wird mit einfacher Seitenzahl zitiert.

seine gelehrten Kontakte, vor allem aber durch die Anregungen, die er durch die Bekanntschaft mit seinem früheren Göttinger Kommilitonen Alexander von Humboldt erhielt, fasste Seetzen den Gedanken, „selbst als Forschungsreisender hervorzutreten“ (E, 205), und er bereitete sich darauf vor, das äquatoriale Afrika zu bereisen, das damals noch kaum bekannt war. Bevor er diese weite Reise unternommen hätte, hatte er einige Reisen in Norddeutschland, den Niederlanden, in Westpreußen, Sachsen und Böhmen, aber 1791/92 auch eine große Reise durch Deutschland bis Wien unternommen; über seine Reisen und Erfahrungen hat er zahlreiche „Aufsätze mit natur- und kulturwissenschaftlicher Thematik“ (E, 205) als Dokumentation seiner Erlebnisse und Erfahrungen veröffentlicht. Seetzens Haltung ist die eines vielfältig gebildeten aufgeklärten Forschungsreisenden und auf diese Weise mit der Einstellung anderer Reisenden des späten 18. Jahrhunderts vergleichbar: seine Zielsetzung, die für seine Epoche repräsentativ ist, besteht darin, eine „exakte Ermittlung von natürlichen und kulturellen Daten im Sinne einer praktisch anwendbaren Erfahrungswissenschaft“ (E, 205) zu leisten, und damit „etwas Großes [zu] erreichen“ (E, 206).

Alle früheren Reisen sowie Publikationen Seetzens können als Anläufe auf die geplante große Afrika-Reise betrachtet werden, die er nach langen Vorbereitungen 1802 antritt. Um nach dem äquatorialen Afrika zu gelangen, wählt er eine ungewöhnliche Route, wie dies Haberland in der Einleitung betont, indem er nicht das Mittelmeer durchquert, sondern den längeren Landweg wählt, der ihn über Böhmen, Österreich, Ungarn, Siebenbürgen, die Walachei, das Osmanische Reich, Syrien, Palästina nach Ägypten führen sollte. Die Reise dauerte lange, da sich Seetzen nach dem Abschnitt in Südosteuropa in Konstantinopel, Aleppo und Kairo länger aufhielt, um Türkisch und Arabisch zu lernen – sein Ziel, das äquatoriale Afrika erreicht er schließlich doch nicht, weil er im September 1811 im Jemen wahrscheinlich ermordet wurde. Seine Erfahrungen und Erkenntnisse konnte er deshalb nicht völlig aufarbeiten und vieles, was er auf der Reise erworben und gesammelt hatte, darunter die letzten Reisetagebücher, sind verloren.

Die Strecke der Reise durch Ungarn bis Orschowa² per Schiff auf der

2 Die Reiseroute von Wien bis Orsova lässt sich auf der beigelegten Karte (S. 176) mit den dazwischenliegenden Ortschaften genau verfolgen.

Donau blieb immerhin durch das bis dahin fertiggestellte Reisetagebuch gut dokumentiert, da Seetzen dessen Teile unterwegs als Beleg seiner Beobachtungen per Post verschickte, wie er das selbst bemerkt: „Wir werden noch ein Paar Tage hier bleiben, um mein Tagebuch ins Reine und Briefe zu schreiben und hier denke ich, dieses Tagebuch von Wien bis Semlin am Tag unserer Abreise auf die Post zu geben“ (341). Er geht als aufmerksamer Beobachter vor, dessen Aufmerksamkeit sich auf alle Details der Reise erstreckt, er liefert vielfältige Informationen über die bereisten Landschaften, ihre Naturgegebenheiten, ihre Einwohner und Kulturen (Ess- und Lebensgewohnheiten, Quarantäneregelungen u.a.m.). Seine Aufmerksamkeit erstreckt sich auf alles, seine Detailfreude äußert sich mehrmals sogar in Selbstkommentaren über sein eigenes Vorgehen: „Diese Notizen sind zum Teil kleinlich und mögen vielleicht manchem des Aufschreibens nicht wert scheinen. Indessen glaube ich, dass solche einzelnen Züge die Lebensart auf einer solchen Fahrt am besten malen. Man sieht, dass in solchen Lagen, wo Witterung und Gesellschaft den Geist erheitern, kleine Gegenstände zum Vergnügen ausreichend sein können. Wie lässt sich erwarten, dass man lauter unerhörte Dinge erzählen könne? [...] Soll das menschliche Leben vollständig geschildert werden, so müssen solche Züge in dessen Schilderung aufgenommen werden. Sonst ist das Gemälde hinsichtlich des Guten und des Schlechten untreu“ (245). Diese Äußerung zeigt Seetzens Einstellung sehr gut: er will alles notieren, über alles informieren und seine Meinung, sogar Beurteilung mitteilen. Seine Sicht ist komplex, sie erstreckt sich auf die unterschiedlichsten Sphären, weil er ein vollständiges Register seiner Erfahrungen – der Haltung eines seiner Zeit verpflichteten Gelehrten entsprechend – erstellen und sein Wissen mit seinen Lesern teilen will.

Er berichtet von Tag zu Tag über die Reise, über ihre Stationen, er beschreibt seine Eindrücke über die Gegenden, an denen er mit seinen Reisebegleitern auf dem Schiff vorbeifährt. Seine Sicht auf die Umgebung ist eine doppelte: als Wissenschaftler beobachtet er die geologischen Formationen und beschreibt die Zusammensetzung der Steine und Felsen: „Wir gingen [...] bis an die hohen steilen Felswände und fanden, dass sie ebenfalls aus Granit bestanden. Zwischen diesem Granit, der meistens feinkörnig war und ins Graue fiel, bemerkten wir einzelne Adern, die ins Blassgrüne fielen“ (228), zugleich aber bemerkt er die Naturschönheit der vorbeifahrenden Landschaften und gerät bei ihrer Ansicht manchmal in

fast poetische Stimmungen: „Welche namenlose Reize hat diese Gegend des mächtigen Donaustroms [...]. Der schöne ungetrübte stille Strom wurde auf beiden Seiten von hohen unermesslichen Felsenwänden eingefasst [...]. Die ganze Natur um uns war still und schien in hoher Feier zu sein. [...] Ich sah schon manche Länder und manche interessante, malerische Gegenden, aber alle stehen sie weit hinter dieser zurück“ (385f.).

Seetzens geologische und astronomische Beobachtungen, seine regelmäßig vorgenommenen Messungen werden immer wieder verflochten mit seinen Beschreibungen über wirtschaftliche Gegebenheiten (z.B. über Landwirtschaft, Schifffahrt), technische Erneuerungen (wie über das Batthyány-Schiff, von dem er auch eine Zeichnung anfertigt, vgl. S. 187), über die besuchten Städte und ihre Bauten, ihre Einwohner und Kultur, über Bräuche, Sprachen, Religionen und die persönlichen Begegnungen mit namhaften Personen. Er dokumentiert diese, kommentiert sie und gibt immer seine Meinung dazu, die seine Einstellung zum Erfahrenen kennzeichnen.

Eine besondere Position nimmt im Reisetagebuch der Aufenthalt in Pest-Buda ein, wo Seetzen nach einer „ungemein abwechslungsreich[en]“ (241) Schifffahrt am Abend des 2. September 1802 ankommt und bis zum 9. September bleibt. Hier wird er von gleichgesinnten Gelehrten, Professoren und Intellektuellen empfangen, die zur Bildungselite der Zeit gehörten, so kann Seetzen die verschiedenen Forschungs- und Bildungseinrichtungen (Bibliothek, Buchhandlung, Sternwarte, botanischer Garten, naturhistorische Sammlungen, Universität, Universitätsbuchdruckerei), aber auch Kirchen, Theater, Kaffehäuser, Zeitungen, sowie die verschiedenen Nationalitäten, „Ungarn, Slawen, Deutsche, Raizen, Griechen etc.“ (247f.) und das Alltagsleben der Stadt kennenlernen. Er kann dadurch ein umfassendes Bild der Stadt skizzieren, das für ihn ziemlich positiv ausfällt, denn – obwohl er Pest „wie eine der größeren Vorstädte von Wien“ (247) wahrnimmt – er zeichnet doch, wie Haberland feststellt, „das Bild einer reichen, kulturell und wirtschaftlich vielfältigen europäischen Metropole, deren Lebensstandard das gleiche Niveau wie etwa das in Wien hat“ (E, 211).

Es ist kein Zufall, dass Seetzen sich in Pest-Buda und in weiteren besuchten ungarischen Orten mehr oder weniger auskennt und wohlfühlt, da ihre Kultur für ihn mit der seinen vergleichbar ist; er macht auch öfter solche Vergleiche, indem die Vergleichsgrundlage – obwohl er unterwegs

z.B. auch Grammatiken und Wörtersammlungen in verschiedenen Sprachen anschafft, um sie sich möglichst anzueignen – immer seine eigene Kultur und Sprache bleibt, und solange er sich mit den Leuten selbst oder durch Vermittlung auf Deutsch verständigen kann, kann er das Erlebte und Erfahrene nachvollziehen und einschätzen. Die anderen Kulturen und ihre Vertreter bleiben ihm aber durch diese Art Fremdwahrnehmung verschlossen, und er kann auf sie nicht richtig eingehen – das geht zuletzt so weit, dass er gegen Ende seiner Donaureise, in unbekannten Gegenden und auf Grund der Begegnungen mit ihm völlig fremd vorkommenden Menschen, Bräuchen und Sprachen in eine Haltung gerät, die von einem umfassenden Missverständnis der Anderen zeugt: er verfällt der Wahnvorstellung, dass man ihn ermorden will und kann von deren Unrichtigkeit kaum abgebracht werden. Seetzen kann eigentlich „aus dem gewohnten nord- und mitteleuropäischen Kulturkreis“ (E, 209) noch nicht heraustreten, er kann eine andere (interkulturelle) Perspektive nicht einnehmen. Er versagt in dieser Hinsicht als interkultureller Vermittler, der er nicht ist, er ist aber ein wichtiger Vertreter des Dokumentierens, der „Kartierung“, der „Vermessung der Welt“ – er trägt dazu mit dem hier veröffentlichten Reisetagebuch weitgehend bei.

Die Publikation dieser zweisprachigen Ausgabe von Seetzens Reisetagebuch, das der bevorstehenden umfassenden kritischen Ausgabe seiner Reisetagebücher im Georg Olms Verlag vorangeht, ist ein sehr gelungenes Unternehmen: sie kann den ungarischen Lesern viele Informationen über die Kulturgeschichte Ungarns geben, aber auch andere Leser, die nur die deutsche Variante lesen können, können einen interessanten Einblick in die Kultur dieser südosteuropäischen Region des frühen 19. Jahrhunderts gewinnen. Die sehr informative Einleitung und die Kommentare in den Fußnoten beleuchten und vertiefen die von Seetzen aufgeworfenen Themen; die Bildillustrationen mit den zeitgenössischen Ortsansichten und der Ortsnamenregister und Konkordanz (mit den Ortsnamen in verschiedenen Sprachen) ergänzen das Buch und dienen auch als Orientierungshilfen für die Lektüre, die hoffentlich viele interessierte Leser findet.

Stefan Simonek

ORCID: 0000-0001-5870-2257

Institut für Slawistik der Universität Wien

Manfred Weinberg / Irina Wutsdorff / Štěpán Zbytovský (Hrsg.): *Prager Moderne(n). Interkulturelle Perspektiven auf Raum, Identität und Literatur*. Bielefeld: transcript 2018 (Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft, Bd. 13), 345 S. ISBN (Print) 978-3-8376-4174-5.

Der vorliegende Band, der thematisch in einer Reihe ähnlich gelagerter Veröffentlichungen zur Plurikulturalität des Prager Stadtraums steht, versammelt laut Einleitung von Weinberg, Wutsdorff und Zbytovský ausgewählte Beiträge mehrerer Arbeitstreffen des Forschungsverbunds „Prag als Knotenpunkt europäischer Moderne(n)“, der 2009 in einer Kooperation der Bohemistik an der Universität Tübingen mit der Germanistik der Prager Karls-Universität gegründet wurde. Er ist in folgende drei große, jeweils aus fünf Einzelbeiträgen bestehende Blöcke gegliedert: zunächst *Figurationen der Prager Moderne(n) im deutsch- und tschechischsprachigen literarischen Diskurs*, dann *Zentrum und Peripherie. Positionierungen und Hierarchisierungen* sowie schließlich *Verflechtungen sozialer und kultureller (Stadt-)Räume Prags*. Die drei Abschnitte werfen von ihrem jeweiligen Titel her bereits ein Schlaglicht auf die den Band insgesamt prägende Methodik; diese rekurriert besonders auf Jurij Lotmans Konzept der Semiosphäre mit unterschiedlichen hierarchischen Ordnungsmustern und einer signifikanten Dichotomie eines stabilen Zentrums und einer labilen, für Veränderungs- und Übersetzungsprozesse besonders anfälligen Peripherie. Es sei gleich eingangs erwähnt, dass sich dieses raumsemiotische Modell für die Auseinandersetzung mit dem Prager Stadtraum tatsächlich als überaus geeignet erweist, auch wenn das über den Titel des Bandes suggerierte Gleichgewicht der Prager Moderne(n) zwischen deutsch- und tschechischsprachiger Literatur letztlich nicht eingelöst wird – der Schwerpunkt des Bandes liegt eindeutig auf der deutschsprachigen Literatur, wobei hier wiederum große Namen wie Kafka oder Meyrink im Vordergrund stehen.

Eröffnet wird der Band von zwei überaus gelungenen Beiträgen, die ihre Überzeugungskraft primär aus dem komparatistischen Abgleich deutsch-

und tschechischsprachiger Texte gewinnen und so der Pluralisierung der Moderne als „Modernen“ entsprechend Plausibilität verleihen. Irina Wutsdorff gelingt dies in ihrem breiter angelegten Beitrag zu den Prager Modernen (mit Fragezeichen versehen), indem sie in zwei Durchgängen jeweils zwei konkrete Texte aus den beiden Literaturen unter einer gemeinsamen Themen- respektive Problemstellung gegeneinanderhält: zunächst einmal Bilder des jüdischen Prag gattungsübergreifend in Gustav Meyrinks Roman *Der Golem* und in Vítězslav Nezvals Poem *Židovský hřbitov* [Der Jüdische Friedhof], die aber laut Wutsdorff ungeachtet ihrer analogen Verbindung mit Traum und Unbewusstem aufgrund der differenten Funktionalisierung unterschiedlich zur Poetik der Moderne zu positionieren sind. In einem zweiten Durchgang verhandelt sie dann Sprach- und Identitätsskepsis anhand von Kafkas Figur Odradek aus der *Sorge des Hausvaters* sowie der Ambivalenz des Namens Ela aus Richard Weiners gleichnamiger Erzählung. Der Vergleich Kafka – Weiner kann aus bohemistischer Sicht mittlerweile zwar kaum mehr als originell bezeichnet werden, Wutsdorff gelingen im Aufweis einer über die Zweisprachigkeit in beiden Texten manifest werdenden Identitätskrise aber dennoch überzeugende Einsichten. Analoges gilt auch für den wesentlich knapper gehaltenen Beitrag von Georg Escher, der Verunsicherungen des Urbanen ebenfalls in Texten beider Sprachen nachspürt und anhand von Rainer Maria Rilkes Erzählung *König Bohusch*, Max Brods Roman *Ein tschechisches Dienstmädchen* und Jiří Karásek ze Lvovics Erzählung *Stojaté vody* [Stehendes Gewässer] die Reflexion des Künstlers anhand einer prekär gewordenen Lesbarkeit der modernen Stadt (in diesem Falle eben Prags) zur Darstellung bringt.

Einem in Vergleich zu Rilke und Kafka weniger prominenten deutschsprachigen Autor widmet sich im Anschluss daran Daniel Vojtěch in einem nicht mehr ganz so dicht gearbeiteten Beitrag wie die ersten beiden; er rückt den Lyriker, Übersetzer und Kritiker Camill Hoffmann in einen „Prager Kontext“ vor dem Jahr 1914. Dabei präsentiert Vojtěch in teils recht unsystematischer Weise zentrale, bisweilen an die Wiener Moderne erinnernde Motive wie etwa jenes des Gartens aus Hoffmanns Lyrikbänden *Die Vase* und *Adagio stiller Abende* und skizziert die positive Aufnahme der Bände durch die Literaturkritik, etwa durch Otakar Theer oder Paul Leppin. Anschließend daran skizziert Vojtěch Hoffmanns Aktivitäten als literarischer Übersetzer, der etwa Essays von Otokar Březina

ins Deutsche übertrug; erst hier gewinnt Hoffmanns spezifische Mittlerposition zwischen deutschsprachiger und tschechischer Literatur klare Konturen. Zu Übersetzungen ins Tschechische handelt dagegen der Beitrag von Václav Petrbok, der zwei konkrete Fallbeispiele herausgreift, um zu zeigen, dass die Übertragung deutschsprachiger Literatur aus den Böhmisches Ländern ins Tschechische auch politisch motiviert sein konnte. Petrbok veranschaulicht dies erstens anhand von teilweise weniger bekannten Übersetzern im Umkreis von T. G. Masaryks Realistischer Partei wie etwa František Tichý, der Autoren wie Rilke oder Hugo Salus übersetzte und dabei im Sinne einer Verständigung bemüht war, Texte mit einem positiven Bezug zu Böhmen auszuwählen; als zweites Beispiel folgen dann Übersetzer im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei wie etwa František Holeček, der in seiner Auswahl von Gustav Meyrink's Prosa bewusst auf dessen sozialkritische Texte zurückgriff, oder Rudolf Illový.

Den Abschluss des ersten Teils bildet schließlich der einzige englischsprachige Beitrag des Bandes, in dem Veronika Tuckerová die 1958 veröffentlichte Übersetzung Pavel/Paul Eisners von Kafkas *Prozeß* über verschiedene Parameter präzise kontextualisiert. Sie zieht dafür eine Vielzahl von Eisners eigenen Essays sowie dessen Positionen in Bezug auf die deutsch-tschechische Zweisprachigkeit als Hintergrundfolien heran und zeigt unter anderem in einer genauen Analyse des von Eisner ursprünglich für seine Übersetzung vorgesehenen Titels *Hrdelní pře* [Der Mordprozess], wie der Übersetzer Kafkas Roman auf lexikalischer Ebene durch den Einsatz von Neologismen und Archaismen bewusst verfremdete und so vom deutschen Idiom entfernte. Leider wird Tuckerová's Beitrag durch das mehrfache Abweichen von ihrer eigentlichen Fragestellung, eine (zu) geringe Anzahl an Textbelegen aus Eisners Übersetzung selbst sowie durch gewisse inhaltliche Redundanzen etwas entwertet. Die überaus genaue, über eine Vielzahl von (Archiv-)Belegen laufende Kontextualisierung der Übertragung selbst scheint dessen ungeachtet höchst gelungen.

Teil II des Bandes wird mit Kurt Ifkovits' Darstellung von Hermann Bahrs Beschäftigung mit der tschechischen Kultur eröffnet, die frühere Forschungsergebnisse konzis zusammenfasst. Ifkovits belegt, wie Bahr in den frühen 1890er Jahren in dem Bestreben, im Zeichen von Übernationalität und Europäertum eine spezifische Wiener Moderne zu proklamieren, auf die Multiethnizität der Donaumonarchie zurückgriff und

die tschechische Moderne daher in dem Periodikum *Die Zeit* prominent zu Wort kommen ließ. Bahrs 1896/97 verkündete „Entdeckung der Provinz“ stellte Ifkovits zufolge dabei keinen Bruch, sondern lediglich eine Neujustierung der früheren Positionen dar, da Bahr auch die tschechische Provinz als Reservoir an Kreativität gegenüber der Hauptstadt Wien verstand und der Autor schließlich (*pars pro toto* für die Slawen Österreichs) den tschechischen Regisseur und Schriftsteller Jaroslav Kvapil aufgrund seiner Fähigkeit, externe kulturelle Anregungen produktiv zu transformieren, als Idealbild des Österreichers betrachtete.

Walter Schübler positioniert Anton Kuh im Spannungsfeld der Metropolen und zeigt an einer Vielzahl von Zitaten aus dessen Feuilletons wie etwa *Zwischen Wien und Berlin* (1914), wie Kuh den Prager Stadtraum anhand von Parametern der beiden anderen Städte beschreibt, an anderer Stelle freilich auch Prager Deutsche wie Tschechen gleichermaßen kritisiert. Folgerichtig riefen Kuhs pointierte Auftritte in Prag wie etwa sein Stegreif-Vortrag anlässlich von Goethes 100. Todestag 1932 wilde Polemiken und Repliken deutschsprachiger wie tschechischer Prager Blätter unterschiedlicher politischer Ausrichtung hervor. Schübler erweist sich gerade im Nachzeichnen dieser kontroversen publizistischen Reaktionen zwar als exzellenter Kenner des Materials, seine Darstellung scheint dessen ungeachtet freilich allzu stark auf das Detail hin fokussiert.

Der mehrfachen Semantisierung des Prager Stadtraums in der Dichotomie von Zentrum und Peripherie in Richard Weiners 1919 erschienener Sammlung von Feuilletons und Reportagen mit dem mehrdeutigen Titel *Třásničky dějinných dnů* [Fransen/Fragmente historischer Tage] ist der zu Beginn etwas weitschweifig gehaltene Beitrag von Kathrin Janka gewidmet. Sie charakterisiert die an die Schnitttechnik des Films erinnernde Faktur der Einzeltexte wie den sich in der Manier eines Flaneurs durch Prag bewegenden Berichterstatter Weiners, der sich einerseits von der Peripherie der Stadt auf ihr mythologisch aufgeladenes Zentrum zu bewegt und gleichzeitig einen Stadtraum evoziert, der durch die politischen Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg von der Peripherie in das Zentrum Europas gerückt ist und der aufgrund der demokratischen Verfasstheit des tschechoslowakischen Staates auch der deutschsprachigen Bevölkerung Prags offensteht.

Unter dem pointierten Titel *Kafkas Liste* vollzieht Jörg Krappmann den Schritt zurück zu Weiners deutschsprachigem Gegenpol und bietet in sei-

ner knappen, aber dicht gefügten Darstellung eine Aufschlüsselung jener Liste von Autoren, die Kafka seinem Freund Brod als Lektüreempfehlung überreichte und die aus Sicht heutiger Kanonbildung insofern teilweise obskur anmutet, als sie eine Reihe von kaum mehr geläufigen Vertretern der Heimatkunstabewegung und der phantastischen Literatur umfasst. Krappmann freilich argumentiert etwa anhand der zuvor auch von Kurt Ifkovits angeführten „Entdeckung der Provinz“ durch Hermann Bahr durchaus schlüssig, dass sich beide Strömungen letztlich als integraler Bestandteil der Moderne verstehen lassen und dass Kafkas Vorliebe für Rudolf Hans Bartsch oder Hanns Heinz Ewers von daher weniger unverständlich ist, als dies auf den ersten Blick scheinen mag.

Wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtet ist schließlich der letzte Beitrag dieses Blocks, in dem Manfred Weinberg die Konzeptualisierung der Prager deutschen Literatur im Rahmen der „Weltfreunde“-Konferenz im tschechischen Liblice 1965 darstellt. Anhand der Diskussionsbeiträge von Paul Reimann und Eduard Goldstücker veranschaulicht er plastisch, welche (teilweise in sich widersprüchlichen) Parameter wie etwa das besondere humanistische Engagement der Prager Autoren, deren übernationale Haltung im Gegensatz zur nationalistischen Literatur der Sudetendeutschen oder deren weltweite Bedeutung damals ins Treffen geführt wurden, um Autoren wie Kafka, Rilke und Werfel in ein gemeinsames Paradigma zu stellen. Als zentrale diskursive Strategie dieser Bemühungen sieht Weinberg eine Tendenz zur Enträumlichung dieser Literatur, um ihre behauptete singuläre Stellung entsprechend zu betonen. Nachdem unter Heranziehung all dieser Parameter letztlich freilich Franz Kafka als einziger Repräsentant übrigbleibe, plädiert er abschließend für die alternative Begrifflichkeit einer deutschsprachigen Literatur Prags.

Der dritte Teil des Bandes wird von Irina Wutsdorffs Aufriss zu Raumkonzepten nach dem „spatial turn“ eröffnet. Sie verweist darin auf Ernst Cassirers Aufspaltung in eine mythische, ästhetische und theoretische Anschauung von Raum, in deren Folge Raum nicht als a priori gegebene Substanz, sondern als Relation erscheine, die ihrerseits im Akt der Gestaltung Sinn erhält. Erst der ästhetische Raum erlaube es dem Menschen, sich in ein neues Verhältnis zur Welt zu setzen, wodurch sich für sie eine Verbindung zu Jan Mukařovskýs ästhetischer Funktion eröffnet, deren ursächlichen Konnex zur Raumtheorie sie aber nicht wirklich schlüssig erläutert. Konziser scheint dagegen der darauffolgende Versuch, das von

Jurij Lotman herausgestellte semiotische Moment der Grenzüberschreitung auf den plurikulturellen Stadtraum Prags zu applizieren und zu veranschaulichen, in welchen Zeichensystemen Prag als Zentrum oder aber als Peripherie codiert wurde und welche Übersetzungsprozesse sich zwischen diesen Codierungen ergaben. In summa hätte der bisweilen etwas zu weitgreifende, schließlich noch Jacques Derridas „différance“ ins Spiel bringende Beitrag als methodologische Einführung wohl besser an den Beginn des Bandes gepasst.

Ausgesprochen schlüssig und auf sein Thema fokussiert gestaltet sich danach Marek Nekulas an drei konkreten Beispielen veranschaulichte Darstellung der Imaginationen Prags in der modernen tschechischen Literatur. Er greift auf die im vorangegangenen Beitrag referierte Raumsemiotik Lotmans und auf Michail Bachtins Modell des Chronotopos zurück, um ausgehend davon zu zeigen, wie die ausgewählten Texte das nationale Prag-Narrativ sämtlich zurückweisen respektive ignorieren: die Prager Legende *Inultus* von Julius Zeyer (1895) durch die dort gegebene spezifische Re-Semantisierung der Karlsbrücke, die *Romány tři mágu* [Romane der drei Magier] (1907–1925) von Jiří Karásek ze Lvovic durch deren explizit internationales Personal wie etwa den Titelhelden Manfred Macmillan aus dem ersten Teil der Trilogie und schließlich Miloš Martens Dialog *Nad městem* [Über der Stadt] von 1917 durch die Imagination Prags als weibliches Raubtier analog zum Bild der Femme fatale in der gesamteuropäischen Moderne.

Zurück zur Analyse eines narrativen Einzeltextes führt dann die Darstellung der raumsymbolischen Gestaltung Prags in Rilkes Prager Erzählung *König Bohusch* (1899) von Lena Zschunke. Sie bringt als Prämisse ihres textuellen Zugangs eine Dualität topographischer Kulturentwürfe in Rilkes Erzählung in Anschlag, der zufolge sich unter der Darstellung der Prager Kulturen als ontologische Einheiten auf der Textoberfläche in der Figur des Bohusch die Utopie einer transnationalen Poetik der sprechenden Dinge verberge (für die Bohusch freilich – so wäre zu ergänzen – mit seinem gewaltsamen Tod bezahlen muss). Unter Heranziehung einer Vielzahl weiterer methodologischer Modelle wie Homi K. Bhabhas Drittem Raum oder Michel Foucaults Heterotopie, die den Blick auf den analysierten Primärtext bisweilen freilich eher erschweren als erhellen, veranschaulicht sie Bohuschs schrittweise Dekomposition als autonomes Subjekt und die zunehmende Problematisierung der Sprache, die ihrer-

seits aber erst die Semantisierung der Dingwelt im Prager Stadtraum ermöglichen.

Die letzten zwei Beiträge ergänzen einander durch ihren Rückgriff zu- erst auf tschechisch- und danach auf deutschsprachige Texte aus den Genres Reiseführer und Stadtbuch auf fast komplementäre Weise und halten so die jeweils an eine der Sprachen gebundenen, konträren Imaginationen Prags implizit gegeneinander: Jan Randák beschäftigt sich zunächst mit Narrativen des Nationalen in tschechischen Prag-Reiseführern von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, mithin also von der Zeit der nationalen Wiedergeburt bis hin zu den ersten Jahren nach der kommunistischen Machtübernahme 1948. Die in den untersuchten Reiseführern generierten, an den Stadtraum Prags und an die symbolische Aufladung bestimmter Orte wie das Nationaltheater gebundenen Bilder (etwa Prag als Zentrum der Nation, als Stadt der Tschechen und Slawen oder als Ort von einzigartiger Schönheit) erwiesen sich laut Randák als überaus langlebig und flexibel; nach 1948 konnten sie so offensichtlich ohne größere Probleme in den Dienst der neuen offiziellen Ideologie gestellt werden. Dies gilt in gleichem Maße für die Darstellung der deutschsprachigen Bevölkerung in Prag, die – falls überhaupt – nur negativ etwa als unwillkommene Gäste Erwähnung findet.

Štěpán Zbytovský bietet im letzten Beitrag des Bandes die umgekehrte Perspektive, indem er drei popularisierende deutschsprachige Prag-Bücher der 1930er Jahre genauer auf deren Aufbau und die jeweils generierten Bilder der Stadt hin untersucht. Oskar Schürers opulent illustriertem Band *Prag. Kultur – Kunst – Geschichte* (1930) konzidiert er auch in den späteren, abgeänderten Neuauflagen insgesamt einen übernationalen Zugang, der primär die Dynamik des von Bewegung und Spannung geprägten Prager Stadtraums zur Darstellung bringt, während Karl Hans Stobls *Prag. Geschichte und Leben einer Stadt* ein Jahr darauf Prag unter Imitation von Schürers Stil und aus einer deutschnationalen Perspektive heraus als Schicksalsstadt deutscher Geschichte inszeniert. Das deutsche und das tschechische Prag durchdringen sich laut Zbytovský bei Stobl zwar räumlich, ohne aber zu interagieren. In dem von Frank Warschauer herausgegebenen Sammelband *Prag heute* (1937) schließlich erscheint die Stadt als europäischer Ort produktiver Vielfalt und kultureller Heterogenität mit besonderem Fokus auf Räume des Dazwischen wie etwa Passagen oder die für Prag typischen Pawlatschen. In diesen Büchern, die eine

nationale Perspektive einnehmen, erscheint (dies als Schlussfolgerung aus den beiden letzten Beiträgen) die jeweils eigene Ethnie im Zeichen der Ursprünglichkeit, die andere dagegen im Zeichen parasitärer Aneignung des Prager Stadtraums.

Der Band überzeugt insgesamt sowohl durch den durchgehend hohen Anspruch der einzelnen Beiträge als auch durch seine (methodologisch vor allem durch Lotmans Konzept der Semiosphäre getragene) Gesamtkonzeption. Sie ist mit ein Grund dafür, dass die im Titel genannten und programmatisch jenseits von Nationalliteraturen positionierten Prager Moderne(n) im Zuge der Lektüre durchaus plastische und nachvollziehbare Gestalt annehmen. Ein Austarieren des eingangs erwähnten Ungleichgewichts von deutsch- und tschechischsprachiger Literatur sowie eine genauere Kontextualisierung in Bezug auf die Tschechische Moderne, die sich 1895 in ihrem Manifest analog dazu deutlich gegen jegliche Unterordnung der Kunst unter nationale Ziele positionierte, könnten die im hier besprochenen Band herausgearbeiteten Konturen vielleicht nochmals nachschärfen.

Monika Wolting
ORCID: 0000-0002-2901-927X
Universität Wrocław

Carsten Gansel / Norman Ächtler / Bettina Kümmerling-Meibauer (Hrsg.): *Erzählen über Kindheit und Jugend in der Gegenwartsliteratur. Geschichten vom Aufwachsen in Ost und West*. Berlin: Okapi 2019, 464 S. ISBN 978-3-947965-03-8

Die Herausgeberin und die Herausgeber des Bandes gehen von der Überlegung aus, dass in den letzten Jahrzehnten, insbesondere seit den weitreichenden politischen Veränderungen in Europa in der Zeit von 1989/90, Geschichten über Kindheit und Jugend immer mehr die modifizierten sozialen und politischen Bedingungen reflektieren, unter denen Kinder und Jugendliche in West- und Osteuropa aufwachsen. Am Beispiel der in dem Band besprochenen Texte für junge Leser wird offensichtlich, in welchem Maße die jeweiligen gesellschaftlichen Systeme Kindheit und Jugend beeinflussen und wie groß die Unterschiede zwischen Ost und

West sind. Die Autoren der Beiträge haben sich zur Aufgabe gemacht, die Veränderungen, die durch das Überschreiten nationaler, ideologischer und kultureller Grenzen entstehen, und die dahinterstehenden kulturellen Konzepte, die für die Konstruktion von kulturellen Identitäten wie auch für die literarischen Szenarien grundlegend sind, zu erfassen.

Die Ausgangsthese des Bandes lautet, dass die europäischen Literaturen der Gegenwart zunehmend Texte hervorbringen, die die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen reflektieren, unter denen Kinder und Jugendliche nach dem Zerfall der sozialistischen Staatssysteme in Mittel- und Osteuropa aufwachsen. Die Autoren und Autorinnen der Beiträge fragen danach, in welchem Maße die jeweiligen politischen und sozialen Gegebenheiten und die heterogenen Kulturräume in Europa Kindheit und Jugend beeinflussen und wie groß die Unterschiede sind. Dabei haben die HerausgeberInnen drei wesentliche Tendenzen bei diesen Entwicklungen ausgemacht: Zum einen stellen sie eine Verbindung zwischen den Kindheitsdarstellungen in den europäischen Literaturen mit politischen, soziologischen und zeitgeschichtlichen Diskursen fest. Zum anderen machen sie deutlich, wie sehr die fortschreitende Aufhebung überkommener nationaler, ideologischer und (jugend-)kultureller Grenzen die tradierten Vorstellungen von Kindheit und Jugend auf signifikante Weise modifiziert. Drittens diagnostizieren sie die Entwicklung neuer narrativer Formen, die die Herausforderungen, Restriktionen und Möglichkeiten eines veränderten europäischen kommunikativen Raumes im Handlungs- und Symbolsystem Literatur offenkundig machen.

Die im Band versammelten Beiträge skizzieren diese Veränderungen und erfassen die dahinterstehenden künstlerischen Konzepte. Dabei geht es darum, den Zusammenhang zwischen gewandelten Kindheitsbildern und Erzählungen über Kindheit und Jugend in Europa seit den 1990er Jahren einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

Die HerausgeberInnen versammeln die Texte mit dem Ziel, unterschiedliche Fachdisziplinen in Hinblick auf das Erinnern von Kindheit und Jugend in Verbindung zu bringen. Dabei finden sich Texte von Fachdisziplinen wie Germanistik, Anglistik, Slawistik, Kulturwissenschaft, Kindheitsforschung, Medienwissenschaft/-didaktik, Kinderliteraturwissenschaft. Nach Auffassung der HerausgeberInnen kann nur auf diese Weise ein umfassendes Bild von den kulturellen, politischen, sozialen, kognitiven und historischen Veränderungen, die auf die jeweiligen Vor-

stellungen von Kindheit und Jugend eingewirkt haben, gegeben werden. Auf diese Weise ergibt sich ein weitaus konziseres Bild im Hinblick auf den Wandel von Kindheit und Jugend seit 1989/90 und dessen Spiegelung in verschiedenen nationalen Literaturen.

Der Band setzt sich aus drei Teilen zusammen. Im ersten Teil „Interdisziplinäre Grundlagen – Zu Fragen von Erinnerung, Kindheit und Adoleszenz“ werden grundlegende Themen zum Topos der Erinnerung aus neurowissenschaftlicher, medizinischer und soziologischer Sicht, der Kindheits- und Adoleszenzforschung, zu Migrationsbewegungen in Europa und zur Bedeutung dieser Phänomene für die Analyse von Kindheits- und Jugendkonzepten in der Gegenwartsliteratur behandelt. Angelica Staniloiu, Andreas Kordon und Hans J. Markowitsch verfassen den Beitrag *Erinnerung und Erinnerungsblockaden aus psychologisch-neurowissenschaftlicher Sicht*, Kerstin Konrad, Christine Firk und Peter J. Uhlhaas widmen ihren Text der *Hirnentwicklung in der Adoleszenz. Neurowissenschaftliche Befunde zum Verständnis dieser Entwicklungsphase*, Vera King schreibt *Über Grenzen und Grenzüberschreitungen in Adoleszenz- und Migrationsgeschichten*. Diesen Teil schließt der Beitrag von Carsten Gansel *Von Versuchen, Kindheit und Jugend zu erinnern* ab.

Der zweite und mit zehn Beiträgen umfangreichste Teil fokussiert die Darstellung von Kindheit und Adoleszenz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, wobei hier sowohl Erinnerungen an west- als auch an ostdeutsche Kindheiten zur Sprache kommen. Hier sind folgende Texte versammelt: Bettina Kümmerling-Meibauer *Vage Erinnerungen: Unzuverlässiges Erzählen in Kindheitsautobiographien über die DDR*, Caroline Roeder *Was bleibt? Erinnernte DDR-Kindheit(en)*, Richard Slipp *‘Ein regelrechter Mottenfraß’ – Unvollständiges Erinnern, Sex und Politik in Christoph Heins ‚Von allem Anfang an‘*, Ines Heiser *Erinnern und Erzählen – Fiktion und/oder (Auto-)Biografie: Testfall Sascha Lange*, Carsten Gansel *Kindheit und Jugend erfahren, erinnern und erzählen – Zu Otfried Preußlers literarischen Anfängen*, Monika Hernik *Zu erinnerten Kindheiten und Kindheitsbildern bei Peter Härtling oder ‚Kindheiten sind, wie alle Anfänge, einander ähnlich und dennoch unvergleichbar‘*, Norman Ächtler *‚So was kann man nicht vergessen‘ – Trauma und Adoleszenz in Charlotte Roches Roman ‚Feuchtgebiete‘*, Monika Leipelt-Tsai *Hybridisierende Strategien des Erzählens: Kindheit in Herta Müllers Prosa am Beispiel von ‚Niederungen‘ und ‚Herztier‘*, Beate Sommerfeld *‚Mamas Schlangenkringelzopf‘ – Herta Müllers hybride Narra-*

tionen über die Kindheit in den Text-Bildcollagen, Anna Heidrich *Verschollene Erinnerungen – Zur Darstellung verstörender Kindheitserfahrungen und ihren Folgen für das Erwachsenenleben in Juli Zehs ‚Neujahr‘* (2018). Dieser Teil fokussiert die Darstellung von Kindheit und Adoleszenz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, wobei hier sowohl Erinnerungen an westdeutsche als auch an ostdeutsche Kindheiten zur Sprache kommen. Neben der grundsätzlichen Frage, was eigentlich von den Erinnerungen an Kindheits- und Jugenderlebnissen bleibt, werden vor allem die narrativen Strategien der Autoren und Autorinnen diskutiert.

Im dritten Teil „Kindheit und Adoleszenz in der Gegenwartsliteratur Mittel- und Osteuropas“ wird auf aktuelle Literatur aus drei ost- bzw. mitteleuropäischen Ländern: Kroatien, Polen und Russland Bezug genommen. Hier finden sich folgende Texte: Anja Tippner *‚Die Welt des Kindes‘ – Kindheit in der Sowjetunion als kollektives literarisches Erinnerungsprojekt*, Olga Bazilevica *Der Kindheit einsame Passagen: Zur Darstellung des erinnerten Kindes in Oleg Pavlovs ‚V bezbožnych pereulkach‘*, Michael Düring *Literarische Kindheit und Jugend als Metaphern: Die polnische Literatur der Paradigmenwechsel*, Tihomir Engler *Aufwachsen in einer zerrissenen Gesellschaft: Zur Bedeutung von Nada Mihelčićs ‚Zeleni pas‘* für die moderne kroatische Kinderliteratur.

Der vorliegende Sammelband liefert einen Baustein zu dem weiten Forschungsfeld, wie Kindheit und Jugend narrativ vermittelt werden und regt zu weiteren Studien an.

Kamila Sroślak

ORCID: 0000-0003-0426-1112

Universität Wrocław

Monika Wolting: *Der neue Kriegsroman. Repräsentationen des Afghanistankriegs in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Heidelberg: Winter 2019, 345 S. ISBN 978-3-8253-6974-3.

Die wissenschaftliche Erforschung des Genres „Roman der neuen Kriege“ ist bereits eingeleitet worden. 2009 publiziert Paul Michael Lützeler den Band *Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman*, in dem mehrere Texte deutschsprachiger Literatur, die

„differenzierte Einblicke in die persönlichen und gesellschaftlichen Katastrophen“ der Bürgerkriege des 20. Jahrhunderts vermitteln, einer literaturwissenschaftlichen Analyse unterzogen werden.¹ Christa Karpenstein-Eßbach fragt in ihrer Abhandlung *Orte der Grausamkeit* nach den Grenzen der Darstellbarkeit des Krieges in Bezug auf die neuen Kriege.² Christer Petersen legt von 2004–2008 drei Bände unter dem Titel *Zeichen des Krieges in Literatur, Film und den Medien* vor.³ In ihnen publiziert er Beiträge, die sich mit der „Vermittlung, Aufarbeitung und Inszenierung“ des Krieges, darunter auch neuer Kriege, hauptsächlich des Krieges in Vietnam, Bosnien und im Irak beschäftigen. Die jeweiligen Autoren beschreiben den Krieg „in seiner immer neuen Inszenierung – letztlich als einen zeichenhaften Krieg und einen Krieg der Zeichen“, hebt Christer Petersen in seiner Einleitung zum ersten Band hervor.⁴ Eine ähnliche Spannbreite der explorierten Themen bietet der Band von Carsten Gansel und Heinrich Kaulen *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*⁵ (2011), in dem Beiträge ihren Platz finden, die die aktuellen Vorgänge in Bezug auf Kriegsdiskurse in Literatur und Medien in der im Titel anvisierten Zeit erforschen. Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen der übergreifenden Frage nach, welche „Funktion Literatur und Medien als Formen des kulturellen Gedächtnisses in den aktuellen Kriegsdiskursen zukommt und mit welchen ästhetischen Strategien die militärischen Konflikte am Beginn des 21. Jahrhunderts reinszeniert werden“.⁶ Stephanie Willeke legt 2018 den Band *Grenzfall Krieg. Zur Darstellung der neuen Kriege nach 9/11 in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* vor.⁷ Willeke sucht in literarischen Texten zu neuen Kriegen nach der Darstellung bzw. nach der Vermeidung der binären Oppositionen: Freund – Feind, Soldat – Zivilist das Eigene – das Fremde.

1 Lützel, Paul Michael (2009): *Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman*. München: Fink, 19.

2 Karpenstein-Eßbach, Christa (2011): *Orte der Grausamkeit. Die neuen Kriege in der Literatur*. München: Fink.

3 Petersen, Christer (Hrsg.) (2008): *Zeichen des Krieges in der Literatur, Film und den Medien*. Bd. 1: *Nordamerika und Europa*. 2. Aufl. Kiel: Ludwig, 6.

4 Ebd.

5 Gansel, Carsten / Kaulen, Heinrich (2011): *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien von 1989 bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*. In: Dies. (Hrsg.): *Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989*. Göttingen: V&R unipress.

6 Ebd., 11.

7 Willeke, Stephanie (2018): *Grenzfall Krieg. Zur Darstellung der neuen Kriege nach 9/11 in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: transcript.

Vor diesem Hintergrund stellt Monika Wolting in ihrem hier zu besprechenden Band das Thema der ‚neuen Kriege‘ und insbesondere des Krieges in Afghanistan in der deutschsprachigen Literatur zur Diskussion. Die Verfasserin versteht Literatur als ein Modell der Wirklichkeit, die gegebene gesellschaftliche Zustände und Prozesse in literarische Formen umwandelt und sie dadurch dem Leser erfahrbar macht. Daher sieht sie den Literaturkorpus der Afghanistan-Romane, der als Gegenstand ihrer Abhandlung zur Analyse herangezogen wird, als Ausdruck der Notwendigkeit einer ästhetischen wie ethischen Beschäftigung mit den Ereignissen des Afghanistan-Konflikts. Die Autorin kommt zu der Auffassung, dass die analysierten Texte der Gegenwartsliteratur eine charakteristische, geschlossene Raumzeitkonstellation aufweisen, die sie als spezifische systemprägende Dominante des Genres ansieht. Neben dieser chronotopischen Anordnung der Erzählstrukturen hält Wolting als einen weiteren Befund fest, dass die Daseinserfahrung der Figuren der analysierten Texte durch die Empfindung permanenter Angst und das Gefühl des ständigen Bedrohtseins gekennzeichnet ist, das sie als „ontologische Unsicherheit“ (S. 7) zusammenfasst. Diese Überlegung führt sie direkt zu einem weiteren Befund, der die Figur des Soldaten betrifft. Er stellt keine heroische Figur dar, auch keine von der Notwendigkeit des Einsatzes ausnahmslos überzeugte Figur. Der Soldat zeigt sich „weit entfernt von einem ‚Helden‘, der für seine Heimat bewusst sein Leben riskiert, er ist vor allem Berufssoldat, der nicht selten unter mangelhafter Beratung vor dem Einsatz und Betreuung nach dem Einsatz zu einer Leidensgestalt des Afghanistan-Veteranen wird“ (S. 8). Dieser Umstand führe dazu, dass die Texte des Öfferten psychische Erkrankungen der Figuren, die am Afghanistankrieg beteiligt sind, in den Fokus ihrer Handlungen nehmen. Zu den neuen literarischen Figuren zählen: der Bundeswehrsoldat der postheroischen Gesellschaft, der traumatisierte Veteran, der Statist der Kriegsaktivitäten, die Bundeswehrsoldatin, der investigative Kriegsreporter sowie die vor den Greueln des Krieges Geflüchteten.

In diesem vorliegenden Band liegt das Hauptaugenmerk auf der Schilderung der Poetik der Afghanistan-Romane, die im zeitlichen und thematischen Zusammenhang mit dem in Afghanistan von 2001 bis 2014 geführten zunächst Militäreinsatz, später Krieg stehen. Dabei legt die Autorin die Schwerpunkte der Untersuchung sowohl in der Analyse der ästhetischen Seite der Texte als auch in der Darstellung des Engagements

der Autorinnen und Autoren im Hinblick auf die sozialen und politischen Fragestellungen der Gegenwart. Um das Spektrum der Analyse zu erweitern, greift Wolting auf Ergebnisse und Erkenntnisse der Kommunikationswissenschaften, Sozial- und Politikwissenschaften, Psychologie und Psychopathologie zurück. Diese Vorgehensweise schreibt sich in neue literaturwissenschaftliche Forschungstendenzen ein, die postulieren, dass literarische Texte „nicht ausschließlich mit literaturwissenschaftlichen Mitteln zu interpretieren, sondern als ein umfassender Versuch zu begreifen sind, geistige und soziale Gegebenheiten der Gegenwartskultur in Sprache zu binden“ (S. 12). Als Orientierungspunkt dient ihr der Begriff der „Störung“, der in den letzten Jahren in den Kulturwissenschaften an Relevanz gewonnen hat. (Konflikt)Räume sind geprägt von Irritationen und „Störungen“, die vor allem durch Grenzüberschreitungen provoziert werden.

Die Autorin verfolgt in ihrem Band zwei Leitfragen: Zum einen untersucht sie den Textkorpus auf seine narrativen und ästhetischen Muster hin, diese setzt sie mit politischen und gesellschaftlichen Kontexten und Indizien in Beziehung und gelangt auf diesem Wege zu einer Strukturbeschreibung der Literatur des Afghanistaneinsatzes und Afghanistankrieges. Zur Untersuchung wurden zehn Romane herangezogen, u. a. *Deutscher Sohn* von Ingo Niermann und Alexander Wallasch, Norbert Scheuers preisgekrönter Roman *Die Sprache der Vögel* von 2015, Dirk Kurbjuweits *Kriegsbraut* von 2011, Linus Reichlins *Das Leuchten in der Ferne* von 2013, Jochen Rauschs *Krieg* von 2013 und Dorothea Dieckmanns *Guantánamo* von 2004. Den Band runden informative und auf den Begriff der „Störung“ fokussierte Autorengespräche mit Dorothea Dieckmann, Jochen Rausch und Norbert Scheuer ab.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Monika Wolting im Hinblick auf die neuen Entwicklungen im Genre der Kriegsliteratur den Begriff ‚des neuen Kriegsromans‘ der postheroischen Gesellschaft geprägt hat. Um auf den theoretischen Kern der Gattung zu kommen, listet sie folgende Merkmale auf: „Die Entwicklung einer postheroischen SoldatInnenfigur, die Konzentration der Erzählung auf die Innenperspektive der Figuren, die Hervorhebung der psychischen Belastung der Figuren, ein weitgehender Verzicht auf Darstellungen des äußeren Kriegsgeschehens und der militärischen Auseinandersetzungen, die Eingrenzung des Settings, eine kritische Einbettung militärischer Einsätze der westlichen

Streitkräfte in das weitere Weltgeschehen, die Diskussion politischer und gesellschaftlicher Fragestellungen und die Erarbeitung einer pazifistischen Aussage des Textes“ (S. 282). Mit der Neubestimmung des Genres Nachkriegs- und Heimkehrerliteratur eröffnet die Verfasserin ein Forschungsthema, das in viele Richtungen weiterverfolgt werden sollte.

Anna Gondek

ORCID: 0000-0001-6106-4479

Universität Wrocław

Georg Schuppener: *Basiswissen Varietäten des Deutschen*. Leipzig: Edition Hamouda 2020, 109 S. ISBN (Print) 978-3-95817-050-6

Das neu erschienene Buch ist als ein praktisches Kompendium des Grundwissens über Varietäten des Deutschen konzipiert. Der Autor setzt sich zum Ziel, die wichtigsten inhaltlichen Grundsätze der Varietätenlinguistik zu verdeutlichen, ohne zu detailliert zu werden. Die Überblicksdarstellung soll eine Basis für die Erweiterung und Vertiefung gewählter Themenbereiche bilden und den Leserinnen und Lesern sowohl einen Einstieg in die mehrdimensionale Forschungsdisziplin ermöglichen als auch sie dazu bewegen, sich mit den einzelnen Themen weiter zu beschäftigen und selbst anhand der angeführten Literatur zu recherchieren.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort, in dem der Autor die seinem Werk zugrunde liegende Leitidee erklärt und präsentiert. Ihm schließen sich einundzwanzig kurze Kapitel an, die auf die grundlegenden Fragen der Varietäten des Deutschen eingehen. Am Ende jedes Kapitels finden die Leserinnen und Leser Vertiefungsaufgaben, wodurch sie angeregt werden, mehr über die besprochene Thematik zu erfahren. Das Buch wird somit zu einem Vademekum und Lehrbuch für diejenigen, die als Anfänger das Thema aufgreifen und sich damit selbständig weiter befassen wollen. Dem letzten Kapitel *Fazit und Ausblick* folgt ein Literaturverzeichnis mit einschlägiger Fachliteratur zu unterschiedlichen Bereichen der Varietätenlinguistik und Internet-Quellen.

Der Autor beginnt seine Studie mit der kurzen Erklärung des Begriffs ‚Varietät‘ und deutet auf vier Hauptdimensionen der Variationsebenen: diatopische, diachrone, diastratische und diaphasische hin, wobei er auch

andere Bereiche nennt, in denen die Variationen auftreten können, z.B. phonetische und phonologische, oder lexikalische und phraseologische. Im folgenden Kapitel werden Ziele und Berührungspunkte der Varietätenlinguistik dargestellt. Der Autor hebt zu Recht hervor, dass es neben den rein linguistischen Forschungsdisziplinen wie Dialektologie, historische Linguistik oder Fachsprachenforschung, auch weitere Forschungsgebiete gibt, in denen Untersuchungen über Sprachvarietäten durchgeführt werden, wie z.B. Polito- oder Theolinguistik, geschweige von anderen Disziplinen außerhalb der Linguistik wie Soziologie, Informatik, Kulturwissenschaft, in deren Rahmen die Varietäten betrachtet werden können. Unter den Vertiefungsaufgaben in diesem Kapitel finden wir u.a. inspirierende Fragen nach der Relevanz der ethnolinguistischen Ansätze oder nach den Anwendungsmöglichkeiten der Forschungsergebnisse der Varietätenlinguistik im DaF. Die beiden nächsten Kapitel umfassen eine kurze Definition der Standardsprache und die Darstellung der varietätenlinguistischen Modelle. Der Autor bespricht kritisch mit Hilfe von Abbildungen und übersichtlichen Tabellen die Modelle von Moser, Löffler und Dittmar. Im Rahmen der Vertiefungsaufgaben sollen die Benutzerinnen und Benutzer u.a. das Modell von Berruto ermitteln und es mit dem dargestellten Modell von Löffler vergleichen. Es ist meines Erachtens eine sehr gute Idee, die Studierenden auf diese Weise zu einer selbständigen Recherche und Analyse des wissenschaftlichen Materials zu animieren. Nach der Charakterisierung der Unterschiede zwischen der gesprochenen und geschriebenen Sprache, der Sprachstile und -register (diaphasische Variation) und der Funktiolekte geht der Autor zur dialektgeografischen Gliederung der deutschen Sprache (Niederdeutsch, Mittel- und Oberdeutsch) über, wobei er auf die Begriffe des Dialekts und Regiolekts genauer eingeht. Es werden Dialektgruppen genannt und Regiolekte sowie Stadtsprachen aufgelistet. Die Leserinnen und Leser finden in diesen Kapiteln auch Karten, wodurch die Darstellung an Anschaulichkeit gewinnt. Im Anschluss wird das komplizierte Problem der Plurizentrität der deutschen Sprache erörtert und das Phänomen der deutschen Sprachinseln behandelt. Nach der Auseinandersetzung mit der diatopischen Variationsebene richtet der Autor in dem Kapitel *Historische Gliederung des Deutschen* seine Aufmerksamkeit auf die Fragen der Diachronie. Es ist ein wenig zu bedauern, dass er den historischen Fragen so wenig Platz gewidmet hat. Die Geschichte der deutschen Sprache verdient meiner Ansicht

nach etwas mehr Beachtung und Beleuchtung, mag es auch meine altmodische Auffassung sein, da ich als Auslandsgermanistin diesen Kurs mit großem Interesse absolvierte.

Ausführlicher dagegen ist die diastratische Dimension der Varietäten dargestellt. Separate Kapitel behandeln Soziolekte, Fachsprachen, Sondersprachen, Sexlekte, altersspezifische Varietäten und Idiolekte, wobei besonders breit die Aspekte der Fachsprachen erörtert werden. Zum Schluss weist der Autor auf die Problematik der Kontaktvarietäten hin, die durch Sprachkontakte, z. B. mit Nachbarsprachen, durch Migration oder Globalisierung zustande kommen. Ein Kapitel wird auch Varianten mit reduziertem Repertoire also bestimmten Gruppen innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft (u. a. Migrantendeutsch, deutsche Sprache in den Kolonialgebieten, Leichte Sprache) gewidmet. Im abschließenden Fazit und Ausblick meint der Autor, dass „sich das Spektrum an Varietäten deutlich verändert, insbesondere sind zahlreiche neue Varietäten entstanden.“ (S. 104) Er deutet u. a. auf die Veränderung der bisherigen Rolle der Dialekte oder das Eindringen der Fachsprachen in die Gemeinsprache hin. Zugleich ist er überzeugt, dass sich in naher Zukunft die begonnenen Entwicklungsprozesse dynamisch ausbreiten werden, was eine eingehende Untersuchung und ausführliche Beschreibung sowie ein grundlegendes Wissen verlangt. Dieses Wissen möchte der Autor den interessierten Benutzerinnen und Benutzern in seinem Buch vermitteln.

Der Verfasser hat meiner Ansicht nach sein im Vorwort gesetztes Ziel vollständig erreicht. Er hat stichwortartig die wichtigsten Fragen der Varietätenlinguistik zur Sprache gebracht und ihre Forschungsgebiete dargestellt. Das Konzept der Vertiefungsaufgaben am Ende jedes Kapitels ist ausdrücklich gutzuheißen, da es dadurch die Vorgaben gemacht wurden, nach denen sich potenzielle Lerner bei Eigenarbeit richten können. Daher ist das Buch als ein einführendes Lehrwerk für linguistische Seminare gut geeignet und insbesondere für Auslandsgermanisten zu empfehlen. Alles in allem ist dem Autor die Verbindung des gewählten Materials zu einem nützlichen Kompendium fachlich und didaktisch geglückt.

Marcelina Kałasznik
 ORCID: 0000-0003-2713-5880
 Universität Wrocław

Lenk, Hartmut E. H. / Hans W. Giessen: *Persuasionsstile in Europa. Strategien und Mittel des Überzeugens in Zeitungskomentaren aus kulturkontrastiver Sicht*. Berlin: Frank & Timme 2020, 232 S. ISBN (Print) 978-3-7329-0517-1

Persuasion zieht nach wie vor die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaftler auf sich. Im Mittelpunkt des im Folgenden zu besprechenden Bandes steht die Frage, wie Zeitungskommentare in verschiedenen europäischen Ländern gestaltet werden. Die Herausgeber machen darauf aufmerksam, dass die Veröffentlichung die Ergebnisse eines 2018 organisierten Treffens im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts *Persuasionsstile in Europa*¹ dokumentiert (S. 13). Dabei handelt es sich um ein internationales Forschungsprojekt, dessen Ursprung auf das Jahr 2011 zurückgeht und das seitdem bereits einige Phasen durchlaufen hat. Im Fokus des Projekts stehen Kommentartexte, deren primäre Funktion darin besteht, die Menschen in vielerlei Hinsicht zu beeinflussen. In diesem Sinne realisieren Kommentartexte die persuasive Funktion und bilden eine angemessene Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Persuasion. In diesem Band rücken Kommentare aus Zeitungen verschiedener europäischer Länder in den Vordergrund, wobei nicht nur auf ihre persuasive Wirkung geachtet wird, sondern auch darauf, in welchem Verhältnis sie zu den kulturellen Praktiken in dem jeweiligen Land stehen. Die in dem Band versammelten Beiträge reihen sich somit in die medienlinguistischen Untersuchungen bzw. in die Medienkulturlinguistik ein, die auf eine besondere Art und Weise die kulturelle Dimension der Kommunikationsprozesse akzentuieren (S. 11). Die Materialbasis ist dadurch begründet, dass Zeitungen in den analysierten Ländern nach wie vor relativ hohe Vertrauenswerte genießen² und daher im öffentlichen Diskurs von großer Bedeutung sind. Im Folgenden wird versucht, die einzelnen Studien genauer darzustellen.

1 Zur Geschichte und zu Zielen des Projekts vgl. 11–13 und die Webseite <https://blogs.helsinki.fi/persuasionsstile-in-europa/> (Zugriff am 24.11.2020).

2 Zum Überblick über statistische Daten vgl. 7–9.

Hartmut E. H. Lenk befasst sich in seinem den Band eröffnenden Beitrag mit Leitartikeln und Kommentaren aus kontrastiver finnisch-deutscher Perspektive. Grundlage ist das Helsinkier Kommentarkorpus, das Kommentare und Leitartikel aus 206 Tageszeitungen aus 13 europäischen Ländern enthält (S. 22). Untersucht werden die Zeitungsausgaben vom 11. bis 24. März 2013 (S. 22). Das Ziel ist es zu zeigen, nach welchem Muster bundesdeutsche und finnische Leitartikel und Kommentare aufgebaut sind und welche Differenzen sie in Bezug auf ihre Struktur aufweisen. Auf Grundlage der bisherigen Untersuchung wird gezeigt, wie sich gewöhnlich die Struktur solcher Texte gestaltet. Anhand von Texten, die die Zypernkrise von 2013 thematisieren, wird präsentiert, wie sich das erarbeitete Modell der Handlungsschritte und Teilillokutionen exemplarisch anwenden lässt.

Mariann Skog-Södersved und Anita Malmqvist thematisieren in ihrem Beitrag eine bestimmte persuasive Strategie, die in Leitartikeln ermittelt werden kann, nämlich die Emotionalisierung. Anhand eines Korpus aus 35 Leitartikeln aus schwedischsprachigen Regionalzeitungen wird gezeigt, welche Mittel der Emotionalisierung auf der lexikalischen und stilistischen Ebene registriert werden können. Die Analyse stützt sich auf den Kategorisierungsversuch von emotiven sprachlichen Mitteln von Ortner,³ wobei die vorgeschlagene Klassifikation der Spezifik der untersuchten Texte entsprechend modifiziert wird. Im Laufe ihrer Untersuchung erweist es sich, dass sich die Mehrheit der emotiven Mittel der Lexik zuordnen lässt. Außerdem zeigt das gesammelte Material bestimmte Unterschiede in Bezug auf den Einsatz der Emotionalisierung als persuasiver Strategie zwischen den finnlandschwedischen und schwedenschwedischen Beispieltexen.

Martin Kaltenbacher macht die Zypernkrise von 2013 zum Gegenstand seiner Analyse von Leitartikeln und Kommentaren. Die Grundlage für diese Untersuchung bilden britische, deutsche und österreichische Texte, die dem Helsinkier Kommentarkorpus entstammen. Der Autor geht davon aus, dass die Zypernkrise ein beherrschendes Thema war, das in allen europäischen Medien breit diskutiert wurde. In diesem Zusammenhang zielt die kontrastive Analyse darauf ab, zu zeigen, wie das Thema in den

3 Ortner, Heike (2014): *Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. Tübingen: Narr (Europäische Studien zur Textlinguistik, 15).

Medien der einzelnen Länder dargestellt wurde, wobei er insbesondere die jeweiligen Persuasionsstrategien in den Blick nimmt.

Zofia Bilut-Homplewicz, Agnieszka Mac und Iwona Szwed analysieren Pressekommentare aus ausgewählten überregionalen deutschen und polnischen Qualitätszeitungen sowie Wirtschaftsblättern. Die Autorinnen gehen dabei in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Mechanismen der Beeinflussung des Lesers sich in den untersuchten Texten feststellen lassen. Dabei erfolgt der Vergleich auf zweierlei Weise. Erstens wird versucht, Unterschiede auf der Ebene des Pressetyps festzustellen (S. 101, 105). Zweitens wird gefragt, welche persuasiven Mittel die untersuchten Texte in beiden Sprachen aufweisen. Die Überlegungen münden in einer Reflexion des Funktionspotenzials der Persuasion.

Im Fokus des Beitrags von Heinz-Helmut Lüger steht die Berichterstattung über die Papstwahl 2013. Die Materialbasis für diese Untersuchung bilden deutsche und französische Kommentare, die ein Teil des Helsinkier Kommentarkorpus sind. In dem Beitrag wird der Versuch unternommen, anhand des Materials zwei Hypothesen zu überprüfen. Erstens wird vorab angenommen, dass die deutschen Presstexte zu diesem Thema distanzierter sind als die französischen. Zweitens wird die Hypothese aufgestellt, dass in den deutschen Texten den visuellen Mitteln eine größere Bedeutung beigemessen wird. Mit der Analyse kann der Autor bestimmte Präferenzen in der Berichterstattung über die Papstwahl aufdecken und die Eingangs Voraussetzungen verifizieren.

Hans W. Giessen stellt Kommentare aus der luxemburgischen Zeitung *Luxemburger Wort* deutschen Kommentaren aus der *Süddeutschen Zeitung* gegenüber. Vor dem Hintergrund der Mehrsprachigkeit der Presse in Luxemburg wird gefragt, inwieweit die Entscheidung eines Presseorgans für eine jeweilige Sprache Inhalt, Stilistik und formale Konventionen der veröffentlichten Texte determiniert (S. 147). In dem Beitrag ist folglich der Aspekt der Anpassung eines Textes an einen jeweiligen Kulturraum, in dem eine bestimmte Sprache gesprochen wird, zentral. Die Analyse der luxemburgischen und deutschen Kommentare im Hinblick auf diese Fragestellung erfolgt anhand eines Korpus, das Texte zum Abbruch der Koalitionsverhandlungen in Deutschland 2017 umfasst.

Melanie Anna Kerschner verfolgt in ihrem Beitrag das Ziel, die Verwendung und die Vielfalt semantischer und syntaktischer rhetorischer Mittel in Kommentaren zu untersuchen (S. 164). Das Korpus der Analyse bilden

ausgewählte Kommentare der italienischen und österreichischen Qualitätspresse, die aus dem Helsinkier Kommentarkorpus exzerpiert wurden und in Auslandsrubriken erschienen sind. So betreffen sie verschiedene Themen wie die Papstwahl, die Zypernkrise, Umweltschutz u.a. (S. 164). Der Untersuchung liegt die Annahme zugrunde, dass Journalisten dazu tendieren, bestimmte Sachverhalte ihrem Leser auf eine bildhafte und anschauliche Art und Weise erscheinen zu lassen. Dazu gebrauchen sie „sprachliche Bilder“ (S. 163). Ihre Auswahl und ihre Verwendung sind für die Kommentare und deren Rezeption von großer Bedeutung.

Hans W. Giessen und Mikaela Petkova-Kessanlis untersuchen in ihrem Beitrag deutsche, luxemburgische und griechische Kommentare aus Tageszeitungen, die die Europawahlen 2014 betreffen. In der Analyse kommt die entscheidende Bedeutung der Frage zu, wie dieses Ereignis in den Kommentaren aus untersuchten Zeitungen dargestellt wird. Werden sie als ein gesamteuropäisches oder als nationales Wahlereignis präsentiert? Um die Frage beantworten zu können, wird die Handlungsstruktur der Texte erforscht, wobei den Handlungen ‚Informieren‘ und ‚Bewerten‘ besondere Beachtung zukommt.

Edmund Schalkowski wirft in seinem Beitrag die Frage auf: „Lässt sich die normative Basis bestimmen, die den Kommentaren in Zeitungen zugrunde liegt?“ (S. 207). Im einleitenden Teil des Beitrags geht er auf die für die Überlegungen wesentlichen Aspekte ein. Erstens spricht er die Funktion kommentierender Texte an, die darin besteht, ein Ereignis oder ein Thema „in das, was man schon weiß“ (S. 207), einzufügen. Zweitens verweist er auf die Konstitution der Lebenswelt der Menschen und durch Veränderungen kollektiven Wissens. Vor diesem Hintergrund setzt er sich zum Ziel, den Entstehungskontext der neuen Moral in den modernen Gesellschaften zu umreißen und das moderne Verständnis des bereits auf die Französische Revolution zurückgehenden Postulats der Gleichheit zu erläutern.

Der Beitrag von Manfred Stede reiht sich in die Computerlinguistik ein, indem er auf die Möglichkeiten der automatischen Analyse von Meinungen und Argumentation in Texten eingeht. Es wird angedeutet, dass sich die computergestützte Analyse von Meinungsäußerungen seit etwa 20 Jahren größerer Beliebtheit erfreut. Mithilfe solcher Analysen können folglich öffentlich geteilte Meinungen über Produkte oder Dienstleistungen erhoben werden. Stede zeigt, wie man sich die Meinungs- und Ar-

gumentationsanalyse für die Geistes- und Sozialwissenschaften zunutze machen kann. Es wird jeweils nicht nur dargelegt, wie solche Verfahren funktionieren und zu welchen Ergebnissen sie führen, sondern es wird auch die Frage aufgeworfen, welche Chancen sie mit sich bringen und für welche Anwendungsfelder sie geeignet sein können.

Die in dem vorgestellten Band versammelten Beiträge betrachten zwar unterschiedliche Themen, die mit Kommentaren zusammenhängen. Sie bilden gleichzeitig aber eine Einheit, indem sie einen breiten Einblick in die Anwendung von Persuasionsstrategien und persuasiven Mitteln in den untersuchten Texten in verschiedenen Sprachen, also zugleich in verschiedenen Kulturräumen, gewähren. In den meisten Beiträgen werden deutsche Kommentartexte mit anderssprachigen Artikeln in Beziehung gesetzt. Durch die kontrastive Ausrichtung der zusammengestellten Studien gewinnt der Band eine zusätzliche interessante Dimension.

Berichte



Renata Cornejo

ORCID: 0000-0002-1379-1708

Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem

Neue Schriftenreihe für Doktoranden aus dem nicht-deutschsprachigen Raum

Mit der Herausgabe des Sammelbandes *Germanistische Forschungsfragen in Trnava, Ústí nad Labem und Wrocław I.* im Frühjahr 2020 wurde eine neue germanistische Schriftenreihe mit dem Titel „Doktorandenforum Auslandsgermanistik“ eröffnet, die vom Leipziger Universitätsverlag unter fachlicher Betreuung von Renata Cornejo, Joanna Szczęk und Georg Schuppener herausgegeben wird.

Die Idee, eine derartige Schriftenreihe zu gründen, entstand im Rahmen des von der Europäischen Kommission kofinanzierten Projekts „Internationalisierung und Weiterentwicklung des Doktorandenstudiums“ (Erasmus+ 2018-1-SK01-KA203-046375), an dem seit Oktober 2018 die Universität der Heiligen Kyrill und Method in Trnava (als Projektleiter) und die Universität Wrocław mit der Jan Evangelista Purkyně-Universität in Ústí nad Labem partizipieren. Das Projekt reagiert auf den Bedarf, die bestehenden Programme der Doktorandenstudien an den drei Universitäten miteinander zu vernetzen, das Veranstaltungsangebot zu erweitern und Doktoranden und Doktorandinnen aus anderen Ländern ein Auslandssemester anzubieten, das an ihren Universitäten angerechnet wird und damit zur Internationalisierung ihres Studiums beiträgt.

Die neue Schriftenreihe versteht sich primär als „eine Plattform für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus allen Bereichen der Germanistik (Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Deutsch-Didaktik, Deutsch als Fremdsprache)“ (Demčíšák/Hornáček Banášová 2020: 8) und steht allen Interessierten offen. Ihr Ziel ist, dass ausländische Nachwuchswissenschaftler/innen im deutschsprachigen Raum besser wahrgenommen werden. Zugleich soll sie in einem wissenschaftlich profilierten Verlag die Publikation ihrer Arbeiten ermöglichen, da es gerade für diese Zielgruppe außerhalb des deutschsprachigen Raums bislang kein Forum für Veröffentlichungen gab. Zugleich haben es auslandsgermanistische Nachwuchsforscherinnen und -forscher oft schwer, ihre Beiträge in den etablierten Formaten unterzubringen. Publi-

ziert werden können nicht nur Dissertationen oder andere Arbeiten von Doktoranden und Doktorandinnen der Auslandsgermanistik, sondern auch Ergebnisse von Doktorandenkolloquien sowie andere Forschungsformate (Sammelbände, kollektive Monographien etc.).

Dieser Intention entsprechend konnten für den Wissenschaftlichen Beirat bekannte Germanisten und Germanistinnen nicht nur aus Deutschland oder Österreich, sondern auch aus Estland, Griechenland, Italien, Polen, aus der Slowakei, Spanien, Tschechien und Ungarn gewonnen werden.

Eröffnet wird die Schriftenreihe mit einem Sammelband, der elf Beiträge von Doktoranden und Doktorandinnen aus Trnava, Ústí nad Labem und Wrocław enthält und auf das internationale Doktorandenseminar zurückgeht, das im Rahmen der strategischen Partnerschaft zwischen diesen drei Universitäten im Juni 2019 stattfand. Thematisch sind die Beiträge breit gefächert und stellen aktuelle Forschungsfragen unter Berücksichtigung der neuesten methodologischen und theoretischen Ansätze vor; nicht zuletzt verdeutlichen sie auch die Tendenz von intra- und interdisziplinären Überschneidungen. Die Herausgeber/innen des Sammelbandes begrüßen, „dass die jungen Forscherinnen und Forscher den Mut haben, auch provokante Themen anzusprechen und solche Forschungsgegenstände zu wählen, die früher wenig oder kaum reflektiert wurden“ (ebd. 13). Der zweite Band, der im Anschluss an das zweite internationale Doktorandenkolloquium im November 2020 in Ústí nad Labem vorbereitet wird, ist im Frühjahr 2021 erschienen.

Nähere Informationen zur Schriftenreihe (hier steht auch der vollständige Text des ersten Bandes zur Verfügung) können hier entnommen werden: <http://ff.ujep.cz/publikationen/66-de/9644-doktorandenforum-auslandsgermanistik-de>.

Nähere Informationen zu dem Projekt sind unter folgendem Link zu finden: <https://www.erasmusplus.sk/index.php?sw=33&menu=12&proj=2018-1-SK01-KA203-046375>.

Bibliographischer Nachweis

Demčíšák, Jan / Hornáček Banášová, Monika (Hrsg.) (2020): *Germanistische Forschungsfragen in Trnava, Ústí nad Labem und Wrocław I*. Leipzig (Doktorandenforum Auslandsgermanistik, Bd. 1).

Monika Czaja

ORCID: 0000-0002-5412-9649

Universität Wrocław

Bericht über die internationale Tagung Aktuelle Trends und Perspektiven in der linguistischen Forschung (Linguistische Juniorentreffen in Wrocław II), 6.–7.11.2020, Institut für Germanistik, Universität Wrocław (online)

Die Tagung wurde vom Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Lehrstuhl für Angewandte Linguistik in Zusammenarbeit mit der Sprachwissenschaftlichen Fachschaft der Germanisten organisiert. Die zweitägige Veranstaltung hatte 60 Teilnehmer aus 22 Forschungsinstitutionen und neun Ländern, sowohl Professoren als auch Studenten und Doktoranden. Ihr Ziel war es, jungen Forschern die Möglichkeit zu eröffnen, Ergebnisse ihrer linguistischen Forschungen zu präsentieren.

Die Konferenz begann mit einer Begrüßung durch Prof. Dr. Stefan Kiedroń, Prodekan für Studentenangelegenheiten an der Philologischen Fakultät, und Univ.-Prof. Dr. habil. Grzegorz Kowal, stellvertretender Direktor für Didaktik am Institut für Germanistik. Anschließend hielt Dr. Oksana Havryliv aus Wien einen Plenarvortrag zum Thema: *Aggressive Sprechakte: zwischen Gewalt und Scherzkommunikation*. In vier parallelen Sektionen wurde zu verschiedenen linguistischen Teilbereichen gearbeitet. In jeder Sektion wurden jeweils vier bis fünf Kurzreferate mit anschließender Diskussion geboten. Die insgesamt 59 Vorträge wurden auf Deutsch, Englisch und Polnisch gehalten.

Die Themen der Sektionen am Vormittag des ersten Tagungstages lauteten: **Diverse Zugänge zur Mündlichkeit I** mit Referaten von Christoph Maurer (Die ‚Dialekt-Debatte‘ im Heimatbrief des Heimatkreises Mies-Pilsen in den 1950er Jahren), William Richter (Deutsche Sprachinseln in der Mittelslowakei – Die Mundart von Malinová/Zeche), Aleksandra Molenda (Einige Überlegungen zur Realisierung der Quantität auf höheren Ebenen des phonetischen Ausdruck), Patrycja Gołębowska (Deutsche und Polnische Interjektionen und ihre lexikographische Erfassung in den großen mono- und bilingualen Wörterbüchern), Artur Tworek (Sprachinseln – wissen wir, was das ist?). **Textsortenanalysen I** mit Präsentationen von Anna Woronina (Darstellung der alpinen Landschaft

in Outdoorberichten), Sandra Camm (Cechy idiosynkratyczne advertorialu jako gatunku hybrydowego), Katarzyna Skała (Krytyczna analiza dyskursu jako interdyscyplinarna metoda badania tekstów prasowych (wybrane przykłady)), Kamila Zielińska-Nowak (Skuteczność komunikacyjna instrukcji gry planszowej). Probleme der Textsortenforschung kamen in der Sektion **Linguistische Zugänge zu gewählten Phänomenen** zur Sprache: Valeriia Sokolova (Der Frame „Wende“ in der literarischen Retrospektive. G. Grass *Ein weites Feld*), Renáta Péter-Szabó (Sprachliche Asymmetrien aufgrund der Diskursmetaphern der „Dunkelheit“ im literarischen Kontext von Daniel Kehlmanns *Ich und Kaminski*), Mariusz Guzek (Inoffizielle Soldatensprache aus linguistisch-soziokultureller Sicht), Maria Lewandowska (Udział kultury w procesie kształtowania się języka), Joanna Szczek (Diverse Zugänge zur Sprache). Die Sektion **Didaktik** hatte folgende Referate: Karolina Ociepa (Sprawność pragmatyczna uczniów szkół podstawowych w zakresie języka angielskiego), Krystian Kamiński (Teachers' Perspective on Teaching Foreign Languages to the Deaf), Louise van Wijgerden (Das Erleben der Langeweile und der Aktivierungsprozess der Kinder im fröhschulischen DaF-Unterricht), Anna Szuchalska (Typ osobowości a podejście do umiejętności pisanie w wybranych podręcznikach do nauki języka angielskiego w szkole ponadpodstawowej), Józef Jarosz (Ausgewählte Aspekte der Fremdsprachendidaktik).

Am Nachmittag gab es folgende Themen: **Diverse Aspekte der Übersetzung** mit Präsentationen von Kasjana Kowalska (Multimodalność w przekładzie komiksu. Na przykładzie polskich tłumaczeń serii „Thor-gal” Grzegorza Rosińskiego i Jeana Van Hamme’a), Pola Daniel (Sposoby rozumienia pojęcia tłumaczenia naukowego na przykładzie treści stron internetowych polskich usługodawców usług tłumaczeniowych), Wiktorja Pawlak (Zur polnisch-deutschen Übersetzung von Kulinarien in den Speisekarten. Versuch einer Fehlertypologie), Judyta Męzyk (Pragmaty w napisach do filmów tłumaczonych maszynowo), Rafał Szubert (Zum Mischwald in der Theorie und Praxis). **Lexikalische Analysen I** mit Vorträgen von Olha Vasylchuk (Polonizmy w Gramotach wołyńskich z XVI wieku), Beata Lamparska (Konzeptuelle Metaphern des Alkoholkonsums im Deutschen und Polnischen), Sara Bonin (Identitätskonstruktionen und Positionierungen Angehöriger der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Opole in narrativen Interviews), Aleksandra Lidzba (Zum Schimpfwortpotential der Tierbezeichnungen im Deutschen und im Pol-

nischen), Przemysław Staniewski (Lexikalische Semantik - diachrone und synchrone Perspektive). **(Sprach-)psychologische und (sprach-)philosophische Zugänge zur Sprache** hatte Beiträge von Olga Kryuchkova (Wirkungsgeschichte von M. Heidegger und die Sprachphilosophie in Deutschland), Barbara Grobelna (Exploring the preferences of Polish EFL teachers towards the accents of English), Anastasiia Anisimova (Linguistic relativity: The influence of the native language on processing the signs), Aleksander Kacprzak (Realizm doświadczeniowy w świetle filozofii Kanta, Wittgensteina i Whorfa) und Artur Tworek (Sprachphilosophische Fragen heute?). **Lexikalische Analysen II** mit den Themen von Ana Keglavić (Vergleichende Betrachtung deutscher und kroatischer Kollokationen), Agnieszka Jolanta Urniaż (Zwierzęta w nazwach botanicznych. Studium polikonfrontatywne fitonimów (w języku niderlandzkim, angielski, polskim i czeskim)), Sylwia Katarzyna Gierczak (Rola badań ankietowych w rekonstrukcji językowo-kulturowego obrazu SZACUNKU we współczesnej polszczyźnie), Krystian Suchorab (Wortbildungspotenzial des Lexems Flüchtling und seiner Synonyme im Deutschen) sowie Anna Gondek (Neue Forschungsperspektiven im lexikalisch-semantischen Bereich).

Am zweiten Tag waren folgende Gegenstände von Interesse: **Multimodale Zugänge zur Sprache** mit den Referaten von Ramona Teresa Plitt (Sprachliche Konzeptualisierung von künstlerisch tätigen KI-Robotern – Eine kognitivorientierte Diskursanalyse), Alexandra Oertel (#Vorsprungdurchtechnik: Werbesprache auf Instagram), Patrycja Skoczylas (Multimodale Vermittlung von Emotionen am Beispiel von Tweets über Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk), Monika Horodecka (Funktionen des Textdesigns in CD-Covers als multimodalen Texten) und Roman Opiłowski (Sprache in der Umgebung von Medien und Diskursen in der gegenwärtigen Kommunikation). **Textsortenanalysen II** mit Beiträgen von Łukasz Kępa (Metafory w wystąpieniach politycznych Stefana Niesiołowskiego), Katarzyna Tymińska (Der enzyklopädische Eintrag als eine biografische Textsorte am Beispiel von Heinrich Laube), Paulina Michalska (Spruchbänder der Fußballfans in Deutschland und Polen im Lichte der Sprechakttheorie), Marcelina Kałasznik (Ausgewählte Aspekte der sprachlichen Gestaltung von Texten). **Diverse Zugänge zur Mündlichkeit II** mit Präsentationen von Marija Perić (Emotionen in fiktiver Mündlichkeit), Miaoxin Chen (Fremdinitiierte Reparaturen im chinesischen universi-

tären DaF-Unterricht. Eine linguistische Gesprächsanalyse), Lea Wölk (Deutsch-russische studentische Kommunikation aus Interkulturalitätsperspektive), Katarzyna Zalisz (Language talent from a phonetic perspective) und Joanna Szczęk (Diverse Dimensionen der Kommunikation).

Linguistische Zugänge zu gewählten Phänomenen II mit Themen von Tetiana Koropatnitska (Bedingungen sprachlicher Variation in den Vergleichsstrukturen der deutschen Sprache), Łukasz Piątkowski („Mir fehlen die Worte...” – zur Nützlichkeit der Korpora im (Hochschul)unterricht), Barbara Maj-Malinowska (Dzień dobry, Witam czy Szanowny Panie Profesorze, Z poważaniem czy Pozdrawiam – Jakie formuły powitalne i pożegnalne dominują we współczesnej korespondencji elektronicznej w relacjach student – wykładowca, wykładowca – student? Sprawozdanie z badań), Katarzyna Faliszewska (The influence of English on the language of Polish online gaming community), Michał Smułczyński (Unterschiedliche Perspektiven der Sprachforschung).

Als letzter Programmpunkt wurde den Teilnehmern ein kurzes Kulturprogramm angeboten. Obwohl die Tagung online abgehalten werden musste, leitete Dr. Jan Pacholski eine virtuelle Führung durch Wrocław und die Universität Wrocław. Die Tagung wurde danach zusammengefasst und abgeschlossen.

Die Tagung *Linguistische Juniorentreffen in Wrocław* bietet jungen Forschern ein Forum, ihre ersten Forschungsergebnisse in einer professionellen Umgebung vorzustellen. Der Einstieg in die Welt der sprachwissenschaftlichen Forschung wird zusätzlich durch eine rezensierte, wissenschaftliche Veröffentlichung der Beiträge gefördert.